UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

CreutzSchuel Jn welcher die Gedult gestärckt, hülff vnd trost an die hand gegeben wirdt

Drexel, Jeremias

Cöllen, 1684

Der dritte Theil.

urn:nbn:de:hbz:466:1-51984

Visual Library

Der Creutz-Schul

Dritter Theil.

Das I. Capitel.

Daß man Trübsal leiden soll gedültiglich.

Es werden manche Pferd / die von einer guten Art her seyn / von ihren Meisteren offt abgericht / daß sie nicht allein gern lassen auffsitzen / sondern sie knien auch gar vor einem nider / der auffsitzen will. Zu solchem aber wird mir einer ein Mül-Esel / oder sonst ein Acker-Gaul wohl nicht abrichten.

Der Grosse Alexander König der Macedonier hat ein Pferd gehabt / Bucephalus genant / das ward umb 7800. Philips Thaler erkaufft. Diß Pferd wann es mit der Königlichen Decke gezieret gezämbt und gesattlet ward / ließ es niemand auffsitzen / dan nur den König.

Ein jeder Mensch / der in der Creutz-Schul ist abgericht / zahm und sanfftmüthig worden / der erkent Christum für seinen Herren / biegt die Knye vor ihme nider / und ist bereit alles zu thun und zu leiden wie es seinem Herren wird gefällig seyn. Solche sittsame und löbliche Geberden aber lehrnet man allein in der Creutz-Schul / von welcher wir bereit zwey Stück tractiert und zum End gebracht / deren das erste war / Mit was für Creutz und Trübsal das menschliche Geschlecht geübt und probiert werde. Das ander: Was man auß solcher Vbung und Prob der Trübsalen zu lehrnen hab. Folgt jetzt das dritte / welches zwar hierin das allerfürnembste: Wie man alle Trübsal gern und gutwillig leiden soll. Vnd diß ist nicht

allein

allein höchst nützlich / sondern auch sehr nothwendig zu wissen. Dan was wird es nutz seyn / wissen was einer leidet / wan er nicht auch weiß wie ers leiden soll? Das wollen wir jetzt ördentlich und doch kürtzlich erklären. Und ist allda under allen die erste Regul: Trübsal muß man leiden **Gedültiglich**. Wan wir jetzt ungedültig seynd / so taugen wir nicht in die Creutz-Schul / es ist sauber nichts mit uns. Was es nun sey **Gedültig** Trübsal leiden / das wollen wir jetzt außlegen.

§. 1.

Die Alten haben ein trefflichen guten Spruch:

Vir bonus non quærit quidnam, &c.

Ein Frommer fragt nicht was er leid /
Ob er wohl leid / das ist sein Frewd /
Macht und Gewalt erhält viel Sieg /
Noch mehr erhält der Gedültig.

Da Christus von der allerseligsten Freyheit redet/ spricht er; In ewer Gedult werdet ihr ewre Seelen besitzen. a Daß ein ungedültiger sich oder das seinige besitzet / fehlt so weit/ daß er auch noch darzu nicht nur allein das seinige / sondern auch sich selbsten verliehret / verweist sich selbst nicht / und ist ein Knecht seiner Sünden und Untugenden. Dahero fragt Job billich und recht : Warumb verderbstu deine Seel mit deinem Zorn? b Ein ungedültiger hängt seinem Gifft und Gall die Gall und der Zorn werffen die Vernunfft gleichsamb durchs Fenster auß. Dahero man in vielfältigen Schaden kompt. Ein gedültiger aber behält sich und das seinige / und bleibt stärcker als kein Held. Solches bekräfftigt auch der weise König Salomon/und sagt: Ein Gedültiger ist besser dan ein Starcker; und der seines Muths Herr ist / dan der Stätt gewinnet. c Sintemahl ein Gedültiger nicht allein Mund und Hand / sondern auch

a Luc. 21. ℣. 19. b Job. 8. ℣. 4.
c Prov. 16. ℣. 32.

auch seine Gedancken einhalten und zähmen kan Durch Gedult wird der Zorn abgeschafft/ Gemüth und Hertz im Zaum gehalten / der Hand Muthwill wird gedämpffet und undertruckt / das Gifft der Zungen vertrieben.

Gleich wie man von einem Geschwetzigen sagt: Dieser Mensch kan sein Maul nicht halten. Also kan man eben auch von einem Ungedültigen sagen : Dieser kan den Zorn nicht halten. Rach und Zorn haben ihn schon eingenommen / und treiben ihn wohin sie wollen; wem die Ungedult zu schaffen gibt / der hat ein gantzen haussen und Plunder in ihm von lauter bitteren Gedancken. So kan nun solchen Gewalt und Gebiet niemand über sein Hertz und Gemüth haben / er erlange es dan von der Gedult. Ewre Seelen werdet ihr besitzen in der Gedult / nicht in ewren Anschlägen/ nicht in ewrer Fürsichtigkeit / oder in Glück / nicht in ewren Reichthumben/ sondern in ewrer Gedult.

Wissen wir aber villeicht nicht wie man die Gedult beschreiben soll ? So merck:

merck: Die Gedult ist ein leiden ohn alle Klag / und ein freywilliges Leyden alles dessen was dem Menschen anderwerts her zustehet oder begegnet. Aber wir richtige Leuth verdecken unsere Vngedult und klagen mit einem zierlichen Mäntlein. Merck einer nur auff der häicklichen und äntligen Leuth reden: Ach / sagen sie / es gehet gar zu viel über uns / es trucken uns gar zu schwäre Zufäll.

O liebe Christen / die Vngedult kompt nicht von dem her / als wäre das Creutz zu schwär und zu groß / sondern auß deß Creutztragers Schwachheit und Weichheit. Wer ein Hauß bawet / der macht nicht darumb das Tach darüber / daß es gar kein Regen / kein Hagel / kein Schnee soll berühren / sondern daß es Regen / Hagel und Schnee ohne Schaden tragen könne. Wer ein Schiff zimmert / der hat nicht die Meynung / daß es von Wasserwällen nicht soll angerennt werden / sondern er schawt daß es nicht klufften bekomme / und daß kein Wasser darein schleiche. Wer ihm förchtet / er werde im Lufft

kranck /

kranck / der gibt nicht auff das achtung/ daß ihn kein grober oder rauher Lufft anblase / sondern er trachtet wie er seinen Kopff wohl verwahrt behalte/ wie er seine Füß nicht zu fast netze oder erkälte. Eben dergleichen Meynung hat es auch mit unsern Sitten. Wir thun aber hierinn stracks das Widerspiel: Dan dieses befleissen wir uns gar embsig und viel/ daß wir nicht kranck/ nicht arm / nicht verächtlich werden / so wir doch so viel mehr so viel uns immer möglich dahin sehen und trachten sollen / wie wir in Kranckheit/in Armuth/ in Verächtligkeit können gedültig seyn. Es sihet gewißlich keiner Christlichen Tugendt gleich / wan einer nur immerdar gesund und wohl auff/ wan einer nur reich und in hohen Ehren seyn will; Dan was soll an diesem viel besonders seyn ? Aber Kranckheit / Armuth/ Verächtligkeit/ wissentlich mit Gedult leiden können / das laß mir ein tapffere Tugend und ein recht Christliches Heldenstück seyn.

Wir werden aber so künstlich nimmermehr

mehr seyn/daß wir sollen verhüten können/ daß uns nie kein Trübsal soll begegnen/ aber so kunstreich können wir wohl werden/ und können gar wohl darvor seyn/daß wir Angst/ Trübsal und Creutz nicht ungedültig tragen. Und diß ist ein rechte Kunst. Und ich halt es in solchem fall mit dem Weltweisen Bione.

Der Weltweise Bion / wie Laertius erzehlt/ a pflegte zu sagen: Es sey ein sehr grosses/ ja das gröste Vbel/ wan einer übel und böses nicht tragen oder leiden kan. Mit diesem Spruch kompt gäntzlich überein der alte Reimen:

Non malum est, malum pati, &c.

Es ist nicht böß / was böses leiden/
Wohl aber böß/ und hoch zu meiden/
Wan einer weiß nicht recht und wohl/
Wie er das böse leiden soll.

Ja gewißlich wer solches nicht weiß/ der weiß auch nicht zu leben. Das Leben kan

a Laert. lib. 4. Cap. 7.

kan keinem Menschen lüstig fürkommen/ er hab dan zuvor gelehrnet deß Lebens Trübsal und Elend übertragen. Zum Exempel: Man sagt das Grieß und Podagra seyn grosse / unsägliche Schmertzen/ und ein solches Vbel daß einer daran möcht unsinnig werden: Vnd dannoch seynd wohl grosse Herren gewesen / die alles dieses Vbel und Schmertzen wissentlich und williglich gelitten / und übertragen haben.

Carneades suchet den König Agesilaum heimb / da ihn das Podagra am allerhefftigsten plagte / und als er gesehen/ daß durch die Ansprach der Schmertz nur mehrer und grösser wurde / band ers alles an ein Büschel / und brachts in einer kürtze vor/nahm also urlaub und wolte darvon gehen. Agesilaus aber sprach zu ihm / bleib nur da / lieber Carneades / und mit dem Finger zeigt er auff seine Füß/ und auff sein Hertz / und sagte: Von dorten kompt nichts daherauff. Mit welchen Worten ein gesundes/tapfferes Hertz/ daß dem Schmertzen konte bescheyd thun/

wolte

wolte andeuten / ob schon die Füß elend und von Schmertzen übel zugericht waren.

Ein grosser Reichs-Fürst suchet den Käyser Carl den Fünfften heimb / da er sehr grosse Schmertzen vom Podagra litte / der Fürst brauchte gute und tröstliche Wort auffs best als er immer konte / und under andern wolte er sonderlich den Käyser überreden / er solte Artzeney-Mittel brauchen / weil er so treffliche Doctores und Medicos hätte ? Deme antwortet der Käyser / zu dieser Kranckheit ist Gedult das beste Mittel. Gedult kan Zung und Händ / Hertz und Gedancken im Zaum halten.

§. 2.

Gedult hat viel Lob-Titul und viel gute Lehr-Regulen : Darvon wir etliche wenig auß dem Africanischen Lehrer Tertulliano wollen anziehen.

1. Ge

1. Gedult die Vnbill zu leiden.

DEr Herr gibt uns ein Ermahnung/ und sagt: wer dich schlägt auff einen Backen/ dem beut den andern auch dar. Eines andern Boßheit soll durch dein Gedult müth werden. Du schlägst den Boßwicht stärcker durch dein Gedult/ als wan du dich mit Streichen solltest rechen / dan er wird geschlagen werden von deme umb dessentwillen du solches leidest. Wan dir der Zungen Bitterkeit durch Schelt-oder Laster-Wort will herfürbrechen / so gedenck an deß Herzen Wort: Wan man übels von euch redet/ so erfrewet euch.

2. Gedult die Rachgierigkeit zu zwingen.

EIn sehr grosser Antrieb der Ungedult/ ist die Begierd zur Rach / die hat grosse acht auff die eigene Ehr / oder auff eigene

a Tertull. lib. de Patient. Cap. 8.

eigene Boßheit. Die Ehr aber ist allen-
halben eytel / und die Boßheit jederzeit
beym Herren verhast / und zwar an diesem
Orth am allermeisten / da sie durch eines
andern Boßheit angereitzt und herauß ge-
fordert worden / und will im Rechen die
Oberhandt haben. Was soll aber zwischen
dem der den andern herauß rüfft / und dem
der herauß gefordert wird viel underschied-
liches seyn / dan allein daß der eine zuvor
an / und der ander hernach in der Vbelthat
begriffen wird ? Vnd seynd doch beyde
vor dem Herren in der Schuld und
Straff : von wegen daß ein Mensch
verletzt worden / weil der Herr alle böse und
schalckhafftige abschafft / verwirfft und
verdampt. Wird derowegen rund und
ohne einige Außnahm gebotten / man
soll böses nicht mit bösem
vergelten. a

3. Ge-

a Idem Cap. 10.

3. Gedult in zähmung und inhaltung der Rach.

WAs wöllen wir dem Herren für ein Ehr auffopfferen/wan wir uns selber der Freyheit/uns zu verfechten/anmassen. Was halten wir ihn für einen Richter / wan wir ihn nit zugleich auch für einen Reche: halten. Wer sich selber rechē wil/ der hat dem einigen Richter/das ist/ Gott/ die Ehr abgestohlen. Was soll ich dan der Rach? die ich vor lauter Vngedult nicht regieren kont? Behilff ich mich nun mit der Gedult / so wird mir nichts weh thun; thut mir dan nichts weh / so werd ich auch zur Rach kein Verlangen haben. Was man mit Vngedult thut/ das geschicht in einer Furi und gar unbesinnen. Was aber so unbesinnen geschicht/das fält/oder zerfält/oder vergeht und verschwind Dan mit kurtzen Worten zu sagen/ so soll man alle Sünden der Vngedult zumessen. (a)

(a) Idem cap. 9. 10. & 5.

4. Gedult in Haab und Gü-ter verlust.

GEdult in Güter verlust ist ein [illegible] und prob zur Freygebigkeit und [illegible] mussen geben. Wer sich vor verlust [illegible] förchtet oder entsetzt / den verdrist [illegible] nicht dasselbig hinzuschencken. Wie [illegible] sonst einer / der zween Röck hat / [illegible] nen einem Armen geben / wan er nit [illegible] so beschaffen ist / daß er deme / der [illegible] den Rock abzüge / auch den Mantel [illegible] hergeben könte ? Wie werden wir [illegible] Freund vom Mammon machen / [illegible] wirs Gelt so lieb haben wöllen / daß [illegible] dessen verlust nicht übertragen können. Mit dem verlohrnen würden wir [illegible] lohren.

Solches ist der Heyden Brauch / [illegible] sie zu jedem Schaden und Verlust [illegible] dültig werden / als die das Gelt und [illegible] lieber haben dan ihr eygne Seel. Wir aber / der grossen ungleichheit nach / [illegible] zwischen uns und ihnen ist / wilt gebüren nicht die Seel fürs Gelt / sondern das Gelt [illegible]

für die Seel zu setzen / wir geben gleich freywillig / oder verliehren mit Gedult. Solt ich schon die gantze Welt verliehren / wan ich nur die Gedult gewinne. Dan welche sonst hat der Herr selig genennt / dan nur die Gedültigen? (a)

5. Gedult in übertragung anderer Creutz und Trübsal.

ES steht uns auch wohl an frölig seyn / und frolocken / daß uns Gott würdiget seiner Göttlichen Züchtigung: Welche ich lieb hab / spricht er / die züchtige ich. O wohl selig ist der Knecht / von dessen züchtigung und besserung der Herr nit abläst / über den er zu zürnen sich bemühet / an dem er keine Anmahnung spart. Gedult stehet einem jeden Menschen / einem jeden Alter wohl an. Ein Gedültiger erfüllt das Gesätz Christi. Sollen wir derhalben keinen Tag ohne Gedult bleiben. Gedult macht keinen letz-

(a) Idem cap. 7. & 8.

oder böß Die Lieb überträgt alles/ sie leid alles/ ohne Zweiffel weil sie gedültig ist. seynd wir nun allenthalben uns im Di der Gedult zu üben schüldig und verbu den (a)

6. Gedult in Kleidung und Geberden.

DEr Gedult Angesicht ist heiter/ Stirn klar/ von Runtzeln deß zu rens oder zürnens nit zusammen gezog fröligen Augbrauen / mit niderge Augen / nicht von Vnfall wegen/ sonde auß Demut. Ihr Mund ist mit Ehr Stillschweigens versiglet. Ihr Fürb wie deren / die im Gewissen sicher sey und sich nichts schüldig wissen. Ihr Ha schüttlet sich offt wider den Teufel / u dräwet ihm mit lachendem Mund. Ih Kleidung umbs Hertz ist weißfarb / d dem Leib gar wohl anligt / als die nit auf geblasen / nit auffgerüttlet / nit zerrisse noch zerkriplet wird. Dan es sitzt in ihrem Thun

(a) Idem cap. 11, & 12.

Thron ein gar gütiger und sanfftmühtiger Geist. Der läsſt sich kein Windsprauß rumplen kein Wolcken entfärben/ sondern behält sein zarte heiterkeit / bleibt offen und lauter / wie ihn hat zum drittenmal Elias gesehen. Dan wo Gott ist/ da ist auch sein Ziechkind die Gedult. (a)

7. Der Gedult Lob-Titul.

DJe Gedult hat gar einen guten pflegvattern und Schutzherrn an Gott. Klagstu ihm dein empfangene Vnbild/ und stellst ihms heimb / so ist er dein Recher: Klagstu ihm deinen Schaden/ so ist er dein Erstatter : Klagstu ihm deinen Schmertzen / so ist er dein Doctor und Arzt: Stellstu ihm deinen Tod heimb/ so ist er dein Aufferwecker. O wie kan ihr die Gedult Gott den Herrn so fein zu einem Schuldner machen ! Vnd solches zwar nicht unbillig. Dan sie sihet immerdar auff alles / was Gott gefällig

(a) Idem cap. 15.

ist / sie lässt sich bey allen seinen Gebern finden. Sie verwahrt den Glauben / sie regiert den Frieden / sie hilfft zur Lieb / sie underweist die Demut / sie verlangt nach der Buß / sie versihet sich mit der Beicht / sie regiert das Fleisch / sie erhält den Geist / sie zähmt die Zung / sie hält die Hand thren / sie vertruckt die Anfechtungen / sie vertreibt Aergernus / sie vollendt die Martyr-Cron / sie tröstet den Armen / macht gütig den Reichen / den Krancken streckt sie nicht hart / den Gesunden zehret sie nit auß / den Glaubigen ergötzet sie / den Unglaubigen lockt sie / den Knecht befilcht sie dem Herren / den Herren befilcht sie Gott / ein Frauw ziert sie / einen Mann bewöhrt sie : Im Knaben liebt man sie / im Jünglingalter man sie / im Alten wundert man sich drüber.

So lasst uns nun lieben die Gedult Gottes / die Gedult Christi : wir wöllen sie ihm wiedergelten / weil er sie für uns geübt und angewendt hat Wir wöllen ihm aufopfferen Gedult deß Geistes / Gedult deß Fleisches / als die wir an die Aufferstehung deß

deß Fleisches und Geistes glauben. (a) Vnd soviel sagt uns Tertullianus von Gedult.

(a) Idem cap. 15.

§. 3.

Es erzehlt Theodoretus, der Teufel hab dem Einsidler Jacobo grausame Streich gedräwet. Dem antwortet Jacobus gar frölig und voller Gedult / und mit einer solchen Gestalt / wie die Gedult selber hat: Wans dir von Gott erlaubt ist sagt er / so schlag mich: ich wil die Streich gern außstehen / weil ich vom Herrn und gar nit von dir geschlagen würd. Wans dir aber nit erlaubt ist / so wirst du mich nicht schlagen / ja wohl gar nit anrühren können / reiß und beiß umb dich / wie grimmig du immer wilst. Also solt auch ein jeglicher auß uns zu allen / die er für seine Feind hält / frey rund und unverzagt herauß sagen: Hat euch Gott Gewalt geben / wolan / so schlagt nur her auff mich / zerreist mich mit Zähnen / ladet allerley Vnbild und Schmach auff

mich: ich werd mich doch vergebens rä-
ren gegen euch: habt ihr aber so viel G-
walt nicht/wan ihr schon Rachen auff-
wie die Drachen/ und ewre Zähn schär-
fet und spitzet/ werdet ihr mich doch nit
beissen können/ ich stehe gantz sicher u-
wohl behüt.

Der selige Pabst Gregorius Magnus
hat nicht allein sehr schöne Geist-
Lehren geschrieben/ sondern auch dieselb-
mit seinem eygenen Exempel bestä-
tiget/ er hat angefangen zu thun und
lehren miteinander. Dan zum Käy-
ser Moritzen/ der ihn auff vielerley
Weiß verfolgte/ schrieb er also: We-
ich mich gegen dem allmächtigen Gott
stäts täglich versündige/ so gedenck
ich/ und mache mir die Rechnung/ es
werde mir vor seinem erschröcklichen
Richter ein Hülff und Mitlung sey-
wan ich täglich mit stäten Streichen ge-
schlagen werde. Ich glaub auch/ lie-
ber Käyser/ daß ihr uns Gott dem Her-
ren umb so viel desto mehr versöhnet/
je mehr und strenger ihr mich verfolget/

der

der ich Gott nicht recht diene. (a)

Allmächtiger Gott / wie ist diß so gedültig und demühtig geredt: Gedult ist ein Mittel für alle Schmertzen;

Gedult bringt Huld/
Zahlt manche Schuld.

Ja sie zahlt wohl alle Schuld. Welcher Heilig ist jemalen ohne Gedult gecrönet worden?

Die Grammatisten sagen / es sey kein Regel / von der nicht etwas außgenommen werde. Allda aber gilt dieser Spruch nit ein Pfifferling. Die Regel der Gedult hat durchauß nichts an ihr / das könt außgenommen werden. Darumb schreibt uns S. Paulus so streng und eng für: Seyt gedültig gegen jederman. Mit aller Demut und Sanfftmut / und mit Gedult. (b)

Gedult muß man haben an allen Orthen / zu aller Zeit / gegen jederman / in allen Dingen: nichts außgenommen.

(a) Greg. l. 5 epist. 31. (b) 1. Thess. 5. ℣. 14. Eph. cap. 4. ℣. 2.

Dan ohne Gedult ist keine Tugendt vollkommen. Entgegen aber ist die Ungedult ein Anfang und Vrsach zu allen Lasteren / auß ihrem Brunnen fliessen die Aderen zu mancherley Sünden. Ein Vngedültiger ist nie gehorsamb : Ein Gedültiger aber widersetzt sich nie / er weigert sich nie. Der Vngedult ursprung und herkommen kan man gar wohl im Teufel selber finden. Vngedult ist ein Mutter und Zigel der heßlichsten Thorheit und Vnsinnigkeit. Dan was ist thörichter / was ist närrischer / als daß ihm einer selber seinen Vnfall duppelt / und die Belohnung / welche der Gedult versprochen worden / so muthwillig hinweg wirfft?

Mancher Vngedültiger / wan er nur einen Heller verliehrt / wirfft er vor Vnmuth den Seckel gar hinweg: Stihlt man ihm einen Halm / so zündt er gantze Garben an. Ein solcher Gesell war jener Cammerherr Käysers Rudolffs deß Andern. Der / als er zu morgens dem Käyser frisch Wasser zum abwaschen bringen wolt / trug

trug er es in einem schönen crystallinen Glaß daher. Weiß aber nit/ wie ers übersehen / daß ihm der Luck oder Deckel vom Glaß entfält / darüber er dermassen ungedültig worden / daß er auch dz gantze Glaß zu Boden geworffen/ mit diesen Worten: Hat der Teufel den Sattel / so hab er das Roß auch darzu. Hat also auff einen einzigen Wurff 400. Guldenthaler verworffen/dan so hoch ward das crystalline Glaß geschätzt.

Also wird manchesmal ein gar leichtes Vbel mit einem grossen Vbel geduppelt; also kommen auß einem kleinen Schaden offt durch Vngedult gar grosse Schäden und Vngelegenheiten.

Merck einer nur wohl auff deß Königs Salomonis weisen Spruch: Wer ungedültig ist/ der wird Schaden leyden. (a) Dan je unwilliger und widerspenniger einer leydet / desto schmertzlicher empfindt er/ was er leydet. Also ein wildes Thier/ das sich auß dem Garn reissen wilt / verwicklet sich erst recht. Also die Vögel/

(a) Prov. 19. v. 19.

wan sie wöllen den Leim auß den Federn schwingen verkleiben sie sich erst recht darmit. Es ist kein Bürd so schwär / als dem/ der es willig über sich nimmet/ geringer als dem/der es mit Unwillen muß annemmen. Wer nun einen Verstand brauchen wilt / der befleist sich der Gedult. Ein Närrischer weist weder zu meiden noch zu leyden. Darumb sagt Salomon außtrücklich klar : Wer gedültig ist/ der wird regiert/ und hat grossen Verstand. Und ein Ungedültiger thut närrisch. (a)

Derwegen hat S. Gregorius recht gesagt: Je weniger einer gedültig befunden wird/ desto ungelehrter ist er. (b) Ja gewißlich also ist ihm. Wie ungedültiger ist/ närrischer. Das auch Salomon bezeuget. Die Lehr eines weisen Manns wird durch Gedult erkant. (c) Die Thörichte aber und Ungedültige zerkratzen und zerbeissen sich selbsten / stürtzen Tisch und Bänck über und über / werffen Becher und Gläser zu Boden/reissen das Haar auß/ schla-

gen

(a) Prov. 14. v. 29. (b) Greg. hom. 35. in Evang. (c) Prov. 19. v. 11.

gen sich hin und wider umbs Hertz / fahren mit dem Kopff an eine Wand / wie Käyser Augustus / der schlug seinen Kopff an die Wand / und schrye: Redde legiones, Vare, redde legiones. O Vare / O Vare / gib mir meine Soldaten wieder / die dir die Teutschen erschlagen haben. In Summa / Vngedult ist sonst zu nichts nutz / als daß es Pein und Schmertzen macht.

§. 4.

Dahero folgt auch / daß wir uns von gar schlechter Sachen wegen / und die kaum der Red werth seynd / erzürnen und auß der Haut fahren wöllen. Ist etwan der Jung nit hurtig gnug / der Ofen ist nicht zu rechter Zeit gehitzt / man hatt das Beth zerritt / der Tisch ist nicht recht gedeckt / da brennen wir gleich vor Zorn / da ist die Vngedult im Handel. Wir zürnen über ein Feder / damit wir schreiben / über ein Pferdt / das wir reitten / über ein Kleid / das wir antragen. Daher muß man offt hören: Welcher Teufel hat doch diesen

Menschen allher geführt? Was für ein Unglück bringt mir ein solche letze Arbeit auff den Halß? Woher kommt mir doch diese verdrießlich- und unleydentliche bürde? Wie macht mich nicht diese nicht-werthe Sach so müd! Ey wie muß ich nit diesen letzen Leuthen undern Füssen ligen? Ey daß ich mich nit auch gegen ihnen setze! Ich wolt diese Arbeit wär in einem wilden Moß draussen / oder gar / wo der Pfeffer wächst. Und also fechten und streiten wir gar elendiglich und armselig mit unser Arbeit und Bürden / mit unseren Creutzen und Trübsalen.

O könten diß Orths unser Arbeit / die uns müd macht / und unsere Creutz / daran wir hangen / so wohl / wie deß Balaams Esel reden / wie würden sie so billig sagen können / was Moyses und Aaron zum Volck gesagt: Was seynd wir? Ewer murren ist nicht wider uns / sondern wider den Herrn. (a) Ein jegliches Creutz könt mit Warheit wohl sagen: Was hab doch ich dir gethan / daß du

also

(a) Exod. 16. ℣. 8.

also wider mich zürnest? Hab Gedult mit mir/ ich wil dir alles wiedergeben. Lieber/ thue ein übriges/ und gedülde dich ein kleines/ du wirst nicht lang elendig seyn/ es wird dir alles hundertfältig wiedergolten werden.

Es fallen aber/ sprichst du/ gar zuviel und gar zuschwäre Creutz untereinsten miteinander auff uns. Ist dem nun also/ liebe Leuth/ werden wir dan ein Lob der Gedult darvon tragen/ wan wir nichts oder nur gar wenig leyden? Weißlich und wohl zur Sach redt S. Gregorius: Mein/ gedenckt doch/ spricht er/ wo wird dan Gedult seyn/ wan nichts ist/ das man leyden soll? Ich kan den für keinen Abel halten/ der nit einen Cain gehabt hat. Dan wan die Frommen weit von den Bösen seynd/ können sie nicht vollkommentlich fromme seyn/ weil sie mit nichten probiert noch gereinigt werden. Sintemalen der Bösen Gegenwart ist der Frommen Prob und Reinigung. (a)

Darumb soll mans ohn Unterlaß treiben

(a) Greg. tom. 4. l. 9. epist. 39.

treiben und sagen: Gedültig/ lieber Mensch/ Gedültig von Christi wegen/ Gedültig/ Gedültig. Gedult ist ein Mittel für alle Schmertzen Und zugleich wie man den Faulen und Schlentzern immerdar zusprechen muß: Hurtig du Fauler fort/ geschwind/ nit so langsamb. Also muß man auch uns Ungedültige ohn underlaß antreiben und anmahnen: Gedültig/ gedültig/ lieber Christ/ gedültig. Dis und jenes/ das und ein anders/ in Summa/ alles miteinander gedültig.

Allda wär uns jener Edelknab hochvonnöhten/ der den Macedonier König Philippen alle Tag mit diesem Wort grüßte: Homo es. Ein Mensch bist du. Ein solcher soll uns alle Stund/ ja alle viertel Stund zu Ohren schreyen: Gedültig/ gutwillig/ leyds mit Gedult/ es brenn/ oder es truck. Es muß einmal gelitten und gestritten seyn.

§. 5.

Gar offt vergessen wir unser selber / und dencken nit / daß wir im Elend umbwanderen / welches von uns erfordert / und haben wilt / daß wir alle Creutz und Trübsal zu leyden gedültig und willig seyn sollen.

Ach / liebe Christen / was trachten und verlangen wir so embsig nach Lust und Ergötzlichkeit? Das Paradeiß haben wir verlohren / und seither ziehen wir schon längst im Elend herumb. Wir zwar kehren auff diesem Weg wieder zurück / und wöllen wieder dem Paradeiß zu / wir seynd aber noch nit dahin kommen Wer vermeynt / er könn diesen Weg und diese Reiß ohne Gedult vollenden / gleicht einem / der im Regen weder Huth / noch Mantel / unterm Feind weder Schilt / noch Schwerdt hat?

Ein Gedültiger ist allerdings wohl bewaffnet / und gleichsamb ein rechter Küriſſer / ja das wohl für die allerherrlichste Victori zu halten ist / so überwindt und

erlegt

erlegt er seine Feind nit mit dreinschlagen/ sondern mit leyden und gedülten.

Ein Gedültiger gehet durch glüende Kohlen / als obs Rosen wären / wie ihm S. Tiburtius gethan / der auff solchen glüenden Kohlen nit anderst daher getretten / als ob er auff lauter Rosen gienge. Wie sol jemand auff Kohlen gehen / daß seine Füß nicht verbrennt würden? (b) Gar lüstig und unverletzt geht der auff glüenden Kohlen / der sein Creutz und Trübsal gedültig überträgt.

Mit diesen Kräfften der Gedult war Isaias wohl versehen / da man ihn entzwey schnitte / und dannoch nit auffhörte vom Herrn zu reden. S. Stephanus wird versteinigt / und bittet dannoch für seine Feind; die Apostel werden gegeißlet / enthaupter / gecreutziget / und triumphieren mit dem gecreutzigten Christo. Die Gedult hat ein vollkommenes Werck. (c)

Die Gedult / wie S. Cyprianus sagt / überwindt Versuchungen / leydt Verfolgung /

(a) Nat. Tiburtii. 11. Aug. (b) Prov. 6. ℣. 28. (c) Jac. 1. ℣. 4.

gung / macht ein Beschluß der Marter und dem Leyden. Die Gedult verschantzt und verwahrt festiglich die Grundfest unsers Glaubens. (a) Gedult ist ein schöne Tugent (also lobt sie Tertullianus) bey allen Menschen / bey allem Alter. Gedult ist ein Schutz und Schirm aller Tugenten / Gedult ist ein schußfreyer Harnisch. S. Augustinus gibt der Gedult diß Lob: Alle Gedult ist vor Gott angenehm und lieblich. (b) Plinius sagt/ ein Kraut heist Nachtscheinle / weil es bey nächtlicher Weyl von ferne scheint / dan es ist fewrfarbig und dornblätterig. Diß Kraut brauchen die Parther König / wan sie was geloben wöllen. (c) Da haben wir an diesem Kraut ein recht wahre Figur und andeutung der Gedult Die Gedult ist zwar allenthalben mit Dörnen umbgeben / wird aber dardurch wie mit guten Blätteren wohl bewahrt und verschantzt. Sie ist fewrfarbig / scheinet und glantzet von Natur mitten under Creutz und Trüb-

(a) Cypr. de patient. serm. 3. (b) Aug. in ps. 42. (c) Plin. l. 21. nat. hist. cap. 11.

Trübsal/ ist nie heller und klarer / als wan sie von Christi wegen Angst und Noth leydet.

In der Creutz-Schul ist das einzige Mittel wider alle Vbel gedültig leyden/ und auß der Noth eine Tugend machen. (a) Ein gottseliger Mann sagt gar schön: Je besser und mehr einer leyden kan/ je grössern Fried wird er haben. Der ist ein Vberwinder seiner selbst / ein Herr der Welt/ ein Freund Christi/ und ein Erb deß Himmels. (b) Braucheſt du nicht überall den Schilt der Gedult / so wirst du nicht lang unverwundt bleiben. (c)

(a) Senec. l. 3. de Ira cap. 16. (b) Nachfolg. Christi l. 2. cap. 3. (c) Et l. 3. cap. 35. initio.

Das II. Capitel.

Daß man Trübsal leyden soll frölig.

DEr Egyptische König Pharao / weil er dem Göttlichen Willen widerstrebte / und das Hebreische Volck nit wolte gehen lassen / ward er mit vielen Straffen geplagt. Da aber ein so grosse Anzahl Vieh und Leuth umbkommen / trieb er die Hebräer selber zum wegziehen an / Machet euch auff / spricht er / und ziehet auß von meinem Volck / ihr und die Kinder Israel: Gehet hin und opffert dem Herrn / wie ihr gesagt habt. Und die Egypter drungen das Volck Israel / daß es eylends auß dem Land zohe. (a) Je mehr man auff die Hebräer getrungen / je frölicher giengen sie hinauß / und namen mit lachendem Mund Urlaub / dan sie gantz Egypten ihrer besten Schätz beraubt und außgeplündert.

Alle /

(a) Exod. 12. ℣. 31. & 33.

Alle/die in der Creutz-Schul proficiert und wohl gelehrnet haben / die nemmen gar frölig Vrlaub von Egypten. Sie lassen die Welt fahren / und erfrewen sich daß sie durch Widerwertigkeit getrungen und angetrieben werden / und diß ist nun die andere Weiß Creutz und Trübsal zu leyden / nemlich daß man frölig leyde. Daß man derhalben alles widerwertige nicht allein **gedültig** / sondern auch **frölig** leyden soll / wöllen wir in diesem Capitel lehren.

§. 1.

Die Teutschen haben ein altes Sprüchwort : Frisch gezückt ist halb gefochten. Das je gewiß und wahr : Guter Muth ist halber Leib. Darumb wie mehr uns die Vbel beschwären / je hertzhaffter ihm einer selber soll zusprechen und sagen:

Tu ne cede malis, sed contrà audentior ito :

Laß dich dein Unglück schröcken nit/
Nur tapffer dran/ und weich kein Trit.

Was

Was klagest und jammerst so vergebens? Solche Widerwertigkeiten gehen vom weynen nicht hinweg. Ein auffrechtes / tapfferes und auff Gott verträwliches Hertz überwindt alle Vbel. Was hilffts / wan du dich selber lang kümmerst? Wem das Hertz entfält / der wilt gern überwunden seyn. Es ist gar ein fauler unlöblicher Tod sich selbst zu todt kümmeren. Wer vor dem Streit schon am Sieg verzweifflet / der überwindet gar selten.

In der Creutz-Schul (daß du solches wohl wissest) wirst dein Lebenlang nicht Doctor / wan du nit ein frisch und frölig Hertz hast. Wan man jemalen behertzt soll seyn / so ist es allda vonnöhten / daß man dem Feind trützig und keck under die Augen gehe. Ein verzagter Mann kömt nie mit Ehren vom Plan. Darumb wolan / muß es dan gelitten seyn / so leydt frölig. Sing lüstig mit dem königlichen Psalm-singer: Ich wil den Kelch deß Heyls nemmen / und deß

Herrn

Herrn Nahmen anruffen. (a) Ein verzagtes und faules Hertz ist allem Sieg ein hinderung. Nicetas Choniates hat recht und wohl gesagt: O was thut nicht die Tapfferkeit und Hurtigkeit / und ein gutes Hertz in einem bösen Zustande?

Sehet auff Christum den Herrn / welcher da ihm fürgelegt war Frewd / hat er erlitten das Creutz mit verachtung der Schand. (b) Ein zweyfache Belohnung hat der Heyland erhalten: Eine für sich selbst / und eine für uns. Für sich zwar hat er erlangt deß menschlichen Leibs Glory und Herrlichkeit über die gantze Welt: Für uns aber hat er erlangt Gnad und Heyl zu Seel und Leib. Durch diese Belohnung oder fürgelegte Frewd hat er alles sein Leyden und Schmertzen dermassen accommodiert und geordnet / daß er in antrettung deß allerbittersten und schmählichsten Tods dannoch ein wunderbare Fröligkeit an sich hätte. Derwegen er mit verachtung

der

(a) Psal. 115. v. 13. (b) Hebr. 12. v. 2.

der Schand also gesagt: Mich hat hertzlich verlangt diß Osterlämblein mit euch zu essen / ehe dan ich leyde. *a* Ach wohl ein blütiges Oster-Lamb! und dannoch hätte er noch hertzliches verlangen darnach / und als gieng er zu der allerbesten Mahlzeit / eylet er frölich und lüstig gen Hierusalem. Er war frölich wie ein Held zu lauffen den Weg. *b* Was für ein Weg? Auß deß Pilati Hauß auff den Berg Calvariä / und darumb hat er auch nicht gewolt daß man auff diesem Weg umb ihn weinen solle.

Dan nicht allein / als er jetzt den üblesten Todt solte außstehen / opfferte er sich gantz willig und bereit / mit frölichem Hertzen zu einem Schlacht-Opffer auff / sondern auch in dem allerersten Augenblick / da er Fleisch in Mutter Leib an sich genommen / hat er alsbald gantz vor Augen gehabt das Creutz und alles anders miteinander was er leyden soll. Hat also Christus gleich von anfang seiner Menschheit fort-

a Luc. 22. ℣. 15.
b Psal. 18. ℣. 6.

hin ohn underlaß (welches wohl in obach zu nehmen) jederzeit Geissel und Creutz gleichsamb vor Augen gehabt. Daher man recht und wohl sagen kont / Christus sey nicht nur allein drey Stund / sondern länger als drey und dreissig Jahr am Creutz gehangen / und dannoch hat er wegen der Frewd die ihme ward fürgesetzt / alles miteinander mit höchster Gedult außgestanden und gelitten.

§. 2.

Also auch deß Herren Jünger / da sie mit Streichen und Schmach auffs übelst tractiert worden / haben sie dannoch wegen ihres Herren / zu Streich und Schmach noch ein grössers Verlangen gehabt. Da sie giengen frölich dahin / daß sie würdig gewesen waren umb deß Nahmens Jesu willen Schmach zu leiden. a Die Hebräische hohe Priester und Obersten handleten gar sorgfältig miteinander / und sprachen: Was wollen wir diesen Menschen

a Actor. 5. ℣. 42.

schen thun? a Je strenger sie gebunden und gegeißlet werden/ desto begieriger und inbrünstiger loben sie in offentlicher Predig den gecreutzigten: Sie verachten die Tröwort/ sie gehen mit Frewden in Gefängnus hin/ Streich und Schläg nehmen sie mit grossen Frewden ein/ was wollen wir ihnen thun? S. Chrysostomus sagt: Die Apostel wurden gegeißlet/ und erfrweten sich/ sie wurden gebunden/ und sagten Gott danck: Sie wurden gesteinigt und predigten noch. Ein solche Frewd such ich auch. b

Und diß heist vons Herren wegen frölich leiden/ die Schmach für ein Ehr/ Creutz und Trübsal für lauter Frewd und Wollust halten. Selig seyt ihr/ sagt S. Petrus/ so ihr auch etwas leidet ums der Gerechtigkeit willen. c Achtet es lauter Frewd/ spricht S. Jacobus/ wan ihr in mancherley Versuchung fallet. Selig ist der Mann der die Versuchung

a Actor. 4. ℣. 16. b Chrysost. tom. 5. hom. 54. ad pop. Antioch.
c 1. Pet. 3, ℣. 14.

erleidet. a Oder sagen villeicht solches nur S. Petrus und S. Jacobus? Es sagts auch Christus selber: Selig seyt ihr wan euch die Menschen schelten und verfolgen / und alles arges von euch sagen werden (und doch daran liegen) und meinetwillen. Frewet euch und seyt frölich / dan ewer Belohnung ist sehr groß in den Himmlen. b Diesen Discurs aber und so hohe Lehr wollen viel Zärtling und Weichling nicht verstehen.

Henricus Süß ein geistlicher und sehr gottseliger Ordensmann / redet Gott mit grosser Zuversicht also an: Eben dis ist / O Herr / daß etliche so sehr verdrießt und darumb sagen / hie habestu unrecht Freund / weil du sie so streng und hart haltest in dieser Welt Dahero kompts auch daß viel von dir wider abweichen. Was antwortestu mir nun darauff lieber Herr? c Dan dieser Geistreicher Mann

a Jacob. 1. ℣. 2. & 12.
b Matth. 5. ℣. 11. & 12.
c Henricus Süß im Büchlein von der ewigen Weißheit. Cap. 10.

Mann hat wohl gewust daß man Creutz und Trübsal als edle und köstliche Gaben so frölich soll annehmen / daß er gesagt: Wan wir schon hundert Jahr auff gebognen Knyen Gott bitten / so seynd wir doch nicht würdig ein einziges Creutz zu empfangen. Vnd sollen wir dan nicht frölich und gutes Muths seyn / wan uns Gott Vätterlich züchtiget? Wie frölich war nicht Paulus? Dahero seynd S. Pauli Wort; Ich bin erfüllet mit Trost / ich bin voller Frewden in aller unser Trübsal. *a* Vnd widerumb: Ob ich gleich geopffert werd über dem Opffer und Gottes-Dienst ewres Glaubens / so frewe ich mich / und frewe mich mit euch allen Desselben frewet euch auch ihr / und frewet euch auch mit mir. *b* Vber ein solchen / sagt S. Chrysostomus fallen täglich gantze Schneehauffen / und ist doch gleichsamb im Paradeyß. Woher glantzete S. Stephanus Angesicht wie eines Engels? Die Vrsach erzehlt

a 2. Corinth. 7. ℣. 4.
b Phil. 2. ℣. 17.

uns Hilarius von Arelat/ Solches sprich-
er/ kam alles auß Vberfluß der Frölichkeit
und Frewd/ und auß deß Helden-Hertzens
Großmühtigkeit. a Es hat nemblich S.
Stephanus gar wohl verstanden und ge-
fast was S. Jacobus gesagt: Achtens
lauter Frewd/ liebe Brüder/ wann ihr in
mancherley Versuchung fallet b

a Hilar. hom. de S. Steph.

b Jacob. 1. ℣. 2.

§. 3.

Zacharias propheceyt also: Sie wer-
den seyn als die starcken auß Ephraim/
und sich von Hertzen frewen als vom
Wein. c Also hat sich der Ephraiter Jo-
sue in Hoffnung eines so guten Lands in
alle Gefahr unerschrocken begeben. Woher
aber hat er solche Stärck und ein solches
Hertz bekommen? Ihr Hertz wird sich er-
frewen/ als wie vom Wein. Der Wein
ist ein Zeichen und Bedeutung der ewigen
Seligkeit/ und macht zu allem widerwär-
tigen ein tapfferes Helden-Hertz. Dann sie
wer-

c Zach. 10. ℣. 7.

werden voll werden von der feiste deines Hauß. *a* Wir frewen uns jetzt aber als wie vom Wein. Dan die Seligkeit haben wir noch nicht in Händen. Frölich in Hoffnung/ *b* haben wir ein hertzliches Verlangen dahin. Dahero die Christliche Marwrer gantz unerschrocken mit lachendem Mund / mit frölichem Angesicht / an die Marter/ an Creutz und Galgen / an Räder / under Fewr und Schwert hinein gangen. Es war nemblich ihr Hertz frölich von Wein. S. Augustinus sagt von diesen Martyren : In solchem ihrem Thun und Leyden waren sie die allerfröhlichsten. *c* Es war ihnen ein lauter Lust und Frewd / sich von dessentwegen auffzuopfferen und darzugeben / der für sie viel schwärer und harter gelitten. Dahero sie die unaußsprechliche Belohnung über die massen entzündet und zur Marter begierig machte.

Derowegen last uns frölich und lüstig/ liebe Christen/ frölich/ frölich zum Creutz-

a Psal. 35. ℣. 9. *b* Rom. 12. ℣. 12.
c Aug. serm. 12. de Sanct.

Zihl lauffen. Man zeigt uns doch da nicht ein hohes Creutz / daran man uns wolt hencken / nicht Folterzamen und Reckstet daran man uns wolt reissen und zerzerren / nicht ein glüenden Rost / darauff man uns wolt legen / nicht Stein die man uns blütig farben wolt / nicht Brattpfannen / darinnen man uns sieden oder braten wolt: Sondern die tägliche Trübsalen seynd unsere Creutz / und zwar gar gütige / milte und leidentliche Creutz. Was wollen wir uns lang außschrauben? grössere Arbeit / besserer Lohn; längerer Streit / herzlichere Cron. Mehr gelitten / mehr gewunnen. So gehet nur frölich daran.

Die Teutschen schreyen etwa in Hochzeit-Täntzen dem Pfeiffer zu: Pfeiff auff Laux / und laß dirs Maul nicht bitter seyn: Je mehr wir in Trübsal und Elend gerahten / umb desto behertzter sollen wir uns selber zusprechen: Wohlan Stephane / wohlan Johannes / wohlan Paule / nur frölich und lüstig daran / eben darumb lobe Gott / weil er dich also elend haben will.

will. Laß dir bey leib das Maul nicht bitter werden / laß dir kein Verdruß noch langweil ins Hertz einschleichen. Ein fröliches Hertz macht ein blüendes Alter. Aber ein betrübter Muth vertrocknet das Gebein. *a* Wer sein Creutz mit Trawren und schmertzlichem Vnwillen leidet / der thut ihm wie einer der ein schöne Geigen oder Lauten / darauff er zierlich schlagen soll / an die Wand schmitzt und zertrimmert Solches hat S. Augustinus recht und wohl gesagt: Wan du in Trübsal bist schwach / kleinmühtig / und verzagt worden / so hastu deine Cither schon gebrochen. *b* Dan in der Bekümmernus deß Hertzens fält auch der Muth / sagt der weise Mann. Vnd setzt noch darzu: Wan du zur Zeit der Noth / wans dir übel gangen ist / verzweiffleſt / so wird dein Krafft gering. *c* Dein Lauten und Citheren ist schon zerbrochen und zertrimmert / es stimmen die Säiten nimmer zusammen.

a Prov. 17. ℣. 22. *b* Aug. in Ps. 42.
c Prov. 15. ℣. 13. & Cap. 24. ℣. 10.

Sihe mir einer S. Paulum an / wie er sein Cither so gar nicht zerbrochen! Höre einer wie er so künstlich darauff spielen kan: Ich frewe mich / spricht er / in meinem Leyden. a Und diesem / wie S. Petrus / sollen wir nachfolgen: Erfrewet theilhafftig deß Leydens Christi / und so frewet euch. b Als der himlische Jüngling ins frommen Tobiasen Hauß eingieng / sagt er / Frewd mustu haben allezeit. c Wo ist dein Cithern / mein lieber Tobias? Warumb spilstu nicht vor Gott darauff? Wie daß du dein trawren nicht mit Frewdlichkeit vertreibest und verjagest? Tobias antwortet: Was Frewd mag ich doch haben? Ich bin umb Haab und Gut kommen / / ich sitz hie in Finsternus gantz stockblind / von Freunden und Bekannten bin ich allerdings verlassen. Der himlische Jüngling aber spricht noch einmahl: Frewd mustu haben allezeit. Dem möchte Tobias gar wohl wider antworten: Ach es ist kein Frewd in einem so trawrigen und

a Col. 1. ℣. 24. b 1. Pet. 4. ℣. 13.
c Tob. 5. ℣. 12.

und trübseligen Hauß. Der Engel möcht aber auch hinwider sagen: Es kan da kein Trawrigkeit oder Betrübnüs seyn / wo der Brunn und Vrsprung aller Frewden ist / nemblich Gottes Segen und Gnad. Tobias entgegen möcht sagen: Wer recht Creutz und Trübsal hat / den kan sein Trawren und Betrübnus gar hart vertrucken. Aber der Engel begegnet ihm widerumb / und sagt: Es ist schon an dem / sehr bald wirstu von Gott gesund werden. Biß nur wohl gemuth. *a*

Darumb / lieber Tobias / lieber Christ / Frewd mustu haben allezeit / so gar auch mitten im weinen. Dan also bezeugt S. Chrysostomus: Kein stärckere Rüstung noch Waffen ist nicht / dan sich in Gott erfrewen und frölich seyn. Wir sollen uns erfrewen / sagt er / wan uns Creutz und Trübsal trucken: Dan solches ist uns ein Abwaschung unserer Sünden. *b*

a Ibid. v. 13. *b* Chrysost. tom. 5. hom. 57.

§. 4.

Wir wollen aber darumb nicht gleich ein jegliche Trawrigkeit schelten: Wa sonderlich die jenige Trawrigkeit gar nu die Buß würcket zu beständiger Sch keit. a Christus umb die Zeit da er gesp mein Seel ist betrübt biß in den Tode er eben auch geredt: Stehet auff / last uns gehen. Und mit diesen Worten ist er seine Feinden hertzhafft entgegen gangen. Frö lich und trawrig miteinander seyn / kan da gar wohl seyn / sie stehen diß Orths ga wohl beysammen. Wan schon das Ange sicht mit Zähren überzinnt / kan doch de Mund frölich Festgesang psallieren; o schon das Angesicht vom trawren bleich und gelb ist / kan doch das Hertz dannoch ein beständige Frölichkeit haben. S. Pau lus sagt: Als die Trawrigen / aber allzeit frölich. In allen Dingen last uns bewei sen / als die Diener Gottes in grosser Ge dult. b Als die Trawrigen / dan alle Trau-

a 2. Corinth. 7. ℣. 10.
b 2. Corinth. 6. ℣. & 10.

Trawrigkeit der Frommen (wie S Anselmus recht beobachtet) vergehet bald/ ist nur ein lauter Schatten und Traum. So last uns beständig verharren / der Schatten fliehet/der Traum verschwindet.

Ein wilde Bör / ein unzeitige Trauben ziehen das Maul zusammen: Kehren doch den Magen nicht gar umb. Also seynd auch unsere Creutz und Trübsal beschaffen; sie rupffen und zupffen an uns / sie kommen uns bitter und sawr für / wan einer selber nicht will / so können sie ihme die wahre Frewd auß dem Hertzen gar nicht nemmen. Schaw die Fechter an / sie kommen schier nie unblütig vom Fechtplatz / und eylen doch mit Lust zum Schlagen und Fechten: Vnd je mehr offt Bluts auff dem Fechtplatz herumb rinnt / je grösser gelächter läst sich hören.

Wir seynd eben so wohl auff einem Fechtplatz / hie ist nichts häßlichers / nichts stet üblers als weinen. Last uns nun lehrnen / unser eigen Blut auß der Wunden unerschrocken anschawen / und

nicht verzagte weiner seyn. Wer sich der Göttlichen Fürsehung und Willen Gottes gäntzlich undergibt / der hat darauß unauffhörliche Frewd / wan er schon mit grossen und schwären Trübsalen angefochten wird. Ein solcher schawt unerschrocken / wie ein wohlversuchter Soldat / sein Blut und Wunden an. Was ist es für ein grosse Kunst / frölich und gutes Muths seyn wans einem wohl gehet? Das kan auch ein jeder Ungedültiger thun. Er wird dir dancken / O Gott / wan du ihm gütiglich thust. *a* Er lobt Gott wans ihm wohl gehet. Wan sie aber nicht satt werden / da werden sie murren. *b*

S. Jacobs deß grossen Apostels Rath ist: Ist jemand trawrig under euch / der bette / ist er frölich und auffrichtig im Gemüth / so sing er Psalmen. *c* Er schwinge sich auff in die Höhe / und singe frölich / er lobe Gott / nicht weniger als die drey Knaben im fewrigen Ofen / denen die Flam-

a Psal. 48. ℣. 19. *b* Psal. 58. ℣. 16.
c Jacob. 5. ℣. 13.

Flammen nicht anderst waren als liebliche kühle Rosen.

§. 5.

Ludwig von Granata erzehlet von einem gottseligen Mann / dessen Exempel man billich nachfolgen soll / auff diese Weiß: Ein frommer gottseliger Mann / da er sich allenthalben mit Trübsal ümbgeben sahe / sprach er: Das Gut darauff ich warte / ist unermeßlich und groß / daß mir alle Peyn und Marter ein lauter Wollust ist. Vnd diß ist die rechte Christliche Frewd / wan einer aller Frewden entrahten kan.

Die Wort im Deuteronomio (sie werden die menge deß Meers wie Milch saugen *a*) legt Stephanus Bischoff zu Edua also auß: Menge und Vberfliessung deß Meers ist Vberfluß der Trübsal / die man alsdan saugt / wan es die Frommen für süß und lieblich halten. Zugleich wie die Milch ein Nahrung ist der Kinder /

a Deuter. Cap. 33. ℣. 19.

der / also ist die Trübsal ein Nahrung und Speiß der Außerwöhlten. a Und dieser überfliessung deß Meers hat gewißlich gesogen der da gesagt hat: Wir rühmen uns auch der Trübsalen b

Es ist heiliger Leuth Eigenschafft / je trübseliger sie auff der Erden ligen / je auffrechter fliegen sie mit Hertzen und Gemüth dem Himmel zu. Es ist kaum ein besserer König als Ezechias / und doch schier keiner mit mehr Creutz und Trübsal umbgeben / die er aber alle überwunden / und jederzeit mit auffrechtem tapfferen Helden-Gemüth zu Gott erhebt geblieben.

Man erzehlt von Wenceslao König in Böhmen / als sein Volck geschlagen und er gefangen worden / hab man ihn gefragt / wie er sich befinde / und wie ihm sey? Darauff er geantwort: Es sey ihm nie besser gewesen. Dan da er mit Menschen Guardi und Schiltwachten umb-

a Dieser Lehrer hat gelebt Anno 950. tom. 6. biblioth. SS. PP.

b Rom. 5. v. 3.

umbgeben war / hab er selten an Gott gedacht: Jetzt weil er von selbigen allen verlassen/so setze er sein Hoffnung alle zu Gott/ und dencke schier nichts anderst als Gott/ der werd ihn weil er auff ihn hoffe / nicht verlassen. Sihe/ diß ist was ich gesagt/ wie elender und trübseliger die Frommen seyn / desto mehr und hurtiger erheben sie sich zu Gott.

Der Römisch weise Mann fragt viel und offt / was doch das allermeist und fürnembste sey in Sachen den Menschen betreffend : Vnd gibt darauff selber antwort : Wan einer Widerwärtigkeit mit frölichem Hertzen kan leiden und außstehen: Vnd was einem begegnet also übertragen kan/ als hätt ers gewölt daß es ihm begegnen soll. Dan du es je hettest leiden müssen/ wan du gewust hettest / daß alles auß anordnung und befelch Gottes geschicht. Weinen/ klagen/ seufftzen/ jammern heist abtrinnig und verzagt werden. Was ist noch einmahl das allermeist und fürtrefflichste ? Ein Hertz das gegen Creutz und Trübsal starck und fest

helt;

helt; daß dem Wohlleben nicht nur abheb oder feind ist/ sondern verfolgt auch dasselbig mit aller Macht. Was ist doch noch einmahl recht fürtrefflich? Ein hohen und tapfferen Geist über alle Zustände erheben / und gedencken er sey ein Mensch/ damit du wohl wissest / du seyest gleich glückselig / so wehre es lang / oder du seyest unglückselig/ so wisse daß du unglückselig nicht bist / du haltest dich dan selber dafür. a

Derohalben/ liebe Christen / es muß je frölich und lüstig gelitten seyn / alles was widerwärtigs von oben herab über uns kompt. Und solches nicht auß Traurigkeit oder auß Noth / dan einen frölichen Geber hat Gott lieb. b Es muß immerdar fortgelehrnet seyn / man muß nicht alleweil auff der Eselbanck sitzen: Wir sollen uns auch nie gedüncken lassen / als hetten wir schon so wohl und viel gelehrnet und proficiert / daß wir nicht noch höher steigen könten. Es wird einer wohl nit König

a Senec. lib. 3. Nat. quæst.
b 2. Corinth. 9. ℣. 7.

nig in der Creutz-Schul/ der nur allein gedültig leidt was er leiden muß / sondern der es auch von Hertzen gern und frölich leidet ; ein solcher verdient das erste Prämium / oder doch under den ersten eins. Einen frölichen Geber hat Gott lieb.

Das III. Capitel.

Daß man Trübsal leiden soll beständiglich.

DJe Buben spielen gern mit dem Topff. Das Spielen richten sie also an: Wan der Topff hurtig und munter herumb geloffen / und ihm schier schwindlen will und dämisch wird / so schlägt ihn der Knab mit der Geissel / und macht mit ihm ein newes rädl. Und wan er schon widerumb anfange zu wancklen / als wolt er eben umbwancklen / so kompt er ihm wider mit der Geissel / und treibt ihn wider umb/ daß er wohl muß umb und umb lauffen.

Also

Also spilt auch Gott mit uns auff dieser Welt.

Dii nos quasi pilas homines habent.

Gott gibt dir eins an Kopff/
So laufft umb wie ein Topff.

Viel meynen es gelt ihnen gleich jetzt den letzten Heller/ sie meynen nicht anderst jetzt / jetzt seys auß mit ihnen; halt/ halt/ Gott ist noch da / der hilfft und richt dich mit seiner Geissel auff / wan dir schon schwindlet / er schlägt drein damit er dich stärcke / er verwundet dich daß er dich nur gesund mache / er schlägt dich gar zu boden/ nur daß er dich recht wider auffrichte; er legt grosse schwäre Blöck von allerley Vbel und Vnglück auff dich / nur daß er dich letztlich mit allerley gutem in Ewigkeit überhäuffe? Wir seynd solche Palon/ solche Töpff/ der diesen Pal umbtreibt und geißlet/ der diesen Palon fortschutzet/ der ist Gott selber / der thut zwar solches mit so viel Streich und Schlägen / daß die

Creutz

Creutzträger nicht allein **Gedültig** und **frölich** / sondern auch **Beständig** seyn sollen. Und diß ist die dritte Manier und Weiß / Creutz und Trübsal zu leiden **Beständig**. Was aber für ein Beständigkeit in Widerwärtigkeit nothwendig sey / das wollen wir jetzt lehrnen.

§. 1.

Die Alten hätten ein Sprichwort / Alleweil ein Gesicht haben / das ist auff Socratisch. Wir aber wollens ein wenig verkehren / und sagen : Alleweil ein Hertz und Gemüth haben / das ist Christlich. Und eben diß ist schier die meiste Klag in der Creutz-Schul / daß man viel Ding gar wohl anfangt / jedoch aber gar übel endet. O es ist gar ein böses End / ein End machen / ehe man End soll machen. Ey lieber was soll man von jenem Creutzträger halten / der am Charfreytag ein hültzenes Creutz mit grossem Lust auff die Achsel nahme / da es ihn aber harter truckte / als er verhofft hätte / lähnet er

das

das Creutz zu nechst an ein Hauß / und
sagt: Du bist mir je zu schwär / liebes
Creutz / schaw dir gleichwohl umb ein an-
dern Creutzträger umb / der dich wider
heimb ziehe. Dieser hat zwar angefan-
gen under den Creutzträgeren einer zu
seyn / ist aber kein Creutzträger blieben.
Also nehmen zuweilen arme schwache
Leuth ein grosse Bürd zusammen klaubtes
Holtz im Wald auff sich / und wollens
heimbtragen zum brennen. Die Bürd
aber will ihnen underwegen zu schwär
werden / darumb werffen sie es wider hin-
weg. Also auch wir / wan alle Gedult
umb uns ein End hat / fangen wir an zu
klagen und zu sagen: Wer solt doch an so
harter und strenger Arbeit nicht zu letzt ein-
mahl müd werden? Müst einer wohl der
Hirne Seyfrid seyn / wan einer diß alles
überstehen wolte. Es müst einer wohllau-
ter Eysen und Stahl seyn / der von so
viel Creutz und Leyden nicht brechen wolte.
Ach das Elend wehret gar zu lang / wol-
lens doch gar kein End nehmen. Wo
also werden wir zu letzt daran verdrossen
wir

wir fallen under der Bürd nider / da ligen wir.

Wer verharret / liebe Leuth / wer verharret biß ans End / der wird selig. [a] Wie ist nicht Christi deß Herren Beständigkeit am Creutz auff so mancherley Weiß und so hefftig / und starck versucht worden? Wie hat man ihme nicht zugesetzt? Ist er der König von Israel / ist er Gottes Sohn / so steig er vom Creutz herab / so wollen wir ihm glauben. Aber / wie S. Chrysostomus gar schön darvon redet / eben darumb stig er nicht vom Creutz herunder / dieweil er Gottes Sohn war. Es war ihm ja nichts schwäres / wan er schon wolt herunder steigen vom Creutz / weil er vom Grab hat widerumb auffersthen können. Weil er aber die Gedult gelehrt / sagt S. Augustinus / darumb hat er sein Macht allda nicht brauchen wollen. [b] Gottes Kinder seynd beständig / lassen auch nicht nach / biß sie sagen können: **Es ist alles vollbracht.**

Es

[a] Matth. 10. ℣. 22.
[b] August. tr. 37. in Joan.

Es ist zwar erlaubt und zugelassen daß man mit diesen Worten bette: Vatter laß deinen Kelch von mir gehen; Man muß aber auch allzeit noch hinzu setzen: Jedoch nicht mein/sondern dein Will geschehe. Diesen so bitteren Kelch/ wan es je also dein Göttlicher Will ist / O Gott den will ich biß auffs Näglein/biß auff den letzten Tropffen außtrincken.

Der Goltschmidt muß es wissen/ wie lang das Golt soll im Fewr ligen / und schwitzen / man ziehet es auch eher nicht auß diesem Schweißbad herauß/ biß man wohl weiß daß es gnugsamb gereiniget sey. Also auch gebühret uns nicht zu wissen die Zeit und Weyl / welche der Vatter seiner Macht vorbehalten hat. a Wir seynds Golt/ Gott ist der Goltschmidt / das Golt wird schon wider auß dem Fewr herauß kommen / wans dem Goltschmidt wird gefällig seyn.

Sehet doch wie in so schlechten und gering

a Actor. 1. ℣. 7.

zergencklichen Sachen viel Menschen so beständig und eyfferig bleiben. Wie offt höret man solche Wort : Ich laß nicht nach/ ich setz nichz auß. Was ich einmal angefangen/ das will ich außkochen/ es muß gehen oder brechen. Es muß etwas oder nichts seyn. Da heists Vogel friß oder stirb/ ich gib kein Ruhe/ biß ichs hinauß gebracht. Seynd dann nicht das rechte Exempel der Beständigkeit.

Wie kombts dann / das in der Creutzschul unser Beständigkeit so bald und leicht nachläst und abnimbt? Wie mancher sagt / Ich kans nimmer gedülden. Du solt wol sagen : Ich wills nimmer gedülden. O du könteſt gar wol/ wann du nur wolteſt. Zugleich aber wie die Pferd auff einer langer Reiß müd werden/ also wird auch unser Gedult müd wann Creutz und Trübsal zu lang wehren wöllen. Ja das noch viel übler steht/ es kombt ein übel kaum daher / da ligen wir darnider / wir setzen gleich auß/ und lassen nach wie der grosse Wint. Alle Tag

fassen wir ein andere Meinung / was uns heut gefält / das gefält uns morgen nicht / und also muß sich unser Leben mit ungleichen außschlägen und Fürnehmen zertrimmern und zersetzen lassen.

Dieser Ursach halben gibt Seneca gar ein weise Ermahnung: Vor allen Dingen / sagt er / hab acht / daß du beständig seyest. Beständig halten was man fürgenommen / ist viel ein mehrers / als etwas guts fürnemmen. Es verzehren aber viel Menschen ihr Leben nur liederlich dahin. Unser Meinung und Fürsatz ist nicht allein offt boß und falsch / sonder auch gar leichtsinnig und verwegen. Wir wancken hin und her / nemmen uns jetzt dis / jetzt dort umb Sachen an / was wir begert und gewünschet haben / das lassen wir fahren / und was wir haben fahren lassen / das wöllen wir wider haben. Die Begird und die Rew wechßlen immerzu miteinander umb uns. Niemandt nimbt ihme recht für was er ernstlich wölle / und wann er ihms schon fürgenommen / so bleibt er doch nicht beständig / sonder

sonder hupfft ubers Zihl hinauß : Und nicht allein ändert und wechßlet er/sonder er kehrt auch wider zu rück / unnd nimbt sich wider an umb das was er zuvor schon ernstlich verlassen und verworffen gehabt. *a* So truck nun tapffer drauff was du angefangen hast / und setz von der Geduld nicht auß. Du weist ja was Syrach sagt: Ein Narr ändert sich wie der Mon. *b* Wer ein solche wanckelmütige Monsicht an ihm hat / der ligt gar gefährlich kranck.

a Sen. de Otio Sap. Cap. 1. & ep. 20.
b Eccli. 27. Vers. 12.

§. 2.

In allen guten Wercken hat Gott die Beständigkeit lieb. Und/ Lieber / laß uns doch wol bedencken / wo wir seynd / unnd wer wir seynd. So lang wir leben / seynd wir im Novitiat und im Probierjahr/den Himmel haben wir ob uns / die Höll under uns / unnd wir seynd in der mitten/ nachdem wir uns nun beständig oder unbeständig halten / also werden wir auch

ein Hauß und Wohnung uberkommen/ zu Himmel oder zu Höll. Gott probiert jetzt unser Beständigkeit / er spart und hebt uns die Belohnung auff / damit er uns zu seiner Zeit desto reichlicher vergelte.

S. Augustin wundert sich nicht unbillich / daß Gott dem Patriarchen Jacob/der ihm doch so lieb war/so lange Zeit verhalten / daß sein Sohn Joseph nach lebe. Der gut alte Vatter kümmerte sich schier zu todt wegen seines Sohns Joseph / den er vermeint er sey von wilden Thieren zerrissen. Gott hat sein Leid und Kummer mit keinem einzigen Wörtlein getröst oder gemiltert. Was hats doch bedeut? Er hat deß Jacobs Beständigkeit probiert. Und darumb hat er ihm auch sein Leid gedopelt / als auch der allerliebste Benjamin von seinem Vatter dahin genommen worden. Wie viel proben hat nicht deß Josephs Beständigkeit außgestanden ? Joseph war im siebenzehenden Jahr / als ihn seine Brüder verkauffren. Zehen Jahr hat er dienen müssen:

sen: Täglich ward ihme von seiner Frawen wegen der Keuschheit hart zugesetzt; er aber hat solche Sünd so beständig außgeschlagen / daß er weder durch tröhen noch bitten hat können uberwunden werden · Im steiffen fürsatz seiner Reinigkeit hat er gantz unbeweglich verharrt. Auff solches ward der keusche Jüngling in ein Diebsgefängnus gelegt / darinnen er mit deß Königs Mundschenck und Brotbecker ein gantz Jahr zugebracht. Und als die zwen schon herauß gelassen worden / must er noch zwey Jahr nach ihnen gefangen ligen / und solches zwar alles mit wunderlicher Tugend und beständiger Gedult. Dann sein Unschuld befahle er Gott / er sucht oder trachet nicht wie er sich defendieren / oder alles wie es ergangen / nacheinander erzehlen und außsagen wolt: sonder er gedüldet seine Bänd unt Ketten gantz beständiglich / und tröstet sich mit dieser einzigen Hoffnung / Gott sey vtel mächtiger als die so ihn gefangen hielten / und hat also Gottes wachbare fürsehung hernach treflich

wol erfahren. Dann nach dreyen Jahren die er in der Gefängnuß gelegen/ward er für den König Pharao herauß geführt und über gantz Egypten Landt Königlicher Statthalter gesetzt. Und zur selben Zeit war er im dreyssigsten Jahr / darauff er nachmals achtzig Jahr Egyptenlandt regiert / in höchsten Ehren und Würden der erste nach dem König. Ein solchen Brauch hat Gott an ihm / er gibt viel ein grössern Lohn als man verdient / und viel ein grössern Sold als die Arbeit werth ist.

Sehet da die hochste Würdigkeit der Gedültigen Beständigkeit! wolan so sey nun ein jeglicher beständig biß in den Todt / so wird dir die Cron deß Lebens gegeben werden. a

Nun last uns wol herumb sehen und betrachten: Was hilfft es ein Kunst oder Handwerck lehrnen / und doch nicht gar außlehrnen / daß einer könne ein Probe oder Meisterstuck machen? Was hilfft dich dein Weltlauffen / so du stillstehest ehe du zum Zihl kommest? Was gehstu lang in die

a Apoc. 2. Vers. 10.

die Creutzschul / wann du nicht gedenckest an die Beständigkeit zum lehrnen? Ein solcher Schüler bringt sein Zeit nur vergebens zu / der etlich Tag oder Wochen oder Monat in die Creutzschul geht / und doch zu lezt unter einigsten fürbricht und mit Ungedult sagt: Ich bin lang gnug ein Schüler gewesen / ich hab der Geistlichen Suppen einmal gnug / ich will forthin Herr für mich selber seyn: Da will ich leben wie ein freyes Reichsstättlein. Auß/auß mit solchen Schülern/ nur fort auß der Schul mit ihnen. Sie geben doch ihr Schulgelt vergebens auß: Sie können nichts wann sie schon viel hören und lehrnen. Sie fangen umbsonst und umb nichts an / dann was sie angefangen/ bringen sie zu keinem End. Es manglet ihnen an der Beständigkeit. Was nutzt aber das anfangen / wann du solches nicht recht wilst enden? Gottes Werck synd vollkommen. a König Salomon ist hoch zu loben / nicht zwar darüb/ weil er ein Tempel hat angefangen zu-

a Deut. 32. Vers. 4.

bawen / sonder weil er ihn zum End gebracht / und gar ausgebawt. Salomon bawet das Hauß und vollendets. a

Christus der allergedültigst Præceptor in dieser Schul achtet solcher Schüler gar nicht / die zwar mit grossem Eyfer anfangen / die Schul-Reglen ein weil halten / ein Hoffnung eines profests und lernens von sich geben / ein zimblichen fleiß sehen lassen; aber allgemach nachlassen / faul werden / hinder die Schul gehen / schlentzen / flentzen / und in summa / nichts uberall können / dann nur ihr alte ungedult. Hinauß mit euch ihr faule Tröpff / hinauß ihr unbeständige. b Allda gibt man keinem ein Testimonium, er hab sich dann so wol gehalten / daß man billich von ihm sagen könne: Cursum consummavit: Er hat sein Lauff vollendet.

Consummatum est: Es ist alles vollbracht

a 3. Reg. 6. v. 14. b Der Leser besehe meinen Frismegistum in ersten Buch am 8. Cap. von unbeständigkeit deß Menschlichen Willens.

bracht/ ist in dieser Schul die allerletzte Lection / wer diese Lectien nicht gelehrnet hat/ der ist vergebens und umbsonst in der Creutzschul gesessen. Der Engel in S. Joannis Offenbahrung / mahnet gar recht und spricht: Halt was du hast/ daß niemandt dein Cron nemme. a Diß legt S. Basilius in einer schönen Predig auß / darinnen er der vierzig Martyrer Beständigkeit hoch lobt und preyst / die zu Regierung deß Kayserß Licinii bey der Statt Sebaste in Armenia underm freyem Himmel undt Lufft / in hoochster Winters kälte durch die gantze Nacht stehen müssen biß sie erfroren. Alle miteinander hatten ein gleichen Willen und Meinung. Sie sagten alle / Lasset uns streiten/ und diesen Rennplatz darauff wir uns begeben völlig außlauffen. Es wird einem jeglichen nach dem kampff gewißlich auch sein Cron folgen. Solche Wort seynd bald durch Himmlische Wunder bestettigt worden. Dann einer auß den Wächtern / weil er machete / sihet er die Engel

a Apoc. 3. Vers. 11.

vom Himmel herunter kommen/ die neun und dreyssig Cronen under die Christliche Soldaten außtheilten. Allda gedenckt der Wächter bey ihm selber / und sagt: Es seynd doch dieser Soldaten vierzig. Und wo ist dann jetz der vierzigisten sein Cron? In dem er nun solches bey sich gedenckt / war einer aus den vierzigen / dem das Leben gar zu lieb und die Peyn zu streng war / schon in das warme Bad so zu negst darbey / hinüber gangen. Ach du Zärtling und waicher Martyrer / was thustu? Fliehestu den Todt? Ja du findst erst recht den Todt / und zwar eben an dem Orth / da du ihn vermeinst zuflichē. Dan als Hitz und Kält am armen Tropffen gäling zusamen geschlagen/ kond er solches noch weniger leiden/ und starb bald darauff. O du Elender! O du Armseliger! was er am meisten geflohen / darein ist er erst recht gerathen. Kurtzen schmertzen hat er geschewet / und ist in ewige Schmertzen gerathen/ und dieweil er die Beständigkeit verlohren hat / ist ihm die ewige Pein zutheil wor-

den

den. Die andren aber blieben beständig/ weil sie ein Athem bewegen kunten/die waren der Cron wol würdig/ weil sie voll der Beharrlichkeit waren.

§. 3.

Und warumb sollen wir in der Creutz-Schul nicht verharren wollen? Wehret doch alles Creutz und Leyden nur gar ein kurtze Zeit: Der Schmertz hat gar bald ein End: umb ein gar kurtzes Trawren gibt Gott die ewige Frewd. Wir warten auff auff das Leben / spricht Tobias / daß Gott denen geben will die ihren Glauben und vertrawen nimmer von ihm wenden. a Und S. Paulus ermahnet uns: Lauffet nun also daß ihrs erlanget. b

Etliche fragten den Weltweisen Diogenem: Lieber Diogenes / wie magstu doch noch in deinem Faß hocken/ und bist schon so Alt? Warumb läst doch dein so strenge Weiß zu lebē nicht einmal fahren? Ey ihr einfältige Tropffen / antwortet

a Tob. 2. Vers. 18.

b 1. Corinth. 9. Vers. 24.

Diogenes / wann ich auff dem Rennplatz lieffe / solt ich dann zulauffen erst nachlassen / wann ich schier beym Zihl wär / daß mir ein ander das gewinn ablieffe? Ja ich wolt viel mehr desto hurtiger zulauffen.

Warumb machen nicht auch wir uns solche Rechnung? Was ist doch närrischer / als gleich beym Zihl erst nachlassen? Sollen wir dann erst auffhören zulauffen / so wir das Zihl schier erreicht haben?

O passi graviora! dabis Deus his quoque finem. a

O last euch wachsen keinen graus /
Ihr habt wol harters gestanden aus /
Gott wird euch da auch helffen draus.

Aber noch viel weiser / als Diogenes / hat S. Franciscus von Assis gethan / der sich me selber viel Jahr gar Gottselig abgestorben / und zu letzt / als er jetzt sterben wolte / also gesagt: Last uns anfangen / liebe Brüder / unserm Gott und HErrn zu die-

a Virg. 1. Æn.

zu dienen / dann biß auff jetzt haben wir noch wenig profeiret. *a*

Darumb Beständig / liebe Christen / Beständig: man muß fortfahren wie man angefangen / und den noch übrigen kurtzen Weg hurtig vollenden. Zu welchem uns fürnemblich zwey Ding wol helffen:

Das erste ist / Anklag seiner selbst. Das ist: in allem was wir leiden / auff uns selber die Schuld legen. Ein jeglicher soll sagen: Diß leid ich billich. Diese Trübsal geht billich und recht über mich. Es geschicht mir nicht unrecht. HErr du bist gerecht / und recht ist dein Gericht. *b* S. Augustin hat wol recht gesagt: Gottes Gericht und Urtheil seynd gemeinglich verborgen / jedoch nie ungerecht. *c* Als lang wir uns selber für unschüldig halten / und sambt herten wir das Creutz nicht verdient / so lang ist unserr Gedult und Beständigkeit zu schwach.

a S. Francisci Leben C. 14. *b* Ps. 118. Vers. 137. *c* Aug. serm. 82. de temp.

Deß Ægyptischen Statthalters Josephs Brüder / waren ja keine Kundschaffter/ wie man sie wolt zeihen / so zahlten sie auch das erkauffte Getraid gar fürsichtig / so hatten sie auch deß Herrn Trinckgeschirr nicht gestohlen/ und dannoch gaben sie sich schüldig und sagten: Das leiden wir billich/ ob zwar der Argwohn/ der Betrug/ der Irrsal / die Lügen ein grobes Spiel mit uns halten/ und wir in solchem unschüldig seyn: Dannoch leiden wir das billich: Wir haben diß und noch viel ärgers wol tausentmal verschüldt.

Mich aber/ möchtest sagen / klagt man in dieser Sach unschüldig an. Seyhm also; was ist es dann mehr? Wirstu dich darumb allerdings für unschüldig halten? Lieber gedenck ein wenig hinder dich an ein Sünd / die du vielleicht vor dreyssig oder vierzig Jahren begangen/ und noch nicht abgebüst hast. Sihe jetzt ist der Gelter und Pfendter da / und fordert die Schuld ein. Und ob du schon an dem verbrechen/ daß dir jetzt fürgehalten worden / dich nicht schüldig weist/ bistu doch einer Sünd

noch

noch theilhafftig die du schon begangen/ aber noch nicht abgebüst hast. Darumb ist nun diese Trübsal über dich kommen. Was du dir vorlängst hast eingebrockt/ das mustu jetzt auß essen.

§. 4.

Als die Kayserin Irene / wie Paulus Diacen erzehlt / ihr eigner Diener vom Reich vestiesse / sprach sie : Daß ich ein verlaßner Waiß / unnd unwürdige zum Kayserthumb kommen / hab ich GOtt darumb zu dancken. Daß aber GOtt verhengt / daß ich jetzt widerumb darvon gestossen wird / deß gib ich meinen Sünden die Schuld. Es gehe mir aber gleich jetzt wol oder übel / so sey doch der Nahm deß HErrn gebenedeyt. a Diß ist ja ein Wort das billich die Engel im Himmel anhören sollen. Diß heist / es sey gleich haiter oder trüb Wetter / dannoch in einer Manier und Beständigkeit bleiben / und sich wie die Sonnenwendblum jederzeit

a Paul Diac. l. 23.

derzeit gegen seinen Sonnen wenden. Durch diß Mittel ist auch der Schächer am Creutz vor den Aposteln ins Paradeyß kommen / weil er vom Creutzherrn der als wie von einem Branger seine eigene Missethaten außgeruffen und geschryen: Wir aber leiden billich. Der arme Schächer stelt sich schier als wäre er unschüldig / in dem er begert vom Creutz ledig zu werden.

Als der Feind schon zu negst vor der Statt Bethulia / und ein groß weinen und heulen in der gantzen Gemein war: gieng die keusche Weitib Judith under das Volck herfür / die Weinende zu trösten / und sprach: Wir sollen uns nicht understehen zu rechnen / umb daß das wir leiden / sonder unseren Sünden zugeben / und achten daß diese kleine Straff / ein Straff und Geissel deß HErren sey / dardurch wir als Diener gestrafft werden zur Besserung / und glauben doch / daß sie uns nicht zu Verderbung kommen sey.

Wann nun ein Trübsal oder Straff über uns kombt / sollē wir die Schuld nicht auff

auff andere / sonder auff uns selbsten legen und bekennen / wir werden von Gott viel gütiger gestrafft / als wir verdient hetten. Gott hat im brauch daß er allezeit ringere Straff fürnehme / als die Sünd verdient hat / ja so gar in der Höllen strafft Gott wie die Gelehrten reden / citrà condignum, das ist / weniger und ringer als die Verdampten verdienet hetten. Daher wünschet Job gar weißlich: Ach das Gott / mit dir redet / spricht er / daß du erführest / daß du weniger von ihm gestrafft werdest / dann deine Missethat verdienet. a Du hast zwar deiner Sünden viel vergessen / aber hats drumb Gott nicht vergessen / der ein gedültiger Vergelter ist / und weniger abstrafft und einfordert als du schüldig bist. Wer nun in Creutz und Trübsal steckt / der soll immerdar sagen: Ich hab gesündiget / ich werd billich gestrafft / ich leid diß alles billich; ich leid weniger Straff / als mein Missethat verschüldt: es ist diß noch ein viel zu gütige Ruth / ich hab noch

a Job. 11. Vers. 6.
b Eccli. 9. Vers. 4.

noch viel ärgers verdient. Und diß ist das erst Mittel zur Beständigkeit. Sein selbs Anklag / und daß einer ihme selber die Schuld gebe.

Das ander Mittel ist: Betrachtung deß Willens unnd der Fürsehung Gottes. Alles was wir leiden / das leiden wir weils Gott also haben will. Gott hat von Ewigkeit an nicht allein vorangesehen / sonder auch gewölt / daß ein jeglicher in solche Trübsal und Creutz gerathe / darin er sich jetzt würcklich befindt. So wir nun die Schuld von der Straff absönderen / die Sünd von der Trübsal ausschliessen / so werden wir billich sagen müssen / zugleich wie der allergerechteste Gott keiner Sünden stiffter oder angeber ist / also entgegen ist er die rechte eingentliche und würckliche Ursach aller Trübsal und Straffen. Gott will zwar nicht / verhengt es aber / daß die Sünd oder Schuld / die offt vieles Elends und Straffen Ursach ist / begangen werde. Er will aber auch weil er gerechst ist / das auff die begangene Sünd die Straff folge.

Kein

Kommen derhaben alle Creutz unnd Trübsal von Gott unnd Gottes Willen und Fürsehung her auff uns / Gott wills haben (und läst uns solches nur wol einbilden und fassen) daß wir diß alles leiden / was wir leiden. *a* Darumb sey nur wer du immer wöllest / so must du doch diß leiden wöllen (also mahnet uns Seneca) weil du wol weist das es auß Befelch und Anordnung Gottes geschicht. *b* Der liebreicheste Vatter helt seine Kinder in gar strenger Zucht.

Es spielen wol zuweilen die Knaben auff der Gassen / unnd meinen sie seyen vor der Ruthen gar sicher. Unverhofft komt ein Ehrlicher Mann / der nimbt einen auß der Bursch beym Ohr / und ziehet ihn von den Gesellen dahin. Wer solches sihet / der sagt gleich: dieser ist gewiß deß Knabens Vatter / er führt sein Sohn dahin /

a Besihe mein Sonnenwendblum / unnd hie oben das 6. Capitel im andern Theil.

b Senec. l. 3. nat. qq.

dahin/ was fragt er nach andern. Also auch wir / offt weil wir spilen / weil wir kurtzweilen und umbgumpen / führet uns der gütige Vatter vom spilen hinweg. Der verdirbt uns das Spil mit Creutz und Trübsal / verrückt uns den Compaß / es ist kein unbekanter oder Frembder der solches thut/ es ist der Vatter selbst. Dann welchen der HErr lieb hat / den züchtiget er (das soll man wol tausentmal wiederholen) Er geisselt aber einem jeglichen Sohn den er auffnimbt. Legt man aber keine Zucht an euch/ so seyd ihr Bastarten und nicht Kinder.

§. 5.

Etliche Spanische Wein seind also beschaffen / daß man sie in ihrem Land nicht mit lust trincken kan / wann man sie aber uber Meer führt / bekommen sie gar ein lieblichen und angenehmen Geschmack. Also führt uns auch Gott übers Meer de Trübsal / daß wir die grobe Art und sauren Unlust verlieren/ und ein gute lieblichen geschmack der Gedult uberkom-

man

men. Solches alles geschicht / weils Gott also haben wil. Wie ein rauher saurer Wein könne mild und lieblich werden / haben oben gesagt : jetzt setz ich noch diß hinzu.

Hieronymus Cardanus / ein gar gelehrter Mann / sagt auß der Erfahrung / den Wein könne man auff diese Weiß süeß behalten. Wann man das Faß / spricht er / innen und aussen wol verpicht / und mit süssem Wein / wann er schon noch gar trüb ist / gantz einfüllt / und ein Monat lang in ein fliessendes Wasser versenckt / so bleibt der Wein ein gantz Jahr süß / das macht deß Pechs wärme / und deß Wassers kälte. *a*

Nicht anderst handlet auch Gott mit uns / der senckt uns in die Wässer der Trübseeligkeit hinein / damit wir nicht in Sünden und böse Tugenden gerathen und versauren. Gewißlich ist in diesen Fluß versenckt worden jener König / der da geruffen : Errette mich von denen die mich hassen / und auß den tieffen Wässern.

a Card. l. 13. de Subt.

fern. a So bald er aber auß diesen Wäs-
sern ist herauß gezogen worden / hat er
also gefrolocket: Er schicket auß von der
höhe und holet mich / und zohe mich auß
grossen Wässern. b

Abbt Ludovicus Blosius sagt auch daß
sich hieher schickt / und man mit grossen
ja Güldenen Buchstaben soll auf-
schreiben. Deß Gottseligen Mans Wort
lauten also c: Es sagt ein Freund Gottes /
spricht er / wen Gott mit sonderbaren
Gaben zu zieren und hoch zu verwand-
len beschlossen hat / den pflegt er nicht weich
noch zärtlich abzuwaschen / sondern er
versenckt ihn gantz und gar ins Meer der
Bitterkeit hinein. Merck diß wol liebe
Christ / mercks nur wol: Man waschet
dich gar nicht mit Rosewasser ab / sondern
in ein gesaltzenes bitteres Meer muß hin-
ein gestossen werden. Und diß Bad hat
dir der Himmlischer Vatter von Ewigkeit
an eingemacht und zubereit.

So muß man nun alles überall / so
wol

a Psal. 68. Vers. 15. b Psal. 17. V. 17.
c Blos. Instit. Spir. Cap. 8.

wol fröliches als trawriges/von der Hand Gottes gern und gutwllig an und auffnehmen / und auff solche Manier und Weiß/ muß man beständig fortfahren biß ans Endt. Wie viel hat der König David Psalmen gemacht mit dieser Uberschrifft: Ein Psalm biß zum Endt. Den man nemblich vom ersten Verß biß zum letzten hat singen sollen. In der Creutz-Schul haben wir nicht ein Fabel oder Hochzeitlied zusingen angefangen/ sonder ein Todtenlied / ein trawriges Gesäng/ das wir gewißlich übel singen/wann wirs nicht biß zum End außsingen. Es wird uns an Creutz und Leyden nicht mangelen.

Es ist ein wahres Wort : Wann ein Anfechtung oder Trübsal hin ist / so kömbt gleich ein andere drauff / und allzeit werden wir etwas zuleiden haben. Ja weil der vorige Streit noch wehret / kommen viel andere noch darzu/und zwar gar unversehens. a So muß man nun das

a Thom. de Kemp. l. 1. Cap. 13. num. 3. & l. 3. Cap. 20. num. 3. Nachfolg. Christi.

das Klaglied also singen / daß wir es gu
auß und zum End bringen. In diesem
Gesang muß man gar außhalten. Da
Gedultliedle will gar biß zum End außge
sungen seyn.

Den Anfangenden wird die Belo
nung verheissen / aber den Verharren
den und Beständigen wird sie gegeben
Judas Iscarioth hat treflich wol ange
fangen/ aber gar übel geendet: Sein An
fang ist löblich / aber das End verdamb
lich. Viel fangen wol an / aber wenig en
digen wol. Sant Gregori Spruch lau
tet also: Eines guten Werck rechte Tu
gend/ ist die Beharrlichkeit / die wird al
lein gekrönet. Vergebens thut man was
guts/ wann man vor dem End deß Lebens
darvon außsetzt.

S. Bernard will uns hierzu vielfältig
entzündten und antreiben: Gewißlich/
sagt er / ohne Beharrligkeit wird der da
streitet/ den Sieg nicht erlangē/ noch auch
der Obsiger das Siegkräntzlein. Setz die
Beharrligkeit auff ein orth / so wird die
Gehorsamb kein Belohnung haben / es
wird

wird die Wolthat nicht angenemb seyn/es wird die Stärck kein lob darvon tragen. Der Tenfel stellt allein der Beharrlichkeit nach/ die er wol weiß daß sie allein auß allen Tugenden gekrönet werde. Nemblich das End und nicht der Streit krönet den Fechter. Du magst den Schiffman wol loben er hab gut Glück/aber erst wann er am Gestatt hat angelendet. Das Creutz über die Achsel nemmen ist ein schlechts/ wann mans nicht biß zum Zihl tragen will. Wehe denen die ihr Gedult verlohren. a Wolan nur dapffer dran / liebe Christen / Beharrlich / beständig daß man nicht von uns das alte Liedle singe/

Cœpisti melius, quàm desinis: ultima primis
Dedecori sunt ——

Viel besser hastu gefangen ahn /
Als du jetzunder endest /
Das letzt dem ersten gleich soll gahn /
Den anfang selber schendest.

S. Paulus / da er von denen die zu

a Eccli. 2. Vers. 16.

Mileti umb ihn weineten / urlaub nahm
sagt er frisch und frey herauß: Band und
Trübsal warten zu Hierusalem auff mich
Aber ich förcht deren keins / unnd achte
mein Leben auch nicht thewrer dann mich
selbst: So ich nur da vollende meinen
Lauff. a Last uns ihme nun auch nachsprechen / mit ihme singen und sagen / ein
jeder für sich selber: Ob man schonder
Himmel hoch und thewr umb viel Creutz
und Leyden kauffen muß / ob mich schon
jederman verhaßt / verfolgt / vexiert und
tribuliert; Gott schick uber mich / so viel
Creutz und Trübsal er immer will / so bin
ich doch willich unnd bereit alles zuleiden
und zu leiden / wann ich nur mein Lauff
vollbringe / wann ich nur am End recht
und wol sagen kan / Consummatum est.
Es ist alles vollbracht. Ich weiß gar wol
daß mir umb mein Arbeit überflüssige und ewige Belohnung wird.

a Actor. 2. c. Vers. 23.

Das IV. Capitel.

Daß man Trübsal leiden soll Danckbarlich.

DEr berümbteste Künstler Phidias der konte / als ein wolgeschickter Possierer / auß Laimb / auß Wachs / auß Gyps / auß Marmelstein / Holtz / Ertz / Helffenbein / Silber und Gold / ja auß allerley Materi schöne Bilder formieren. Also bezeugt Seneca: Phidias konte nicht allein von Helffenbein schöne Bilder machen / sondern er machte sie auß Ertz / auß Marmelstein oder noch schlechterer Materi / und dannoch auffs allerbest und formlichist. a Hett nun ein solches Holtz / das noch nicht darzu geschnitzet war / reden können / so würd es ohne zweiffel diesem seinem Meister grossen Danck gesagt haben / daß es durch Gutthat einer so künstlichen Hand den alten unform soll ablegen.

a Senec. epist. 85.

Also wird auch der Mensch durch Trübsal unnd Creutz von Gott dem allerkünstlichsten Meister geschnitzt und gehoblet/ damit er ein newe form und angesichen uberkomme/ deßwegen ja billich ist/ daß der Stock/ der zuvor so unformlich außgesehen/ seinem formierer dancksagt/ dann er gwißlich kein so schönes Bild were worden/ wann er nicht durch hobeln und hinschneidten dapffer außgearbeitet und viel Dings daß an ihme unbrig und ungereimbt/ verlohren hette.

Und bißher haben wir gesagt/ wie man alles widerwertiges Gedültig/ Fröhlich/ Beständig leiden solle. Nun jetzt wir die vierte Manier auch darzu/ daß/ Danckbarlich leiden. Warumb man aber für Creutz und Trübsal/ die zwar sonst nicht angenehm seyn/ soll dancksagen/ wollen wir jetzt vernemmen.

§. 1.

Die alte Teutschen haben ihren Kinderen mit gewissen Warzeichen ihre Regi-

ten und Lehren fürgetragen. Darunder war auch diese: Wan du über Land reisest/ sagten sie / so gehe nicht vom Orth hinweg da du gerastet hast/ du habest dann zuvor dreymal nider gespritzet. Durch solches wolten sie/ man sol/ fleissig umbsehen/ wann man wegfertig / daß man nichts ligen lasse/ Also haben sie auch verbotten/ man soll nicht mit Finger auff die Sternē zeigen / nicht daß es Sünd sey/ die Hand gegen dem Gestirn auffheben / sonder weil sie darfür hielten man verderb die Augen/ wann man die Stern zu fast anschawet. Also mahneten sie auch weißlich: Brennest dich/ so sag Deo gratias: Oder vergelts Gott. Ein recht güldenes Gebott/ das sich gar wol zu unserm Handel schickt. Brenn dich oder thue dir weh was Gott wöll/ wer dich/ er sey wer er wölle / verletze/ beleidige oder irre / so sag GOtt drumb Danck / anderst nicht als hettestu ein reiches Allmusen empfangen.

Es haben auch ernstliche Eltern im Brauch ihre Kinder abzurichten daß sie die Ruhten küssen. Also dancken auch

wolgezogene Knaben dem Præcep
wann sie streich empfangen / als wolte
sie sagen: Herr Præceptor / es verdrie
mich nicht daß ich bin gestrafft worden;
Ich habs verdient: Ja ich erfrew mich
viel mehr / daß ich meinem Præceptor al
befohlen bin; daß er noch ein gute Hof
nung von mir hat. Und was solls mi
verdriessen? Es muß ja ein Præcep
die Discipel straffen / wann sie was ver
schülden / so werden sie darauff behut
mer. O das laß mir einer ein gute ar
von einem Knaben seyn / der die streich
also verschlicken kan! aber selten find
man ein solchen! diß ist das auch uns
wol anstehet. In aller Gedult und Lang
mütigkeit und mit frewden / dancksage
Gott dem Vatter / der uns gewürdiget
und geschickt gemacht hat zu dem Erb
theil der Heyligen. a Ein solches Erb
theil aber der Heyligen ist / Vielleicht
und Gott danckſagen / daß ihm Gott so
viel würdiget.

Damit

a Coloss. Cap. 1. Vers. 11.

Damit dann solches allen Christen wol eingebildet würde / hat sich S. Chrysostomus viel und starck bemühet. Den wöllen wir selber reden hören: Diß ist / spricht er / der Will Gottes / daß man allzeit danckſage. Das gehört einer frommen Seelen zu / die recht weißlich ist underwiesen worden. Hastu übels geliten? Wilstu selber so ist es nichts übels: Danck Gott so hastu das böß schon in guts verwandlet. Sag auch du wie Job: Der Nam deß HErrn sey in Ewigkeit gebenedeyt. Dann / Lieber / was hastu übels gelitten? Hat dich ein Kranckheit überfallen? Das ist nichts neuws / dann wir haben ein sterblichen Leib / und der zum Leiden gebohren ist. Plagt dich aber der Geltmangel? Kan mans doch noch überkommen / und wider verlieren / und bleibt nur hie auff Erden. Ich leid aber Nachstellung unnd übel nachreden von Feinden? Leiden doch wir daran kein Unbil / sondern vielmehr die jenigen die uns solches thun. Dann es hat nicht der

gesündigt der übels gelitten hat / sondern der übels gethan hat. a

Was dich nun für übel trücke / so sag doch Gott danck / so ist das übel schon in Guts verändert. Sollen wir derhalben / wie uns S. Chrysostomus ermahnet / in Anfechtungen nicht unwillig / nicht ungeschafft / nicht unwürß werden. Job hat dem bösen Feind ein hartere Wunden geschlagen / da er seiner Güter beraubt / Gott danck gesagt / als da er das seinig den Armen außgetheilt. Dann alles des seinigen beraubt seyn / und solches starckmütig und mit danck sagen gedülden / ist weit mehr / als wann einer der mittenim Reichthumb sitzt / groß Allmusen gibt / wie an diesem Gerechten zu sehen.

Es ist dir aber durch Fewr schon offt dein Haab und Gutt verbrunnen? Gedenck was dem gedültigen Job begegnet; sag dem HErrn danck / der es verbieten kan / und nicht verbotten hat / so wirstu so grossen Lohn darumb empfangen /

als

a Chrys. tom. 5. hom. 68.

als ob du es alles under die Armen hetteſt außgetheilt.

Eben diß beſtettiget S. Chryſoſtomus abermal und ſagt: Wann du was verlohren haſt / und Gott noch darzu danck ſageſt / und wann du hetteſt zu den Wahrſagern gehen können / du dannoch lieber deß verlohrnen Guttes entrathen / als auff ſolche Weiß widerbekommen wolteſt / ſo wirſtu ein gleichen Lohn mit deme haben / der ſein Gelt under die Armen hat außſpendiert. a

Du lebſt aber in Armuth / in Hunger / in unzehligen anderen Trübſalen unnd Gefahren? Gedenck an Lazarum. Wie er mit Armuth / mit Mühſeligkeit und andern unzahlbaren Ubeln geſtritten / und ſolches zwar erſt nach ſo groſſen Tügenden. Gedenck an die Apoſtel / die auch in Hunger / in Durſt / in Armuth lebten: Gedenck an die Propheten / an andere Fromme Gerechte und heilige Vätter / ſo wirſt du ſie alle befinden / daß ſie nicht auß

a Idem tom. 4. in 1. ad Theſſal. Cap. 3. hom. 3.

den Reichen/nicht auß den Frölichen/sondern auß den Dürfftigen / auß den Beängstigten / auß den Tribulierten seind. Wann du nun solches bey dir erwögest/ so sag dem HErrn danck / daß er dich deß essen auch hat theilhafft gemacht; er hat dich nicht verhast / sondern fast gelibt: Dann er auch jene H. Leut so hart und übel nicht hette leiden lassen / wann er sie nicht sehr hoch geliebet hett. Der Danckbarkeit ist kein Tugend gleich. Sie ist das gröst Opfer / sie ist ein vollkommene Aufferstehung. a Dahero sagt S. Paulus: Seyt danckbar in allen Dingen / dann dis ist der Will Gottes. b

Die drey Knaben im fewrigen Ofen danckten GOtt mitten in flammen/als sitzen sie an der besten Mahlzeit. Dann wie Daniel bezeugt / so lobten / ehreten/ preiseten sie Gott in dem Ofen / und sagten / als auß einem Mund: Gelobet bist du / O HERR GOtt unserer Väter/ und löblich und uberhöhet uber alle Ding in

a Idem eod. to. ho. 1. & to. 1. hom. 5.
b 1. Thess. 5. Vers. 18.

mallen Zeiten. a Dahero ihnen dieser fewrige Kercker wie ein lüstiges Sommerhauß/der pechige Rauch/ wie ein schöner haiterer Himmel / die Flammen wie ein Kleid / die Ketten wie güldene Armbänd fürkommen.

§. 2.

Und weil diß / was wir da sagen / daß man nemblich GOtt in Widerwertigkeit dancken soll / ein sehr hochwichtiger Punct ist / müssen wir denselben mit herrlichen Zeugnussen bestetten. S. Chrysostomus / darvon wir schon vorhin zusagen angefangen / ist hierinnen sonderlich wol beredt / unnd wird da recht und billich der Prediger mit dem güldenen Mund genennt. Diesen einigen Puncten widerholt er / wie billich/offt und vielmalen und spricht: Es sollen auch GOtt dancken nicht allein Reiche / sonder auch Arme / nicht allein Gesunde / sonder auch Krancke / nicht allein denen es alles nach ihrem Wünsch und Willen geht / sondern auch die viel Widerwertigkeit haben. Dañ GOtt dancken wann alles wol steht / ist

a Dan. 3.

nichts seltzambs / wann aber ein gr
Ungewitter entstehet / und das Sch
allenthalben in gefahr ist / alsdann lä
sich ein schöne Prob der Gedult und
Großmütigkeit sehen. Mit solchem ha
ja der gedültige Joh sein Cron erlang
unnd dem Teuffel sein unverschämten
goschen verstofft / in dem er würcklich
dargethan und erwisen / daß er / weil e
ihm wol gangen / nicht von Gelts wegen
sonder wegen grosser unnd gegen GOt
vielfältiger Lieb sich so danckbarlich ge
halten.

Und diß stehet einem recht danckbaren
Hertzen und wahren Christen zu / nemb
lich auch in Trübsal unnd Widerwertig
keit GOtt dancken / für alles miteinan
der GOtt ehren und preysen / und diß nicht
allein für seine Wolthaten / sondern auch
für die Straff und Züchtigung. Dann
ein solches verdiēt viel ein grössere Beloh
nung. Danckest du GOtt umbs Gute so
hastu abzalt: Danckest du umbs Bö

a Id. tom. 4. in Cap. epist, ad Rom.
hom. 5.

so hastu Gott zum Schüldner gemacht. Dann wer ein Gutthat empfangen hat/ und GOtt danckt / der zahlt ab; wems aber übel gehet unnd dannoch GOtt lobt und danckt/ dem wird GOtt schüldig. a Also soll man GOtt eben so wol loben/ wann er strafft / als wann er von der Straff erledigt. Dann beyde gehören zum Heyl / und beyde gehören zur Güte. Derwegen sollen wir ihn eben so wol loben/ daß er den Adam ins Paradeiß gesetzt / als daß er ihn darauß getriben: Und danecksagen nicht allein fürs Himmelreich/ sonder auch für die Höll. Dann er hat die Höll gemacht und getröhet/ damit er uns von Sünden erledigt.

Zugleich nun wie wir einen Medicum und Artzten in Ehren halten unnd groß achten / nicht allein wann er uns Speiß zuläßt/ sondern auch wann er uns außhüngert/ nicht allein wann er uns spacieren führt/ sonder auch wann er uns daheimb in ein Zimmer einsperrt/ nicht allein wann er uns schmirt und salbt/ sondern

a Id. tom. 1. in Psal. 9.

O III
45

auch wann er uns brennet und schneidet (dann ob schon solche Ding einander zuwider / seind sie doch zu einem Zihl und End angesehen) also gebürt sich auch Gott zu loben umb alle Ding / und zwar umb so viel mehr / weil dieser ist GOtt / jener aber nur ein mensch: Und weil dem Artzten als einem Menschen offt sein Kunst fählt / was aber GOtt thut / das geschicht mit höchster Fürsorg und Weißheit. a

Derwegen auch / sollen wir nicht allein GOtt dancksagen / wann wir erlangen / umb was wir bitten / sondern auch wann wir nicht erlangen. Dann wann uns GOtt etwas versagt / ist er nicht weniger unser gütiger Vatter / als wann er uns hett geben. Seyntemaln wir nicht wissen was uns nutz ist / daß aber Gott gar wol weiß.

Wir werden nun gleich erhört oder nicht / so sollen wir doch Gott dancken. b

Ist derhalben ein grosser Schatz umb die

a Idem in Psal. 148.
b In Cap. 11. Gen. hom. 30.

die Danckſagung / ein groſſer Reichthumb / ein unzehliches Gutt / ein ſtarcker Rüſtzeug. In Trübſal iſt Linderung und Troſt / wo Danckſagung drinnen iſt. Es iſt zwar auch viel Nachſtellung wo Tugend iſt; und wo Barmhertzigkeit iſt / da iſt auch Neid. Wir haben aber ein gar ſtarcke Währ und Waffen / welche alle ſolche Ubel vertreiben können / wann einer nemblich über diß alles GOtt danck ſagt. Haſt du Gelt verlohren? Und wann nun Gott danck geſagt haſt / ſo haſt du dein Seel ſchon gewunnen / und gröſſeren Reichthumb noch darzu uberkommen / dann du haſt Gottes Güte noch mehr außgeſchöpfft. *a*

Nicht anders ſagt auch S. Auguſtin: Alſo / ſpricht er / ſeind die frommen und die böſen / als wie zwey volle Geſchirr / in dem einen iſt lauter ſtinckende Materi / in dem andern köſtliche Specerey und Gewürtz / wol gefäht und geſchüttelet. Das Gewürtzgeſchirr wir gar guten Geruch / das ander aber gar unleidenlichen Geſtanck

a Idem tom. 5. hom. 1.

Gestanck von sich geben. Also seind auch Fromme unnd Böse ohn unterscheid in Trübsal / aber durch das tieffe Urtheil Gottes voneinander underscheiden.

Als offt ein Trübsal über die Welt gehet / so sagen die Frommen als heilige Geschirr / GOtt dem HErrn danck/ die sie Vätterlich züchtiget: Die hoffertigen aber / die freche und Muthwillige lästeren und murren wider GOtt / und sagen: O GOtt / was haben wir dann so hoch verschült / das wir solches Ubel drumb leiden müssen? Dahero begibt sich offt / daß diese unglückselige Leuth auß Lieb dieses Lebens / das Leben nicht behalten können / und darzu das Ewig / alda kein Schmertz noch Leid seyn wird / auch verlieren: Und das noch ärger ist / sie können diesen gegenwertigen Ubeln und Trübsalen nicht entgehen / unnd machen doch ihre Laster / daß sie auch wol gar in die ewige Ubel gerathen. a

Darumb soll man die jenigen darum mahnen / sagt S. Gregorius / die ihnen

a Aug. tom. 10. serm. 111. de Temp.

vor dem geissslen fürchten / damit sie ab der ewigen Pein erschrecken / wann sie ernstlich begehren von Ubeln befreyet zu werden. a

Man lieset in der Altvätter Leben / daß under ihnen einer war / dem ohne alle seine Schuld jederman feind unnd gehässig war. Es wolt niemand kein Kundschafft mehr mit ihm haben / niemand wolt ihn mehr grüssen / niemand kein Buch noch Brod leihen / niemand nam sich nach geschehener Arbeit seiner an. Und dannoch (das wol grosses Lobs werth) so dancket er GOtt in diesem allem. Es begab sich aber daß er vom Feldschnid heimbwerts kam / und kein Brod fande. Was soll er thun? Von Bekandten kondt er nichts hoffen / soll er dann vom Himmel Brod begehren? Das ist ihm auch worden. Dann bald kam einer der klopffet an / und führet ein Camel mit Brod beladen. Als der Einsidler solche freygebige fürsehung Gottes sahe / weinet er / und sagt: Ach du liber GOtt / bin ich dann unwür-

a Greg. p. 3. past. adm. 14.

würdig / daß ich noch lenger Noth vor deinetwegen leide? Und von selbiger Zeit an / erzeigten sich die andern viel gütiger und bescheidner gegen ihm. a

a Vitæ PP. tract. de Fort.

§. 3

Der fromme und in Gedult wolgeübierte Alte Tobias/ist nicht leidig noch mürrisch worden wider GOtt / daß ihm die Plag der Blindheit zugefallen war / sonder er blib steiff und unbwegt in der Forcht Gottes / sagt Gott lob und danck all sein Lebtag. b Diesem Exempel sollen wir mit sonderm Fleiß nachfolgen. Wann man uns veracht/verlacht/ verhaßt/wann uns vielerley Ubel und Undlück uberfallen/ so sollen wir GOtt darumb dancken. Und durch solches wird GOtt bewegt / daß er entweder der Feind Hertz umbkehret/ wie man schon offt erfahren hat / oder solches Creutz und Trübsal in andern ergetzt.

Also will auch S. Paulus da er uns er-

b Tob. 2. Vers. 13. & 14.

ermahnet: Saget danck allezeit für alles. [b] Solches bedenckt auch S. Hieronymus und sagt: Für die Wolthaten wissen auch die Heyden und Juden zu dancken / aber für Creutz und Trübsal / allein die Christen. Darumben / nach deß Apostels Rath / sollen wir in allen ängsten und Trübsalen jederzeit sagen / GOtt sey gebenedeyt. Diß ist ein recht Christliches Hertz.

Von diesem handelet die Nachfolgung Christi / im dritten Buch im 50. Cap. so trefflich / daß ich gäntzlich für rathsamb halte / man soll das gemelte Capitel / oder doch ein theil darvon / den Betrübten und Traurigen / und die so grosse Trübsal und Anligen haben / alle Tag vorlesen. Darauß wir zu unserm Vorhaben diß hieher setzen: Ich dancke dir / mein GOtt und mein HErr / daß du meinen Sünden nicht hast uberfehen / sondern mir Leyden / Angst und Schmertzen / inwendig und außwendig zugeschickt unnd angethan / und mich mit bittern Streichen geschla-

[a] Ephes. 5. Vers. 20.

geschlag n hast. Dein Zucht ey über mich/ dein Ruth soll mich lehr n. a

Ein trefflicher Prediger Dominicaner Ordens/ b erzehlt von einem gelehrten Mann / der hab von einer Gottseligen Jungfrawen ein kurtz Regel begert/ wie er köndte ein heiliger Leben führen. Dieselbig gab ihm in allem zehen Regel/ darunder war diese die fünfft : Es soll sich niemand so grossen Schmertzen / Angst oder Trübsal übergehen lassen/ daß er nicht GOtt dafür dancke/ und sich derselben unwürdig schetze / ja noch umb grössers und doppeltes Leyden bitte. Welche Regel auch dieselbige Jungfraw selber gehalten. Warumb folgen nicht auch wir einem so guten Exempel nach?

Und was wir da sagen / das kan noch klärer durch ein Exempel verstanden werden : Es hat etwan einer ein gar-

a Nachfolg. Christi 3. Buch 50. Capitel / welches die Trübseligen billich offt lesen sollen.

b Joan. Taul. Instit. Cap. 24. Hat gelebt Anno 1350.

gantze Nacht ein ellenden Hueſten / es reiſt und ſchneid ihn umbs Hertz / er kan nichts ſchlaffen / er zehlet alle Stund. Ein ſolcher thut ein groß Werck der Tugend / wann er keck iſt und ſagen darff / O mein HErr und GOtt / gib mir noch ein ſtärckern Huſten / die mich noch härter plage / dann ich hab noch wol ärgers verdient.

Es hat einer ein ſtarckers Kopffweh / ein Grimmen / Grieß / Zipperle / Podagra / und darff noch darzu ſagen / HErr / dopple mir den Schmertzen / wann du mir nur auch die Gedult doppleſt. Wer iſt der Mann ſo wöllen wir ihn loben?

Es wird einer von drey oder vier Spottvögelen dapffer außgelacht: unnd ſagt noch: O Chriſte lieber Herr / der du von meinetwegen offt biſt verlacht: und verſpott worden / ſchick noch mehr uber mich her / die mich verlachen unnd verſpotten. Ich bin deſſen allen würdig. Wo find man aber ein ſolchen der alſo betten darff? Gleichwol ich nicht zweifle daß etliche ſolche ſeynd / aber doch verbor-

borgen / und die sich selber mit verbor-
ner Gedult trösten. Es seind auch noch
wol fromme Leuth die also betten: Mein
allerliebster Gott und HERR / ich bitt
zwar nicht eines/sonder viel und mancher-
ley Creutz und Trübsal / ich bitt dich nun
noch O HERR / gib mir noch schwe-
re Creutz / mehre mir meine Trübsal /
Ich weiß gar wol daß du mir auch die
Gedult darneben mehrest. Und jetzt
danck ich dir umb dtß was ich leide / und
halte mich selbst für unwürdig daß ich
von deinetwegen/ als von meines GOttes
und HERRENS wegen / etwas lei-
den solte.

Haben wir dann biß dato einmal also
so gebettet? Oder wöllen wir forthin also
so betten? O liebe Christen / wir lassen
uns selber offt gedunckten / als haben wir
weiß nicht was für ein grosse Heyligkeit an
uns/ wann wir jetzt da / jetzt dort ein Ge-
bettlein herab lesen. Aber ach wie seind
wir noch so weit von der rechten Gemein
da sollen wir Helden und Risen seyn / da
sollen wir uns recht probieren. Auff

ches haben ander Leuth kein auffsehen / Gott allein ist ein durchgründer der Hertzen / deme auß der Music zwey Instrument am allerbesten gefallen: Die Baucken und die Orgel. Die Baucken eines zerknirschten Geists / und die Orgel deß Lobs und Danckſagens. Der Baucken thon ist dieser: Ach / ach / wie thut mir das so weh! wie brent es mich! wie stichts / wie reists / wee beists in mir! Aber / O du gütiger Gott verlaß mich nicht / gib mir Gedult / du gedültigster JESU. Ein solche Trummel gibt ein treflichen schal von sich und ist weit uber die allerbeste Music. Die Orgel deß Lobs hat gar ein lieblichen resonantz. S. Jacob / den man seiner Marter wegen den erschnitnen nennet / auff dieser Orgel ein treflich guter Meister / der ist Glidweiß / ein Glid nach dem andern an ihm gestorben: Als offt man ihm aber ein Glid vom Finger / oder ein Gleich von einem andern Glid herab schnid / so offt höret man von ihm daß er sagte / Gott sey danck.

Hierin-

Hierinnen hat er den gedültigen Job zum Meister gehabt / der allzeit auff ein newes GOtt danck gesagt / als offt ihm ein newes Unglück verkündiget ward. Es kam einer zu ihm der sprach ; Die Sabeer haben Rinder und Esel darvon getriben. Zu lochem sagt Job : Der Nahm deß HErren sey gebenedeyet. Ein anderer kam der sagt: Das Fewr ist vom Himmel gefallen / unnd hat Schaaf und Knaben verzehrt. Job sagt abermal / der Nahm deß HErrn sey gebenedeyet. Es kam der dritte : Die Chaldeer haben die Camel uberfallen / und alles hinweg genommen. Job sagt auch beständig darauff: Der Nahm deß HErrn sey gebenedeyet. Abermal kam einer : Das Hauß ist eingefallen / und hat alle deine Söhn und Töchter erschlagen. Job antwort wie vor: Der Nahm deß HErrn sey gebenedeyet. Wie es dem HErrn gefallen hat / also ist es geschehen. Da sihe wie ein so schöne Orgel deß Lobs ist / sihe was ein künstlichen Organisten / den GOtt selber also lobt : Hastu nicht acht auf

meinen Knecht Job gehabt/daß nicht seines gleichen im Land ist? a

a Job. 2. Vers. 3.

§. 4.

Bey den Persern/ wie Stobæus erzehlt/ war bräuchlig/ wann der König ein Bürger citieren und geißlein liesse / wie unschüldig einer auch immer war / so sagte der gegeißlete grossen danck darfür/ daß der König seiner so gnediglich gedacht hette. Soll es dann so viel seyn/ daß ein König an einen gedenckt? Sollen dañ die Streich so lieb und angenehm seyn / wann ein König befilcht man soll uns geißlen ? Ey warumb undergeben wir uns nicht eben so gutwillig dem höchsten Gott und HErren / warumb haben wir nicht auch die Streich / darumb man den Himmel kaufft / nicht eben so wol in ehren / und sagen demütigen Danck darum ? Solches haben doch auch viel Heilige gethan.

S. Laurentz lag auff dem fewrigen Rost/ und ward wie ein Wildbrat gebra-

ten/dannoch sprach er: So ich nun gebraten bin/ so sag ich Gott danck. Recht und wol: Dann diese Speiß gehört auf eines grossen Königs Tafel.

Zu Kayſers Maximiniani Zeiten/ ward Theodorus in seinen Seiten zerhauen und zerschlagen/daß er kaum möcht leben kundte / und dannoch rührte er noch sein Orgel und sprach: Ich will den Herren loben allezeit.

Viel heilige Leuth seind nicht besser als Hund gehalten worden / dannoch je harter sie geschlagen worden / desto demütiger haben sie / wie die getreweste Hündlein / sich gegen ihren HErren gestellt / und damit sie ihm nur seinen gefallen erfülleten / alles gedültig und willig gelitten. Es ist ein bekandter Spruch deß der sich selber under die unvernünfftig Thier zehlet: Wie ein Thier bin ich bey dir worden/ und ich bin stets bey dir. a

Ruffinus von Aquileja erzhelt / ein guter Altvatter auß den alten Einsidlern / hab zu einem kancken Jünger gesag-

a Psal. 72. Vers. 22.

sagt: Bekümmere dich nicht/lieber Sohn/ daß du kranck bist. Dann es ist ein grosse Tugend / wann einer in seiner Krankheit noch GOtt danck sagt. Bist du Eysen / so wird dir das Fewr den Rost abfegen; Bist du Gold/ so must du durch Fewr probiert werden. Sey derhalben nicht verzagt. Will GOtt daß dein Lieb geplagt werde und Schmertzen leide/ wer bist du/der du ihm widerstehen / oder solches ungedültig leiden wolltest ? So gedülde dich und bitt Gott / daß er dir gebe was er selber will. *a*

So ist auch deß Joannis Avilæ Lehr nicht zuvergessen/sonder viel hundert mal zuerinnern unnd wol einzubilden : Ein einziges Deo gratias oder Gott sey lob und danck/in Widerwertigkeit/ gilt mehr als etliche tausent Danck unnd Gottlob in Glück und Wolfahrt. *b* Ist also/in Widerwertigkeit Gott die gröste Tugend der Andacht.

a Ruf. l. num. 157. & Pelag. libell. 7. num. 16.

b Avila tom. 2. epist. pag. 20.

Underm Fleisch das man am Sp
bratet / ist gar ein grosser underscheid
Dann will man ein dürren Capaun o
der magers Hünlein braten/ so muß de
Koch solches dürre Fleisch gar wol mit
Butter träuffen/er wird dannoch wol zu
schaffen haben / daß er nicht lauter Bein
und Holtz auff die Tafel bringe. Wi
mã aber ein feiste Ganß/ein feiste Henn
ein feisten Capaun/ ein feistes Kalbstuck
oder ein gemestes Schwein / oder ein gu
tes Indianisch stück braten / da ist de
schmaltzẽ und träuffens nicht vonnöthen
sie schmältzen sich selber / und triefft noch
viel feistes und safftiges darzu herunder
Und solche Speisen darff man keckli
auff ein Fürsten Tafel setzen.

Ein gleiche Meinung hat es au
mit den Menschen / die nie in deß Geist
Mastung gewest / die weder Verstan
noch Hirn / weder von Andacht noch
von Eyfer nichts an ihnen haben / hel
man sie zum Fewr der Trübsal / ach wo
wird ein so dürrer Braten darauf
man träufft sie zwar mit dem Butter de

Trost

Trosts/es hilfft aber wenig/sie lassen sich nicht trösten. Es manglet ihnen an der Mastung deß guten Geists/es schmir/ es träuff/es schmaltze einer daran so viel man wöll / so wird er doch das dürre nicht feist oder saffrig machen : Tröste man daran was man wöll / so wird man doch kein Gedult in sie reden.

Die aber die Gedult-Reglen wol auß-wendig gelehrnet / die sich dem Willen Gottes gantz und gar ergeben haben / wañ sie das Fewr der Trübsal empfunden / da lassen sie alsbald das faiste ihrer Andacht sehen / und von ihnen trieffen / sie seynd bey ihnen selbsten / bleiben keck ünd unverzagt / trösten sich und andere : sie undergeben sich / unnd lassen nichts zuschlecht seyn / dancken GOtt umb die Trübsal / bitten noch umb mehr Creutz und Leyden : unnd also schmältzen und trieffen sie sich selber. Solche die gehören billich auff die Königliche Tafel darzu die Gäst also eingeladen werden : Nemmet war / mein Malzeit hab ich bereit / mein Ochsen und mein Mastvieh ist geschlacht/

schlacht / und alles bereit: Kombt zur Hochzeit. a

Zugleich aber wie das feiste vom Bratfleisch einen besseren geruch hat als von Siedfleisch: Also ist auch die Dancksagung die von denen herkombt / welche vom Fewr deß langwirigen Schmertzens oder Trübsal gleichsamb gebraten werden / viel köstlicher und Gott viel lieber als von denen die nur geringe oder gar kein Anligen haben / und auff einem gar Windstillen und fridlichen Meer daher schiffen.

Noë hat mit den seinigen / nach dem Sündfluß ein schöne Dancksagung angestelt / dann er richtet ein Altar auff / nam von allerley Viech / von allerley Vögel / und Opffert Brandopffer auff den Altar / und der HErr roch den lieblichen Geruch. b

Gedenck aber wie lang und wie grosse Trübsalen der Noë hab außgestanden. Dann ein guten theil seines Alters (weil die

a Matth. 24. Vers. 4.
Genes. 8. Vers. 21.

die ganze Welt ohne alle Sorgen im guten Muth lebte) hat er mit grosser Mühe und Arbeit in aufferbawung seiner Archen / verzehrt. Daß er dem Todt entgangen hat ihm mehr Angst und Kummer gemacht als wann er hundert mal solt sterben. Dann uber diß daß er in der Arch wie in einem Grab zehn Monat lang bleiben müste / hat er auch viel ubeln Gestanck von so vielen Thieren / als wie in einem unsaubern stinckenden Viehstall einnemmen müssen. Nach so viel außgestandenen Ubeln / ist er erst in ein newe Trübsal gerathen / da er vernommen daß ihn sein eigner Sohn verspottet hat / dem er / nachdem er ihn glücklich auß dem Sündfluß errettet / erst selber mit eigenem Mund müssen Fluechen.

Hat also GOtt der HErr deß Noë beständige Gedult / und in Widerwertigkeit schöne Danckbarkeit wie ein sehr angenehmen lieblichen Geruch an- unnd auffgenommen / und mit gröſſer Gaben und Gnaden widergolten.

C III
245

§. 5.

So last uns nun / wie uns S. Paulus ermahnet/ allzeit danck sagen für alles miteinander. Und billich soll man in der Creutzschul kein Wort öffter hören als Deo gratias, GOtt sey danck / oder GOtt sey gelobt und gebenedeyet. Dises einig Wort soll man uberallhin brauchen. Wir aber seind so unglernig/ daß wir nur zwey kurtze Wörtlein gar hart und langsamb fassen. Recht und wol hat Franciscus Petrarcha gesagt: Diß ist der Brauch in der Welt / bald wölt ihr ein Ding nemmen und bekommen / was man euch zugesagt / aber ihr welt langsamb geben/ zum einnemmen frölich zum außgeben traurig/ zum einnemmen rüstig und behend/ zum außgeben träg und faul. a Das bitten ist gemeiniglich gar eyferig biß man erlangt was man begehrt: Das dancksagen aber/ nachdem mans erlangt/ geht offt gar kalt und langsamb her.

In

a Petr. l. 2. vom Glück und Unglück. dial. 37.

In dieser unser Schul soll und muß das widerspiel geschehen. Dann die Creutzschüler / wan sie ein Kelch voll Bitterkeit sehen / betten sie zwar mit Christo: Vatter / laß diesen Kelch von mir gehen. Sie temperiren und kühlen aber diß hitzige Gebett mit diesem zusatz: Jedoch / O gütiger Vatter / nicht mein / sonder dein Will geschehe. Und also begehren sie zwar erledigt zu werden / doch anderst nicht es gefall dann GOtt. Wann sie aber danck sagē / so thun sie solches von Hertzen auffs allerhitzigst / so wol mit der Zung als mit dem Gemüth. Ihre Wort seind diese: O allmächtiger GOtt / ich sag dir unauffhörlichen Danck / daß du mich so viel würdigest / unnd mir etwaß schickest das ich von deinetwegen leiden solle: Ich danck dir / daß du mich under deine Kinder zehlest / wer ist aber der Sohn / den der Vatter nicht strafft? Wer ein Verstandt hat / sagt S. Gregori / der soll für seine Streich nicht undanckbar seyn / weil auch der selber nicht ohne Streich und Geissel

darvon kombt/ der doch allhie ohne Sü
den gelebt hat. a

Gebürt derwegen einem auffrechte
Hertzen/ GOtt dem HErren nicht allei
in Wolfahrt benedeyen/ sondern auch
Widerwertigkeit loben unnd preisen.
Wann du in Widerwertigkeit GOt
danck sagest/ und dir also mit Gedul Ge
versöhnest/ so wird dir das verlorne vie
fältig wider erstattet/ und darzu noch d
ewige Frewd werden. b

Nun aber soll mann dem Vatter fü
die Zucht und Streich billich danck sa
gen/ dann deß Vatters schlagen/ ist vi
nützer und besser dann deß Feinds küsse
und küssen. Menniglich weiß schon wie d
Vatters Wort lautet: Den ich lieb hab
den straff ich: alle meine Kinder gei
ich. Wilstu ein Kind sein? so laß dich
straffen. Was sollen da die Kinder dem
gütigsten Vatter antworten? S. Au
gustin schreibt uns die Wort selber für/
und sagt/ man soll also antworten: So

a Greg. part. 3. past. adm. 13.
b Idem tom. 4. l. 8. epist. 31.

du uns gütlich thust / so bistu unser Vatter / schlagst uns / so bistu dannoch unser Vatter / du thust uns gütlich / daß wir nicht verschmachten / du schlagst und züchtigest uns / daß wir nicht verderben. Und setzt S. Augustin noch diß hinzu / damit er uns nur wol und gnug underweise: Lobet und erhöhet den HErren unsern GOtt. Und last uns ihn offt und viel loben und erhöhen / der da so gut ist / dann wann er nicht recher und strafft / sonder übersihet und verläst uns / so seind wir schon verdorben.

Derowegen / gehts dir wol / so lob die Barmhertzigkeit. a Was bistu für ein Sohn? Wann dich der Vatter bessert und strafft / so wil er dir nicht gefallen. Er würd dich nicht züchtigen / wañ du ihm nicht gefieleſt. Wann du ihm aber also mißfieleſt daß er dich hasset / so würd er dich nicht züchtigen. So sag nun deinem Straffer danck / damit du die Erbschafft empfangest von GOtt / der dich strafft

a Aug. tom. 8. in psal. 98.

und züchtiget. a Wann Gott auff Erd
geißlet / so ists ein Warnung und
Verdammung. Er ist gedültig gegen
Sündern/braucht nicht den Zorn/sonder
erwartet der Buß. b

Dancken wir aber nicht offt gar umb
ein schlechts / oder wol auch umb ein ver
drießlichs Ding/nur darumb / weil wir
bessers hoffen? Dann wer umb die erst
Wolthat danckbar ist / der gibt auch Ur
sach zu der andern Wolthat/Derowegen
wer nur ein wenig Witz und Hirn hat
der danckt auch umb ein Gutthat / wann
sie ihm schon nicht lieb oder angehm ist.
Dann also macht er ihm sein rechnung.
Der mir diese Gutthat gethan hat/der hat
es ohne zweiffel auß guter Meinung
thun. Solt ich ihm dann nicht darumb
dancken/ so würd er mir forthin/als einem
undanckbarn nicht mehr Guts thun. Also
solches zwar / gibt uns die Vernunfft/
ber also ein. Diß aber ist uber das Liecht
der Vernunfft: Gott wirfft jetzt kupffere
ne und bleyene Pfenning auß / er theilt
auch

a Et in Psal. 91. b. Et in Psal. 48.

auch Cron und Kränz auß/ aber dörnige und blütige Kränz. Zu was End aber/ mit was Meinung? damit er nemblich ihnen kurtz Güldene und Perline Kränz außtheilen möge.

Warumb sagen wir dann diesem liebreichesten Vatter nicht billichen Danck/ wann er uns Bley schenckt/ wann er uns Dörn reicht/ darfür er uns gar bald Gold und Edelgestein will geben. Ey so last uns nun jetzt Bley und Dörn von hertzen gern annemmen/ und ihme darfür nicht weniger als für die köstlichesten Schätz dancken. Solches Bley/ solche Dörn seynd gewisse Pfänd/ darfür uns noch Gold und Edelgestein werden. Der sich demütiget den erhöhet er/ und wer seine Augen niderschlegt/ der wird genesen. a

a Job. 22. Vers. 29.

C III
45

Das V. Capitel.

Daß man Trübsal gern annemmen soll mit Vorbetrachtung.

UNser Leben hat zwen Züchtiger. Die Forcht und den Schmertzen. Das eine auß diesen ist allzeit zu negst hinder uns/ und geisselet uns. Gehts uns übel/ so geisselet uns der Schmertz. Seynd wir wol auff/ gehts uns nach unserm Sinn / so geisselet uns die Forcht/ dann wir immerdar förchten wir möchten verlieren / was uns lieb unnd angenehm ist. Also sagt S. Augustinus klar und lauter : Diß gantze Leben sagt er/ wann mans recht verstehen will/ ist ein Trübsal / dann die Seel hat zwen Peiniger / die zwar nicht zugleich peinigen/ sondern wechßlen einander umb : und diese zwen Peiniger heissen Forcht und Schmertz. Gehts dir wol / so förchtest

test dir/gehts dir ubel/so schmertzt es dich.a

Dieweil wir dann wol wissen / daß uns diese zwen Peiniger kein Ruhe lassen. so müssen wir fleissig vorbetrachten / wie wir uns gegen ihnen halten sollen. Und diß ist die fünffte Weiß die zu heutiger Uebertragung der Trübsal gar viel nutzt/ wann wirs nemblich mit einer guter Vorbetrachtung und wolbedächtlich uber uns nemmen. Wie man aber das widerwertig vorbetrachten soll/ wöllen wir jetzt erklären.

a Auguſt. tom. 10. de Verb. Dom. ſerm. 42.

§. 1.

Syrach ermahnet uns gar sorgfältig: Mein Kind/ wiltu in Gottes Dienst tretten / so stehe in der Gerechtigkeit und Forcht / und rüst und schick dich zur Anfechtung. b Bereite dich mit Wachen und Betten : Bereite dich durch entfliehung böser Gelegenheiten : Dann wer Pech

b Eccli. Cap. 2. Vers. Vers. 1.

Pech angreifft der wird befudlet darvon.
a Bereit und stärcke dein Hertz zu allem
anlauff der widerwertigkeit. Dann
solt wol wissen / fangstu an gut zu thun /
Gottseelig und mit reinem Hertzen Gott
zu dienen / so werden zugleich auch anfah-
gen allenthalben ungestüme Wellen auff
dich zufallen. Glaub du mir darumb / deine
Feind werden nicht feyren.

So bereite dich nun und wisse / das
alles ein Strick ist für die Füß der Ehr-
rechten. b Und damit uns deß Lebens
lieblichkeit nicht verführe oder betriege /
mahlt uns dasselbig S. Chrysostomus
gar treflich für: Es ist auff Erden nichts
beständigs / nichts unbeweglichs / sonder
deß menschen Leben thut gleich wie ein
wüttendes Meer / darinnen täglich neue
und gefährliche Schiffbrüch geschehen.
Unnd damit wir uns recht behutsamb
fürsehen / und wol acht haben / wo wir
jetzt umbschweben / so sagt der güldene Pre-
diger noch weiter: Es ist alles voll An-
mahlt

a Idem Cap. 13. Vers. 1.
b Sap. 14. Vers. 11.

mult und Unruhe: Es seind allenthalben Schrofen/gähe / gefährliche Höhe / Felsen und Stein underm Wasser verborgen. Es ist alles voll schröcken / Gefahr/ Sorgen/ Angst und zeitern. Allenthalben seynd unzahlbarlich viel Larven und Fastnachts gesichter. Viel Schaafskleider/darunder allenthalben unzehlig viel Wölff verborgen seynd/ daß einer jetzt mitten undern Feinden sicherer leben kan/als under solchen falschen Freunden. Die uns gestern heuchleten/ schmeichleten/ die Händ küsseten / seynd heut zu lauter Wölffen worden / haben die Larven vom Gesicht herab gezogen / und seynd jetzt ärger und hefftiger/ dann alle Ankläger. a

So bereite nun dein Seel zur Anfechtung / halt gute Wacht vor der Pforten deines Hertzens: Du lebst mitten undern Feinden. Und bist in ruhe / so wart auff unruhe/bist Gesund/so wart auff Kranckheit / bist Reich / so wart auff Armuth / gehts dir wol / so wart auffs Ubel gehn. Deß Jobs Gedult ist durch diß Mittel viel

a Chrysost. tom. 5.

CIII
45

viel gestärckt worden. Dann daß ich geförcht hab/ sagt er/ ist über mir kommen/ und das ich besorget hat mich getroffen. a Auff was man lang gewart / das kombt hernach desto leichter an / ein übel das man vorbedacht und geförchtet / das schmertzt hernach desto weniger

Derowegen gewöhnet sich ein Weiser und Verständiger auff das zukünfftig Ubel/ was andern gering und leicht wird durch langes leiden / das wird dem Verständigen leicht durch langes vorbetrachten. Zuweilen hört man von ungeschickten Leuthen: Ich hab nicht gewist daß es mir also gehen solle. Ein Verständiger aber weiß wol / daß er allen Zufällen underworffen ist. Es begegne ihm gleich dis oder jenes/ so sagt er / ich habs vorhin gewust. So muß man nun alles wol zuvor betrachten / und das Hertz stärcken wider alle Zufäll / die uns immer begegnen können. Betracht jetzt vorhinein Elend / Marter / Krieg / Kranckheiten / Schiffbruch. Alle Menschliche Unge-

gen

a Job. Cap. 3. Vers. 25.

genheiten und Zufäll soll man für Augen stellen : Und lasset uns wol zu Hertzen fassen / nicht was offt geschicht / sondern was offt und viel geschehen kan / wollen wir anderst nicht undertrückt werden / und durch unfürsehene newe Zufäll in schröcken fallen / ertattern und erstumen. Unverhoffte Zufäll beschweren viel harter ; unfürsehens Unglück macht das Elend und Creutz viel schwerer. Und darumb soll uns nichts begegnen / daß wir nicht fürsehen und vorbetracht hetten : Das Hertz muß voran durch alles hindurch lauffen ; man muß gedencken nicht was gemeiniglich geschicht / sondern alles was geschehen kan. a

Das Hertz ist an ein seeliges oder unseliges Leben selber schüldig. Ein böser legt alles zum bösen und argen auß / wann sich auch schon Hoffnung eines guten darunder erzeigt. Entgegen ein Auffrechter und Frommer verbessert was sonst das Unglück verderbt / was hart unnd

sawr

a Senec. ep. 18. ep. 76. ep. 91. epist. 98. epist. 180.

CIII
45

sawer ankompt / das mildert er durch Kunst der Gedult. Wilstu nun auff andere oder auff dich selber recht sehen/ dich dein eigene Lieb entzwischen auff einsehen legen / so wirstu befinden und bekennen müssen / daß auß allem deme was lieb und werth zuhalten / nichts unmöglich seye / du habest dich dann wider die unbeständigkeit der Zufäll / und wider alles das was noch auß Zufällen folgen mag/ recht und wol eingericht und versehen : Auch mitten under Schaden und Unglück ohne Widerwillen und verdrießlichkeit offt und viel sagest : Gott wills anderst haben.

Und also wird einem dapfferen Hertzen das sich solcher gestalt gerüstet/ nichts newes begegnen. Es wird aber recht und wol gerüstet und vorbereit sein/ wann es zuvorn betrachten wird / wie alles ein unbeständiges wesen auff Erdrich seye/ daß ihm ein Zufall begegnet. Wann er nemblich Weib und Kinder / Haab und Gut also haben kan/ als werd ers gemeiglich nicht allzeit haben/ und werde darumb nicht

ben nicht desto Elender / wann ers schon verliere. *a*

Plutarchus erzehlt / Ulysses hab kein solche veränderung im Gemüth empfunden / sonder als er zwantzig gantzer Jahr dem Kriegswesen nachgezogen / unnd letztlich heimkommen / und sich zu der weinenden Penelope nidergesetzt / hab er nicht ein einzigen Zäher gefält. Dann er nemblich mit dapfferen unnd widers Weinen schon verhartem Gemüth und Hertzen dahin kommen. Als er aber gesehen daß sein Hund eben zu seiner Ankunfft todt gelegen / hat er sich vom Weinen nicht enthalten können. Und solches Weinens Ursach war der gähling und unverhoffte Zustand. *b*

a Senec. locis suprà cit.

b Plut. l. de tranq.

§. 2.

Wir aber seind zuweilen so unfürsichtig und unbesunnen / daß wir vergessen wohin wir gehen / und wundern uns daß

wir

wir etwas verlohren haben / so wir doch auff einen Tag noch einmal alles miteinander verlieren müssen. Wann wir nun so unbereit seynd / so erschrecken wir auch ab dem leichtesten Zuständen. Derumb sollen wir uns befleissen / daß uns nichts unverhoffts zustehe / und dieweil newe Zufäll viel harter beschwären / wird uns solche embsige Vorbetrachtung so weit nutzen / daß uns dannoch kein Ubel wird new fürkommen / unnd uns nicht wunder nehmen / daß uns was begegnt darzu wir gebohr seynd. Alles was wir leiden / ist jederman gemein. Es ist jederman gemein sag ich / dann auch eben was ein anderer entflohen / das hat er können leiden. Ein gleiches und allgemeines Recht ist / nicht diß / das alle gebrauchen werden / sondern das alle gebrauchen können.

Man treibe und schaffe das Hertz der Willigkeit an / so werden wir beyhelen / was wir der sterblichen Natur schuldig seind. Kombt ein kalter Winter / so muß man Frost leiden: Kombt ein heisser

Som-

Sommer/ so muß man Hitz leiden. Verderbt uns ein böse Lufft / so muß man kranck seyn. Es kan uns ein wildes Thier begegnen / oder ein Mensch der schädlicher ist dann ein wildes Thier. Da reist uns das Wasser / da das Fewr etwas hinweg / unnd solches elendes Wesen können wir nicht ändern ; Diß allein aber können wir wol: Ein dapfferes Hertz fassen / alle Zuständ starckmühtiglich zu leiden.

Zu diesem Gesatz des Leidens/ muß Hertz und Gemüth gericht und geschlicht werden / dieser Regel muß es folgen und gehorsamen / und alles was geschicht / (die Sünden allein außgenommen) halt es darfür / es hab also müssen geschehen. Was du nicht verbessern kanst/ist am allerbesten du leidest es / und hangest dich ohne alles murren und klagen an GOtt / von dem als rechtem Urheber alles herkombt. Es ist ein letzer Soldat/ der seinem Hauptman trawrig unnd seufftzend nachziehet. So last uns nun hurtig unnd dapffer daran gehen / und

GOtt

C III 45

GOtt also anreden: Führe mich/ O gütiger Vatter/ wohin du immer wilst. Ich bin bereit und unverdrossen; ohne Verzug zugehorsammen. Meinen Willen/ wann er schon wolt widerspennig sein/ so treib ihn gnediglich zu dir an. Und also sollen wir leben/ also sollen wir werden. Komb uber uns was ubels GOtt wöll/ so soll es uns bereit und wol versehen finden.

Eben darumb hat Syrach gesagt: Wann es dir wolgehet/ so gedenck daß es dir wider ubel gehen kan. Und wann dir ubel gehet/ so gedenck daß es dir wider wol gehen kan. So du gnug hast/ so gedenck an die Zeit des Hungers/ und in der Zeit so du Reich bist/ gedenck an Armuth und Mangel. Von Morgen zum Abend ändert sich die Zeit/ und alle diese Ding mögen bald geschehen vor dem HErrn. a Bist du ein Herr und gebietest uber andere? Du kanst noch ein Knecht werden/ und andern dienen müssen

a Eccl. 11. Vers. 27. & Cap. 18. Vers. 25. & 26.

sen. Bist du reich an Haab und Gütern? Ey du kanst dannoch wol einmal auch bettlen gehen. Berühmest dich deines gesunden und starcken Leibs? Ein einziges Fieberlein / ja ein einziges Tröpflein kan dich hinrichten. Hastu Kinder? sie können dir alle miteinander auff einen Tag sterben. Hast du gute Freund? Du kanst so wol gute Freund als alles anders/auff ein Stund und Augenblick verlieren.

Ey so bereit dein Seel zu diesen Anfechtungen / damit wann dir der Todt Freund oder Kinder hinnimbt / du eben sagen könnest / wie jene Spartanerin / Ich hab wol gewist / daß ich sterbliche Menschen gebohren hab. Ist das Gelt hin? Habs vorhin gewist / es werd nicht allzeit mein bleibē/ was nur zum gebrauch mein war. Ist Ehr und Würdigkeit verschwunden? Ich wüste vorhin wol / daß in diesem Leben kein Herrligkeit lang wehret.

Es seynd viel Menschen mit Geschäfften so sehr uberhäufft und beladen / daß

sie nur immerdar mit denselben zuch
haben/ und ans künfftig nie dencken k
nen. Solche seind ohn underlaß geschäf
tig / wann sie schon nichts zuschaff
haben. Rathet man ihnen sie sollen ei
mal umb etwas Geistliches sich auch
nemmen/ geben sie zur antwort: Ich
ben nicht weil. Sagt man ihnen sie sol
zur Predig gehen: Sagen sie gleichfals
Sie haben nicht weil. Ermahnet man
zur Beicht / so habens auch nicht w
Zur Communion / sie haben auch ni
weil. Bittet mann sie sollen einmal a
Jüngst Gericht dencken / so haben
auch nicht weil. Sie sollen die ewig H
lische Pein betrachten? Auch nicht.
sollen das Gemüth einmal gen Him
zu Betrachtung der ewigen Freud a
richten? Sie haben auch nicht weil.
sollen aber doch an dē Todt gedencken
da haben sie doch gar nicht weil. Ich
sie werden kaum weil zum sterben h
So gar dencken diese Leuth nicht
künfftig. Gleich wie ein gut Theil

schen ans Ungewitter nicht dencken/wañ sie zu Schiff gehen.

Wann aber uber solche ein gäher urplützlicher Donnerstral kombt / wann sie ein unverhoffte Trübsal uberfällt / da wöllen sie gleich verzagen / sie wissen allen ihren Sachen nicht mehr zuthun / da ist weder Hülff noch Rath/da wil kein Trost noch zusprechen mehr klecken. O liebe Leuth/ihr solt diß Unglück bey zeiten vorgesehen haben / so hett es euch weniger schaden gethan.

§. 3.

Man sagt wann der Wolff ein Menschen sehe / ehe daß ihn der Mensch sihet/ so erstumme derselb Mensch: Entgegen erstummet auch der Wolff / wann ihn der Mensch ehe sihet. Cardanus meint/ diese Fabel hab daher ihren Ursprung/ weil ein gählinger Schräcken/stum̃/ oder doch hart redent mache. *a.* Dahero man auch dergleichen Sprichwort in alten Hirten Liedern findet. *b*

a Card. l. 18. De subtilit. *b.* Virg. Ecc. 9.

C III
45

Also auch / wann einen ein ubeler Zu-
standt gähling uberrumpelet / wie
Wolff / so erstummet ein sölcher elender
Mensch / es entfält ihm Hertz und Hof-
nung. Hette er solches Unglück vorhin
angesehen und betrachtet / so käm es ihm
viel ringer an. Zu solcher Meinung sagt
auch Seneca gar füglich: In so grosser
veränderung aller Sachen / da sich im-
merzu eins uber sich / das ander under sich
kehrt / wann ihm einer nicht einbildet / es
könne ihm alles begegnen was geschehen
kan / so gibt er der Widerwertigkeit platz
und statt / daß sie ihn uberwindet / wer
ber voran sihet und betracht / der hat seiner
Widerwertigkeit schon viel Kräfften ge-
nommen.

Wann die Gefahr schon fürüber /
will es zu spat seyn / das Hertz und Ge-
müth erst zur Gedult der Gefährlichkeit
wöllen abrichten / und sagen: Ich hets
nie gemeint / daß es also gehen solle. Ich
hets nie glaubt / daß diß geschehen solle.
Warumb aber nicht? Wo ist irgends ein
Reichthumb / dem nicht Hunger und

muth zu negst auff dem Fueß nachgehe? Wo ist ein Würdigkeit die nicht viel hundert Mackelen und euserste Vrrachtung nachihr ziehet? Wo ist ein Königreich/ dem nicht grosser Vnfall/ Verderben und Tyranney bereit ist? Und ist in solchem Fall Glück und Unglück offt gar nicht ein Stund voneinander. Daß mancher einem auffwarten / und die Knye vor ihm biegen muß/ der zuvor ihme hat auffgewart / und vor ihm die Knye gebogen. Solt derhalben wissen/ daß alles irrdisch Wesen veränderlich und unbeständig sey: Und was irgends einem Menschen begegnet ist / das könne auch dir begegnen. a

Socrates sprach: Zugleich wie diejenige / welche bey windstillem Meer und heiterem Wetter schiffen / dannoch mit Schiffzeug versehen seynd / den man zur Zeit des Ungewitters brauchen möge; also auch / die bey gutem Glück Witz und Verstandt haben / die versehen sich bey zeiten wider zufällige Ubel und Zu-

a Senec. de Tranq. Cap. 11.

ständt. Wehr ihm solches wol einbilden und alle frembde Creutz und Trübsalen die man alle Tag überflüssig hat/ also ansehet / als wans ihme selber eben so viel treffen kündten / der wird langst verstehen an besser als mans begehren kündte/ versehen seyn.

Es ist ein gemeines Sprüchwort: So man ein Schaden voranhin sihet so thut er weniger wehe: Und vorgesehene Arbeit / sagt S. Gregori / *a* überträgt man viel leichter und rühiger. Diese Meinung ist gleichfals S. Hieronymus/ weil diß elende Leben / sagt er / mit underschidlichen Zufällen sich immerdar verkehret und verändert / so soll deß Gerechten Hertz und Gemüth / so wol zu Glück als Unglück vorbereit seyn/ damit er/ es kombt gleich was GOtt wölle/ dannoch durch freyes Gemüth auffrecht erhalten werde. *b* Ja bi dich nun / lieber Christ / gedenck nicht daß du in die Creutzschul darumb beruffen seyest / daß man

a Greg. l. 24. moral. 13.
b Hier. in Cap. 7. Eccli.

man dich soll auff ein Küßlein setzen / oder sonst haiklich halten und zärtlen. Lieber du irrest dich weit; du bist darumb in die Schul kommen / daß du müd und matt sollest werden / daß du sollest streiten und kempffen / daß du durch viel Creutz unnd Trübsal probiert werdest. So bereite nun dein Seel zur Anfechtung.

Es ist aber hierinnen die allerbeste Vorbereitung / daß einer mit GOtt offt ansprach halte. GOtt soll in allen Anligen unnd Nöthen die höchste Zuflucht seyn / GOtt soll man vor allen Dingen anruffen / und vom Himmel Hilff begeren. Wohin man in Trübsal eylen soll / haben uns die Apostel mit Fingeren gezeigt: Dann weil sie sein mitten in Lebensgefahr auff dem ungestümmen Meer / schreyen sie zu Christo / Her Hilff uns. a Unser GOtt / ist Zuversicht und Stärck / ein Helffer in grossen Nothen / die uns sehr getroffen haben. b

a Matth. 8. Vers. 25.
b Psal. 45. Vers. 3.

S. Augustinus legts also auß: Es seynd etliche Zuversicht / sagt er / darbey kein stärck noch Krafft ist / und wer darzu fliehet / der wird wol ehe schwächer / als daß er soll stärcker werden. Zum Exempel / du hast dein Zuflucht zu einem der in der Welt groß ist / und viel gilt / damit du dir ein mächtigen Freund und Patron machest / und ein solches dünckt dich ein Zuflucht / (O wol ein bawfällige Zuflucht!) dann zuvor hastu allein über dich selber ein Forcht gehabt / jetzt aber so du zu einem solchen geflohen / so wirstu dir auch von seinetwegen zu förchten haben. Dann viel seynd deren / die / nachdem sie zu solcher Zuversicht geflohen / und ebendieselbige auch / zu denen sie ihr Zuflucht gesucht / darnider gefallen / seynd auch sie zum Fall gesucht worden: Die gewißlich niemand gesucht hett / wann sie solche Zuflucht nie gehabt hetten. Unser Zuflucht ist kein solche Zuflucht / sonder unser Zuversicht ist ein Krafft und Stärck; fliehen wir darzu / so werden wir kräfftig und starck. a

Eben

a Aug. tom. 8. in psal. 45.

Eben der Ursach sagt der König David auß hohem und gleichsamb verzückten Geist: Darumb werden wir uns nicht förckten/ wann gleich die Erden erbidmet / und die Berg mitten ins Meer versetzt würden. a Ist Gott auff unser seyten / wann schon die Berg einander steissen/und ins Meer hinunder stürtzten/ wann schon Himmel und Erd das under uber sich kehren / alles verwirt uber und uber giene / wann schon die Höll offen stünde / der Himmel einfallen soll / so wolten wir doch unverschrocken da stehn. und uns nicht förchten.

Der Meer Igel / und die Meerspinn wann sie mercken daß es auff dem Meer will Ungewitter geben/wissen und erkennen sie gnugsamb ihr unvermögen und Schwachheit/und damit sie von dē Wellē nicht an Felsen und Schrofen gestossen werden / hangen sie sich nach aller stärck an ein Stein/biß die Ungestümm fürüber ist.

Was ist nun ungestümmers als unser

a Ambr. in Hex. Athen. l. 8.

C III
45

Leben? Es entsteht ein Ungewitter über ander darinnen. Wie offt ist nichts als lauter Wolcken? In solcher Ungestümm deß Meers und der Wind sollen wir vom Meer Igel und Meerspinnen lehrnen wie wir GOtt als dem allerstärckesten und sichersten Felsen sollen anhangen. Ein jeglicher soll für sich selber sagen: Es ist mir aber gut daß ich mich zu Gott halt. Vom selben soll mich kein Trübsal / kein Höllischer Gewalt / noch Teuflischer Betrug und List abscheiden. Dann du bist mein Grundfest unnd mein Zuflucht. Du bist mein Gedult / O HErr / mein Hoffnung von Jugend an. b Solchs uns nun / mein GOtt also gegeneinander wechselen: Ich will mich und alles was ich hab vom Creutz nicht entziehen, du aber gib mir Gedult das Creutz willig zutragen. Dann du uns / wie ich gnugsamb weiß / mit Widerwertigkeit darumb abmatttest / damit du dardurch unser Gedult probierest / und in uns ein grosse Be-

verstich

a Psal. 72. Vers. 28.
b Psal. 30. Vers. 3. & 5.

versicht zu dir entzündest. Derohalben/ lieber HErr / setz mich bey dir / und welches Hand du wilt/ die streite wider mich. a Jetzt entsetz ich mich ab keinem Creutz/ jetzt förcht ich kein Feind: Dann du bist mein Gedult.

a Job. 16. Vers. 3.

§. 4.

So ist nun die Vorbetrachtung zur Widerwertigket ein schußfreyer Schilt. Alle Ubel der gantzen Welt thun nicht so weh / wann wir uns darwider durch den Schilt der Vorwissenheit und Vorbetrachtung/ wie Sanct Gregori sagt/ bewahrene b

Ein weiser Man ist der Menschlichen Zufällen nicht uberhebt oder befreyt/ wol aber von Irrthumb / weil ihme zwar nicht alles nach seinem Sinn geht/ wol aber gehts wie er ihm vorgedacht/ und wie ers vorbetracht hat. Dann was ihme für hindernuß begegnen kan/ das betrachtete allzeit vorhinan fürsichtiglich. Ein

b Greg. Hom. 35. in Evang.

solchen kan man offt hören sagen: Ich will schiffen/ ich will uber Land reisen/ wann nichts anders drein kombt: Es wird mir dieser oder jener Dienst werden/ wofern mich nichts anders hindert/ der Handel wird mir wol gelingen/ wofern nichts verhinderliches darzwischen fällt: Morgen werd ich ein Gast seyn/ ich hab dann anders nöthigers zuthun: Uber morgen will ich mich im Balhauß recreiren/ wann ich anderst wol auff werd seyn. Auffs Jahr will ich ein Baw führen/ wofern mir GOtt das Leben verleyhet. Also gedenckt ihm ein Weiser und fürsichtiger Mann jederzeit/ es könne seinem fürnemmen und vorhaben etwas widerwertiges begegnen.

Also war auch der Weltweise Zeno versehen/ da er gehört das alles das jenig im Meer zu grund gangen: O Glück/ sagt er/ ich lob dein That und dein Werck/ jetzt treibstu mich an/ daß ich der Weißheit desto hurtiger abwarten kan.

Epictetus ermahnet wol und weißlich: In einer jeden Sach/ die du wilst anfangen/

gen/ betracht was vorgehe / und was hernach folge. Sonst wirstu es zwar begirig anfangen / weil du nicht betracht was darauß erfolgen werde. Hernach aber/ wann Ungelegenheit und schwärer Handel darauß erfolgt / so wirstu mit Schandē darvon lassen müssen. Du sagst/ ich wil am Fechten obsigen : Betracht was vorgeht und nachfolgt : Und also/ wann du meinst es nutze dir / so fang es an. Es ist dir vonnöthen daß du in Sachen ein rechte Ordnung halteſt / du must Nothalber etwas Essen/ du must dich etwan von dieser oder jener guter Speiß enthalten / du must dich wider deinen Willen recreiren/ und solches zu gewisser Stund/ in Hitz/ in Kälte / es ist dir frisch Wasser zutrincken verbotten / zu weilen wol auch der Wein: Du must dem Fechtmeister folgen wie einem Artzt ; hernach wann es zum Fechten kombt / da wirstu am Leib verwundt/ es wird dir ein Hand verletzt / ein Glid verrenckt/ du must viel Staub fressen/ du must Geisselstreich leiden / unnd wirst

bey diesem allem dannoch wol uberwunden.

Wann du nun solches alles betrachtest / so magstu dich zum Fechten wagen. Wo nicht? So magstu ihm thun / wie die kindische Knaben / die ein weil Fechten / ein weil Pfeiffen / ein weil sonst ein Spil halten / wie sie es dann von andern gesehen / und ihnen wunderlich fürkommen. Also auch / du wilst ein weil ein Fechter / ein weil ein weiser Lehrmeister und Redner seyn / und doch im gantzen Gemüth und Hertzen sauber nichts: Sondern alles was du siehest / wirst du wie ein Aff wöllen nachthun; und wird dir jetzt diß / bald ein anders gefallen. An wem du verfürwitz das wird dir mißfallen / dann du hast nichts vorbedächtlich angefangen / du hast der Sachen nicht recht auff den boden gesehen / du hast es nicht examiniert / sonder bist freventlich und unbesunnen hinein gangen.

Es muß gemacht / es muß gearbeitet und gestritten seyn / man muß ein jeden Begirden undertrücken unnd uberwin-

den /

den / von theils Freunden sich absönderen: Wan man schon von der Jugent veracht wird/ wann man schon von andern außgelacht wird / soll mans doch nicht achten. Es muß ihms einer nicht verschmähen lassen / wann er schon in allen Sachen den kürtzern ziehet / es sey in Empteren oder in Würdigkeiten/oder im Recht und Gericht. Hast du nun solches wol betrachtet/so wags wanns dich lüstet/ und meinest du dir mit solchem ein Ruhe/ ein Freyheit/ein Beständigkeit in Hertzen zuschaffen. a

Als Diogenes gefragt ward / was er in der Philosophia oder in der Weißheitschul gelehrnet hab? Antwortet er hurtig darauff: Widerwertigs fürsehen/und wanns uber mich kombt/ gedültig leiden/ das hab ich drinnen gelehrnet. Recht und wol hat Diogenes geantwortet / unnd Anaxagoras im Werck selber dargethan. Dieser / als er zu Athen gefangen worden / seind ihm zwo gar traurige Botschafften nach einander kommen.

Die

a Epict. l. 3. dissert. Cap. 15.

Die erste Bottschafft war/das Leben sey ihm abgekündiget/ er sey zum Todt verurtheilet. Darauff Anaxagoras sagt: Die Natur hat schon vorlängst das Urthel gefällt/ so wol uber mich / als uber diß mich verurtheilen. Die ander Bottschafft war / Es seyen ihm seine Söhn umbkommen. Zu solchem sagt er auch: Ich habs vorhin wol gewist / daß sie nicht unsterblich seyn. Diß waren zwar tödtliche Pfeyl / weil sie aber Anaxagoras schon vorhin an gesehen und betrachtet/ konten sie ihm nicht sehr grosse Wunden machen.

Und diß ist ein recht Christliche Weißheit. Also schickt Christus die seinigen in die gantze Welt auß / und sagt: Sihe / ich sende euch wie die Schaaf/ mitten unter die Wölff. Haben sie mich verfolget/ so werden sie euch auch verfolgen: Sie werden euch uberantworten für ihre Rathhäuser/ und werden euch geisselen in ihren Schulen. Und man wird euch für Fürsten und König führen umb meinetwillen

ren umb meinetwillen. *a* Es wird die Zeit kommen / daß ein jeder der euch tödtet / der wird meinen er thue GOtt ein Dienst daran. Aber solches hab ich zu euch geredt / auff daß wann die Zeit kommen wird / daß ihr daran gedenckt / daß ich es euch gesagt hab. *b*

Der meister hat solches den Jüngern vorgesagt / daß sie daran gedencken solten. Zugleich / wie einer der uber Land reisen will / zu voran außreitten und betrachten muß / was ihm underwegens begegnen kan: Als da seind böß Wetter / grober und ubler Weg / elende Herbergen / betrogne Wirth / ungelegne verdrießliche Geferten / lärer Säckel / schmale Zöhrung / unstäter Lufft / Wind / Regen / Müde / und viel andere mehr Ungelegenheiten und Mühseeligkeiten / die gewißlich einem Wanderer so schwär und hart nicht fürkommen / wann er sagen kan: Ich hab diß alles schon voran gesehen. Die es aber nie recht fürsehen / die sprechen: Ich

a Matth. 10. Vers. 16. & 17.
b Joan. 16. Vers. 2. & 4.

Ich hett diesen Unfall nicht verhofft. Wer hets vermeint? Ich hett bessers gehofft. Ein Weiser hat ein solche klag nit.

Es ist lüstig anzuhören / was man von einem Abten erzehlt / der hat im brauch gehabt / daß er die Novitzen / ehe er sie ins Kloster auffnamb / auff ein Thurn hinauff führet / und sagt: Hie sihe umb dich / so weit und fern du kanst / und gedenck wann von solcher weiten her ein Creutz am andern wär / so sähest du doch nicht so viel Creutz / als viel du noch muß auß stehen. Sihe nun lieber Sohn / und gedenck auffs künfftig. Es wird allweg geschehen was du nicht wilst. Wann du lieber betten wolltest / wirst du müssen arbeiten; wolltest du gern arbeiten / so wirst du betten müssen / wann du meinst du wöllest schlaffen / so wirst du müssen wachen / wann du lieber wachen wolltest / so wird man dich schlaffen schicken. Wolltest du gern reden / so wird man dir schaffen du soltest schweigen / wann du lieber schwigest / wird man dir befehlen du soltest reden. Ich will dir auch nicht verhal-

ten/

ten / du wirst offt harte Reden anhören: Man wird dir viel dings verweisen und undersagen / und must noch darzu viel Casteyung außstehen. Wann du wirst meinen du habest gar recht gethan / es hab an deinem singen nichts ermanglet / so wird dir an statt des Lobs ein guter Filtz und Straff werden. Man wird dich offt anklagen / und zuweiln wol unschüldiger weiß: Man wird dich dannoch dein Recht nicht außführen lassen. Alles dein Recht wird auff der Gedult stehen. Und kanstu solches alles fünffzig oder sechtzig Jahr leiden / kanst diß all dein lebenlang ubertragen und gedülden? Wirst du dein Kopff nicht brechen / und dich selber nicht uberwinden wöllen / so gehe hin lieber Sohn / gehe nur jetzt gleich hin / es ist im Kloster kein Orth für dich.

Gar recht und weißlich thut dieser Abt. Was soll man den Creutzschülern rechters unnd billigers fürhalten und einbilden / als eben diese Ermahnung: Fürsehet unnd betrachtet unzahlbarlich viel Ubel / die euch noch begegnen werden.

CP III 245

den. Könnet oder wöllet ihrs auch nit mögen? Wol und gut. Wöllet ihr nicht? so gehet nur hin / ihr taugt nicht in diese Schul / die leidt keine Faullentzer / keine Stertzer / keine Feyrer / oder seind jr in die Schul kommen / so müssens wider drauß. Hinauß mit solchem Gesind. Alda führen Arbeit und Gedult das Regiment.

§. 5.

Also soll ein jedlicher / seines Stands Elend und zukünfftige Zufäll fürsehen / daß er mit Anaxagora sagen könne: Ich habs vor gewist / ich habs vor gesehen / ist mir vorgangen / es ist mir nichts news. Ich hab aber Gelt verlohren: ja vielleicht hetts mich dahin gebracht / daß ich wär verlohren worden; hab ichs doch keiner andern Ursach halber nicht gehabt / als daß ich solt darumb kommen / und wolte Gott ich hette sambt dem Gelt / auch die Begirlichkeit zum Gelt verlohren.

Ich bin aber arm? So weiß ich aber daß die Armuth kein Sünd ist / sowil ich

ich mich befleissen/ daß auch kein Sünd in mir armen sey.

Ich hab aber mein Gesicht verlohren? Die Blindheit ist ein Theil und particul von der Unschuld.

Ich hab aber mein guten Freundt verlohren? Ich will ein andern suchen/ und zwar an einem solchen Orth / da ich ihn gewißlich werd finden können. Die allerbesten Freund seint im Himmel / so viel und so gut als wir wünschen können.

Ich hab aber viel Neider? Lieber wer ist doch von diesem Ubel befreyet? Dann nur allein vielleicht der allerunglückhafftigst / deme wenig Menschen werden können neidig seyn.

Ich hab aber Gnad und Gunst verlohren? Habs vorhin gewist daß nichts unbeständigers ist/dann sie im Augenblick verschwinden: Herren Gunst und Nägelwein / reichen uber Nacht auß.

Es hat mich aber mein Kranckheit ubel zugericht? Es ist kein Wunder daß

einer

C III
45

einer kranck ist / der noch einmal gar ster-
ben muß.

Diese und dergleichen Gedancken/ wann mans auff künfftige Zufäll zuvorn zu hertzen führt / so lassen sie uns in Widerwertigkeit nicht ungedültig werd.

Carneades ein berühmbter Welt-weise / der sagt / alle Traurigkeit und Schmertzen in wichtigen Sachen / kom daher / daß uns ein unverhofftes und unfürsehenes Ungewitter uberfält. Also verdrist ein ungeschickten Koch nichts so fast / als wann gähling und unversehens frembde Gäst daher kommen / da kein Fewr beym Herd / kein Fleisch noch Kraut im Garten ist. Da laufft er durch die Küchen hin und her / kratzt sich im Kopff / fährt die Leuth grob an / sucht das Fewr auß den Aschen herfür / wirfft Schüssel und Pfannen hin und wider / wünscht den Gästen Donner und Blitz / und alles Ubel auff den Halß. Under solchem toben und fluchen fangt er an zu kochen. Es würd ein Koch zu einer solchen Unruhe nit so fast erschröcken / wann er

ers kündt zuvorn wissen. Wir aber können solche gähe urplützliche Ungewitter/durch fleissig Vorbetrachtung uñ Fürsehung / gar viel verhüten und mildern / sondern wann wir alles / was uns vorgeht und was wir vorbetrachten / der Göttlichen Fürsehung und dem Willen Gottes zuschreiben / und heimsetzen.

Als die Seelige Felicitas / so siben Söhn gehabt / und von S. Augustino hoch gelobt wird / in der Gefängnuß ein Kind gebahr/und vor Schmertzen schreyē muste/hört sie einer auß dem Schergan-ten / der sprach mit bitterlichem gespött/ wann du diesem Schmertzen nicht schweigen kanst/wie wilst du solches dañ außstehen können / wann man dich wird brennen/ schneiden / zerreissen. Was du jetzt leidest/das halt für ein lautere Kurtzweil/ es wird dir noch wol gröber werden. Auff solches antwortet S. Felicitas gar weißlich und recht Christlich: Jetzt/ sagt sie/ leid ich für mich selber / hernach aber wird Christus in mir leiden. Wie sie gesagt hat/ also ist es ergangen. Dann als

sie

O III
45

sie den wilden Thieren fürgeworffen werden / ließ sie etniges heulen noch seufftzen nicht hören. Als ob sie zu einem lüstigen Tantz geführt wurd / mit so frölichem Angesicht gieng sie zum Todt. Dann du O HErr / warest ihr Gedult.

Eben auff diese Weiß müssen auch wir streiten und uberwinden. So bald uns ein traurtger Wind anblast / so bald sich ein Widerwertigkeit nur blicken läst / so soll man das Hertz und Gemuth / vollkommentlich zu GOtt erheben / und sich in den Willen Gottes gantz unnd gar ergeben / ja sich gar darein vertieffen und versencken ; Rew und Leid uber die Sünden haben / ein steiffen Fürsatz fassen / in Widerwertigkeit von GOtt nicht abzuweichen / die Göttliche Hülff inniglich anruffen. Das ander alles befehle man / mit ernstlicher zuversicht zu GOtt / seiner Göttlichen Fürsehung. Diß mehrt die Gedult / diß macht unverzagte und unerschrockene Hertzen.

Als Aristippus / wie Vitruvius bezeugt /

zeugt / durch ein Schiffbruch mit dem zerrißnen Schiff an das Rodiser Gestatt außgeworffen ward / schawet er fleissig umb sich herumb / und sihet daß im Sand ein Creiß mit einem Circkel gemacht war / als ein Mathematisch warzeichen und anzeigen / deßwegen wendet er sich alsbald zu seinen Mitgefärten / und sagt: Habt gut Hertz / liebe Gefärten / es ist noch gut Hoffnung da / dann alda sehen wir anzeigen / daß wir nicht fern von Leuthen seyn.

Als offt wir uns mit dem Gebett zu GOtt kehren / so sehen wir alsbald in Gott eingeschriebene Zeichen und anzeigen seiner unermeßlichen Güte unnd Macht / und unser eigener Seeligkeit. So können wir ja gewißlich gute Hoffnung haben / wann gleich unser Schiffbruch noch so elend wär. Man sol weder Gelts noch guten Nahmens / noch einigen andern Sachen Verlust schätzen / wann man den Himmel drumb haben kan.

Was verdrieſt es uns / wann wir

O III
45

schon ein schlechts Geltlein verlohren haben / so uns doch ein gantz Königreich darfür werden kan ? Was förchten wir uns zu sterben / so wir doch dardurch zur Unsterblichkeit kommen ? Nachdem Ungewitter und Schiffbruch führt uns der liebe GOtt an den allersichersten Port hinauß / wann du dich nur selber / mein lieber Christ / gantz und gar / so viel du bist und hast / GOtt dem HErren auffopfferest.

Die Akroniter / als sie von Mäusen geplagt worden / liessen sie güldene Mäus machen / und opfferten GOtt auff / dardurch ward das Ubel widerumb vertrieben : Also auch die Israeliter / a als sie von Schlangen gebissen worden / haben sie durch ein Erine Schlang ihr Gesundheit wider erlangt. Also auch / heilet uns eben das / was uns verwundt / die Trübsal die uns drücket / richt uns über sich zu GOtt / wann wir nur uns selber nicht verseumen / sondern die Seel zur Versuchung und Anfechtung bereiten. Dann GOtt

a Num. 21. Vers. 6. & 9.

GOtt ist je barmhertzig und gnädig/ vergibt die Sünd in Zeit der Trübsal/ und hilfft zur Zeit der Noth/ allen die ihn in der Warheit suchen.

Eccli. 2. Vers

Das VI. Capitel.

Daß man alle Trübsall gern leiden solle in Gleichförmigkeit deß Menschlichen Willens mit dem Willen GOttes.

MAn sagt ein Ay schwimme ob im gesaltznen Wasser/ aber im süssen Wasser fall es gen bodem. Der König David mitten under so viel gemeinen und eignen Trübsalen/ under seines Volcks Niderlag und undergang/ under so vielerley Elend und Plagen/ ist dannoch wie in einem starckgesaltznen Wasser obgeschwummen/ und mit auffrecht beständigem Gemüth/ blib

O III
45

er jederzeit ein Mann nach dem Hertzen Gottes / der sich nach dem Willen auffs allerfleissigst accomodierte / und nach dem allerbesten darein schickte. Sein Sohn Salomon aber ist in den süssen Wässern und Pfützen der Wollüst / wie ein Ey zu bodem gesuncken. Salomon hat Gottes Willen wol verstanden / sich aber demselben nicht gleichförmig gemacht.

In diesem dritten Theil haben wir fünff Mittel alle Widerwerdigkeit zu lei den / fürgeschrieben / 1. Gedültig. 2. Fre lich. 3. Beständig. 4. Danckbar lich. 5. Vorbedächtlich. Nun ist das sechst und letzte / auch das allernützlich und höchstnothwendigste Mittel / Widerwertigkeit leiden in Gleichför migkeit deß eigenen Willens mit dem Willen Gottes. Und obwol wir dies deß Menschlichen Willens mit dem Willen GOttes rechte Gleichförmigkeit in fünff Büchern der Sonnenwend blum außgelegt unnd erklärt haben

wöllen

wöllen wir dennoch solche Gleichförmigkeit jetzt widerumb / doch kürtzlich und in einer summa bestettigen / und solches zwar so viel als sich zu der Creutz-Schul schickt / und nicht als wolten wir / was schon tractiert worden / jetzt widerholen.

§. 1.

Keines Engels oder Menschen Willen kan jemalen gut und recht genennet oder gehalten werden / er komme dann mit dem Willen Gottes uberein. Und je vollkommener und reiner diese Gleichförmigkeit sein wird / desto besser und vollkommener wird auch der Will zu halten seyn. Je unvollkommener aber und unlauterer diese Gleichförmigkeit sein wird / desto letzer und unbeständiger wird auch des Menschen Willen seyn. Der einige Will Gottes ist ein Richtschnur und Regel aller Willen im Himmel und auff Erden. Kein wöllen ist jemalen zu loben / das mit dem wöllen Gottes nicht uberein stimmet.

CP III 45

Der Seelige König David lobt gar offt die Auffrechten von Hertzen / und sagt: Reich dar dein Barmhertzigkeit denen die dich kennen / und dein Gerechtigkeit denen so von Hertzen auffrichtig seynd. a Diß legt der allergelehrteste Lehrer S. Augustinus also auß: Wir haben offt gesagt / spricht er / die jenigen seynd Auffrichtig von Hertzen / die in diesem Leben dem Willen Gottes folgen. Der Will Gottes ist zuweilen daß du gesund seyest / zuweilen daß du kranck seyest. Bistu gesund / und ist dir der Will Gottes süß und lieblich / und so du kranck bist / ist dir der Will Gottes bitter / so bistu nicht auffrecht von Hertzen. Warumb diß? Dann deinen Willen wilstu nicht richten nach dem Willen Gottes / sondern du wilst Gottes Willen zu deinem Willen herumb biegen. Der Wil Gottes ist recht / du aber bist krumb. Dein Will muß nach Gottes Willen corrigiert und gebesset werden / und nicht Gottes Willen nach deinem Willen herumb gebogen werden / so wirstu dortin

a Psal. 35. Vers. 11. & ps. 30. Vers. 1.

dueln auffrechtes Hertz haben. Gehts wol in dieser Welt? So sey Gott gelobt der uns tröstet. Gehts übel zu in der Welt? So sey Gott abermal gelobt der uns bessert und probiert. Alsdann wir stu eines auffrechten Hertzens seyn/und sagen. Ich will den HErren loben zu aller Zeit. Ist derwegen allein der jenig für ein Auffrichtigen von Hertzen zuhalten / der da will was GOtt will. a

Diese einzige Lehr übertrifft hierinnen alle andere Regelen und Lehren; diß ist die ganze summa und inhalt aller Ermahnungen / ein kurtzer Begriff aller Geistlichen Büchern/ein Kern aller Tugenden/der gröste Trost in allen Trübsalen und Anligen / der höchste Staffel Göttlicher Lieb ; dardurch die Creutz-Schüler ihr Gerechtigkeit zum Himmlischen Paradeyß bekommen / dardurch die Menschen zu der Engel Schar über sich geführt werden. Diß einige / nemblich seinen Willen dem Willen GOttes

a Aug. tom. 8. in Psal. 35.

C III
45

Gleichförmig machen / das müssen alle miteinander und vor allen Dingen lehrnen. Dann wer in der Creutzschul dis allein gelehrnet hat / der hat beynahe gar außgelehrnet/er kan gar bald Magister oder Doctor werden.

Und hierinn hats gewißlich andern allen bevor gethan deß Göttlichen Willens aller erfahrneste der König David / der da solcher seiner Wissenheit und Gelehrtlichkeit sehr viel Exempel von sich sehen lassen / sonderlich als er von seinem Sohn Absolon entflohen / und die Priester mit der Arch hieß widerkehren / da sagt er: Werd ich Gnad finden vor dem HErren / so wird er mich widerherumbringen / und wird sie mich sehen lassen und sein Hauß: Spricht er aber also / ich hab kein gefallen an dir / so bin ich hie / er machs mit mir / wie es ihm gut bedunckt. *a*

Und in der allergefährlichsten Flucht / im höchsten Leid / in euserstem Angsten / da es das ansehen hette / als wär es schon ums

a 2. Reg. 15. Vers. 26.

umbs gantz Königreich geschehen / war doch der König David bey ihm selber wol colligiert, und auff den einigen Willen Gottes und zu allem was Gott gefällig gantz auffmerckſamb und ergeben / er wil allein was Gott will. Will Gott daß ich soll widerkeren / so will ichs auch. Will er nicht daß ich widerkehre? So will ichs auch nicht. Der HErr thue was gut ist vor seinen Augen / ich bin bereit.

§. 2.

O liebe Christen / wann wir nur diß einzige gnug fassen / und wol in unser Hertz hinein trücken wolten / so haben wir schon ein gewunnes Spiel / kein Ubel noch Trübsal wird uns forthin mehr / will nicht sagen / begegnē / jedoch aber nicht schaden / es wird uns kein Creutz undertrücken noch zu schwär sein / kein Mensch wird uns können schaden / mit dem einigen Willen GOttes umbgeben / werden wir gantz unuberwindlich wie ein Maur stehen. Gehet vielleicht unser Haab und Gut / Gelt und Geltswerth / Gesundheit

D III 45

und guter Nahmen zu grund? So werden wir doch fest stehen. Wann schon gantze Stätt und Königreich zu boden fallen/ so werden wir noch fest und auffrecht stehen. Wann schon Himmel und Erden einfiel/ so werden wir doch stehend bleiben / so lang diese Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes in uns stehn und bleiben wird.

Dieß hat Christus am negsten Tag vor seinem Todt gantz klärlich am Oelberg erwiesen und sehen lassen. Dann nachdem er seinen Willen in deß Vaters Willen vollkommentlich resigniert und ubergeben / hat er sich selbst seinen Feinden wie ein gedültig Lämblein zur Schlachtbanck angebotten unnd dargeben. Vor diesem Gebett war er gantz traurig/ erbleicht/ erschrocken / halb todt/ und entsetzte sich ab einer so grausamen Marter und Todt. Nachdem er aber das Gebett vollendt unnd seinen Willen zu deß Himmlischen Vatters Willen conformiter unnd Gleichförmig gemacht/ (oder vielmehr zu sagen/ sein Gleichförmigkeit

migkeit die er allzeit gehabt / offentlich erklärt) sagt er: Stehet auff/last uns dem Feind entgegen gehen.

So gar macht diese Gleichförmigkeit deß Menschlichen Willens mit Gottes Willen / den Menschen bereit unnd willig alles zu leiden/ sie macht ihn starck und kräfftig alles außzustehen / sie macht ihn beherzt alle Feind zu uberwinden / In summa / sie macht ihn unüberwindlich / also das / je mehr einer dem Göttlichen Willen ergeben ist / desto stärcker er bereit und willig ist alles zuthun und zuleiden. Es wird auch kein Creutz noch Trübsal andere Wort auß ihm pressen / als diese: Wie es dem HErren gefallen/ also ist es geschehen / also geschehe es noch / dann von ihm her ist mein Gedult. Diß legt S. Augustinus also auß: Was ist die Gedult/ spricht er? under so viel ärgernuß / dann allein daß wir durch Gedult erwarten / was wir noch nicht sehen und doch hoffen. Kombt mein Schmertz/ so wird auch einmal mein Ruhe kommen. Kombt mein Trübsal/ so wird auch mein

O III
45

Reinigung kommen. Glantzt dann das Golt ins Goldsschmids Ofen? Es wird am Kleinod / am Armband / an der güldenen Ketten und andern Geschmeid schon glantzen. Jedoch muß es zuvor den Ofen außstehen / damit es vom unrath gereiniget / schön glänzig anss liecht herfür komme. Da ist der Ofen / dort ist das Stroh / dort das Gold / dort das Fewr / das blaset der Goldschmid auff. Das Stroh verbrent im Ofen / das Gold wird drinnen gereiniget. das Stroh wird zu Aschen / das Gold wird vom unrath gesaubert. Der Ofen ist die Welt / das Stroh seind die bösen und Gottlosen / das Gold seind die Gerechten unnd Frommen / das Fewr ist Trübsal / GOtt ist der Goldschmid. Was nun der Goldschmid will / das thue ich: Wohin mich der Goldschmid legt / so leide ichs. Er wils haben daß ichs leide / er weiß mich schon zu reinigen. Ob schon das Stroh brennet / als solt ich auch brennen und verzehrt werden / so wird doch das Stroh zu Aschen / ich aber kom gereiniget und gesaubert

saubert hinauß. Warumb aber? Dann GOtt wird mein Seel gäntzlich underworffen seyn. *a*

Sihe da deß Menschlichen Willens mit dem Göttlichen Willen vollkommene vereinigung und ubereinstimmung. Darvon jener Gottseelige Lehrer recht und wahr sagt: Es ist kein grössers noch GOtt angenehmers Opfer / als sich in aller Trübsal dem Göttlichen wolgefallen gleichförmig machen. *b* GOtt hat sich gegen dem Abraham gar offt erzeigt und sehen lassen / als wär er veränderlich / und wolt jetzt diß / bald wider ein anders / oder ein weil wöll er / unnd ein weil nicht / und wär seinen eigenen Gebotten zuwider. Welches daurmb geschehen / damit in einem so getrewen Diener / diese Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes gemehret würde. Sehe einer des Abrahams Hertz an. GOTT hat seine Gebott und Befelch so offt nicht verändern können / GOtt hat ihm so schwäre

a August. in psal. 61. *b* Lud. Gran. Duc. Pecc. l. 1. p. 2. Cap. 21.

und verdrießliche Mühe und Arbeit nie aufferladen können / er hat ihn so streng nie probieren können/daß nicht Abraham allzeit dem Willen Gottes gantz gleichförmig/ eben das wolt / was GOtt wolt/ und eben auch das nicht wolt/ was GOtt nicht wolt.

§. 3.

Under den Creutz-Schülern ist gar ein grosser underscheid. Etliche kommen in die Schul ohne Huth / mit blossem Haupt / ohne Schuch / ohne Mantel/ wie die ärmeste Bettler. Etliche diesonsten nicht wol zu fuß seyn / die kommen gar hart in diese Schul/sie gehn nicht/sondern kriechen nur? Etliche kommen zwar zu fuß / seind sauber bekleidt / bringen aber kein Papier / kein Feder / kein Tinten / kein Buch mit ihnen / seind zum lehnen gar nicht bereit. Etliche seind zwar mit solchen Schulzeug versehen / es manglet ihnen aber am Schulgelt. Etliche haben zwar auch das Schulgelt wol / aber zu wenig Hirn und kein Ingenium. Es seind auch etliche die gefahren

oder

oder geritten in die Creutzschul kommen/ wie die Herrn Kinder pflegen. Und diese kommen mit solcher Gelegenheit gar lüstig in die Schul.

Die ersten/ die ohne Huth / ohne Schuch / ohne Mantel daher kommen/ gehen zwar in diese Schul herein / seind aber noch gar ungedültig / und haben Widerwertigkeit zu leiden / oder doch Gedültig zu leiden noch nicht gelehrnet: Können ihr Ungedult weder vermänteln noch verdecken/ seind Menschen ohne Huth/ ohne Mantel/ gar zu fast offen und entblösset.

Die andern kriechen gar hart und elendiglich in diese Schul / die zwar etwas von Gedult schon gelehrnet / wären aber nicht gedültig/ wann sie es nicht seyn müsten: Gelt oder Forcht macht bey ihnen / daß sie etwas von einer Gedult sehen lassen. Und diese leiden nicht Frölich.

Die dritten kommen in die Creutzschul / seind aber durchauß mit keinem

Schul

O III
45

Schulzeug versehen / als giengens nur für die lange weil hinein / sitzen ein Stund oder zwo gar auffmercksam still / bald darnach verdrieſt sie das lehrnen / lassen von ihrer Beständigkeit gantz und gar ab / unnd hangen die Schul an den Nagel. Solche haben ein wanckelmütiges und glirnigs Ingenium, daß nichts Beständiglich behalten kan.

Es seind aber andere / die hören dem Lehrmeister fleissig zu / unnd seind mit Schulzeug zimblich wol versehen / es mangelet ihnen aber am Schulgelt. Das rechte Schulgelt in der Creutzschul ist / Danckſagen in Widerwertigkeit. Viel Schüler können das wegen ihres groben Hirns nicht fassen / fragen auch nicht viel darnach. Und solche haben zwar das ansehen / als fahren sie zimlich beständig fort / und fassen die andern Schul-Regelen zu gnügen / daß sie aber für Streich / für Schläg / für Buß und Straff eben so woll als für Gutthaten Gott sollen dancken / das will ihnen noch

nicht

nicht eingehen. Diese arme Tropffen vermögen das Schulgelt nicht.

Anderen mangelet zwar ahm Schulgelt nicht / aber am Ingenio, dann sie leiden harte und schwere Creutz ohne alle Vorbetrachtung. Unnd diß ist ein grosser defect und mangel ahm Ingenio, daß einer nicht zuvorn bedenckt und sihet / was einem jeden Menschen begegnen kan / unnd darnach erst mit Schand und Spott sagen: Ich hets nicht gemeint.

Letztlich seind auch Creutzschüler / die geritten oder gefahren ein und auß der Creutzschul kommen / diß seind Menschen denen die Gnad Gottes gar wol will. Diese seind / die sich in allen Dingen / sonderlich in Widerwertigkeit dem Willen und Fürsehung Gottes gantz und gar ergeben. Dardurch sie so weit kommen / daß sie zwar ihr Creutz empfinden / tragens aber gar leichtlich in dem sie zum Göttlichen Willen gantz auffmercksamb verbleiben. Und diese leiden alles Widerwer-

C III 45

wertigs nicht allein Gedültig / Frölich / Beständig / sondern auch Danckbarlich unnd Vorbedächtlich / unnd das hierinen das meiste ist / mit deß eignen Willens gegen dem Göttlichen Willen allerbesten Gleichförmigkeit. Solchen gehts allzeit wol / wans ihnen schon zum ublesten gehet. Dann sie fahren auff dem Wagen der Göttlichen Fürsehung gantz sicher und wolbehüt. Ein jeder auß denen sagt immerdar: Der HErr regiert mich / es wird mir nichts mangelen. a Wo Gott haußhelt / da ist voller Rath. Der HErr sorgt für mich. b Ich laß Gott walten. Diesen gehts in allen Dingen nach ihrem Sinn / und wie sie nur selber wünschen und wöllen / weil all ihr Wünsch und begehren diß alleinig ist / wöllen was GOtt will. Seynd sie ubel auff? so wissen sie schon daß es ein Particul und Theil vom Willen Gottes ist. Kommen sie in Mühe und

a Psal. 22. Vers. 1.
b Psal. 39. Vers. 18.

und Arbeit / in Unglück / in Schaden / und Gefahr? So wissen sie vorhin schon daß solches pflegt zu geschehen: und daß diß alles von Gott also geordnet / und nicht ohn Gefahr geschehe. Verlieren sie gute Bekandte / sterben ihnen liebe Freund? So wissens eben so wol schon / das Leben und Todt / und alles miteinander in der Hand und Willen Gottes stehe. Und also stimmen sie mit GOtt in allen Dingen uberein / folgen Gott von grund ihres Hertzens / nicht auß Noth / nicht gezwungen oder getrungen / sondern freywillig und gern. Es begegnet ihnen nie nichts daß sie darüber trawrig oder ungedültig wurden / sie geben allen solchen Tribut deß Lebens von Hertzen gern.

Alles das aber darüber wir seufftzen / darob wir erschröcken / das seynd deß Lebens schüldige Tribut / von denen wir befreyt zu werden / weder hoffen noch begehren sollen. In summa / solche die sich in den Willen Gottes so gantz und gar ergeben / die thun ihm wie ein Lautenist oder Citherschlager / der ahn seiner Lauten

O III 45

ten oder Cither die Saiten so lang spannt/ anziehet / ablast/ biß sie zu letzt zusammen stimmen; also auch/ wer will daß sein Will mit dem Willen Gottes zusamen stimme / der bessert seinen Willen/ er treibt ihn an/ er underricht ihn/ er zupfft und stupfft so lang daran/ biß er denselben dem Göttlichen Willen gantz und gar underworffen hat.

Diß Will der König David von ihm selber kurtzumb haben / und sagt: Soll nicht mein Seel Gott underworffen seyn: Dann von ihm kombt mein Heyl. a Wie es dem HErren gefallen/ also ists geschehen/ wie der will im Himmel ist / also geschehe es. b Soll dann nun mein Seel nicht Gott underworffen seyn? Der Hebreisch Text lautet also: Soll dann mein Seel nicht schweigen zu Gott? Als wolt er sagen: In allem dem was mir widerfehrt/ schweig ich fleissig still/ ich sag nicht ein Wörtlein darwider. Bin schon zufrieden/ wie es GOtt will und wie ers mit

mir

a Psal. 61. Vers. 2. b 1. Mach. 3. Vers. 60.

mir mache/ GOtt weiß schon zu regieren und zu gebieten/ mir will gebühren daß ich gehorsamb sey / und also fahr ich sicher forth. Wann ich je spüren und mercken / daß mein Will soll widerspennig seyn wolte / so wil ich bitten was jener getrewe Diener GOttes gebetten hat: Sihe mein geliebter Vatter / in deinen Händen bin ich: Under die Ruth deiner Straff neig ich mich / darumb schlag meinen Halß und Rücken/damit ich mein Grobheit under deinen Willen bringe. Gib und verleihe mir / daß ich uber alle Ding den Willen deines volgefallens allzeit erforsche. *a*

a Nachfolg. Christi l. 3. Cap. 50.

§. 4.

Und diese deß Menschlichen Willens Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes / soll keinen Menschen schwer fürkommen. Was ist doch mehrer in unser Macht und Gewalt als wöllen un nicht wöllen? Und was kan einem doch leichters seyn / als das so gar keines Unkostens

O III 45

kostens bedarff/ nemblich einwilligen oder nicht einwilligen.

Der groß Alexander / Macedonier König / lehrnete auff ein Zeit die Kunst Geometriæ oder deß Erdrich messens / dann er gern wissen wolt wie klein doch das Erdrich wär / darvon er ein so kleinen Particul hette. Was ihm fürgezeigt ward / das was alles gar subtil / unnd brauchte ein sonders fleissiges auffmercken zum lehrnen / das dann einem Kriegs-Helden / und der offt mit seinen Gedancken jenseit deß Meers war / nicht gar leicht ankame. Darumb sagt dieser Discypel: Lehre mich was leichts / und nicht so scharpffsinnigs. Dem antwortet der Præceptor; Diß ist bey allen ein Ding/ und an einem so schwär als dem andern.

Von deß Menschlichen Willens Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes / kündt man fast also sagen: diß ist allenthalben ein Ding. Also soll das wöllen unnd nicht wöllen bey allen Menschen gleich / und ihnen eins so leicht als das ander seyn. Solches zu lehrnen seind wir

wir alle gleich / wir seyen eben Reich oder Arm / so können wir ohne einige Mühe und Arbeit / ohne einigen Unkosten unendlich viel Dings wöllen und nicht wöllen / ja täglich wöllen wir unnd wöllen nicht / viel unzahlbare Sachen. Es ist aber bey solchem nicht sonderbahres Lob auff zu heben / daß wir gar viel wöllen oder nicht wöllen : sondern wöllen oder nicht wöllen wie es mit Gottes Willen uberein stimmet / das ist lobens werth / das ist ein dapffere Tugendt.

Ein wunderseltzame geschicht erzehlen Palladius und Ruffinus. Sanct. Paphnutius ließ sich bedüncken / als sey er auff dem Weg der Tugendt so weit schon fortgeschritten / daß er in seinem einfältigen doch Gottseeligen Fürwitz Gott gebeten. Er wolt ihm einen Menschen zeigen / der ihme ahm Lebensstandt gleich wär. GOtt gewehret ihn / und schickt ihm ein Engel / der ihm soll andeuten / es sey nicht fern von dannen im negsten Dorff ein Pfeiffer / der sey ihm ahm Leben und Tugenden gleich. Uber welches sich Paphnutius

C III
45

nuntius hoch verwundert/viel Rechnung machte / und zu ihm selber sprach: Ey soll ich dann in so viel Jahren / mit so grossem Fleiß / Mühe und Arbeit nicht mehr proficiert, und in Tugenden zugenommen haben / als daß ich einem Pfeiffer soll gleich seyn? Macht sich derhalben alsbald auff den Weeg / und sucht mit gantzen Fleiß diesen Pfeiffer. Da er zu ihm kam / fragt er ihn gar fleissig/was er für ein Leben führte / was er für sonderbare Tugendenden an ihm hette? Der Pfeiffer lacht zu so ernstlicher Frag/und fieng ihm an die Warheit zu sagen: Zuvor / spricht er/ war ich ein Mörder / jetzt gib ich ein Schwegelpfeiffer ab. Umb meine Tugenden / lieber Freund / fragst vergebens / Ich hab kein Tugendt an mir / und kündt dir auch keine nennen. Paphnutius wolt nicht nachlassē/ sonder fragt ihn noch ernstlicher / bitt ihn / er wolt doch sagen / ob er nicht einmal ein guts Werck/ etwan weil er noch ein Mörder war/ gethan hett. Der Pfeiffer antwortet/ Ach das ist wol ein ubrige Frag/

Ich

Ich hab ein Gewissen/das ist alles zerriss-
sen. Fressen und Sauffen/ und lieder-
lichs Leben waren meine Tugenden. Nur
diß allein weiß ich mich noch zuerinnern/
daß wir einmal ein Klosterfraw gefan-
gen haben / derselb wolten meine Gesel-
len gewalt anlegen / die hab ich erlediget/
und ins negste Dorff geführt. Noch ei-
nes fält mir ein / weil du so starck fragst
unnd solches hören wilst : Vor etlich
Jahren hab ich ein wolgestalte Fraw im
Wald irrend und weinend angetroffen.
Unnd als ich sie gefragt / warumb sie
weinete ? Sagt sie ich solt nicht lang fra-
gen / sie sey das unglückseeligste Weib.
Wann du aber einer Dienerin bedarffst/
spricht sie / so führ mich mit dir wohin du
wilst. Mein Man ligt wegen Geltschül-
den halb todt in der Gefängnuß / ist auch
kein Hoffnung einiger Freyheit. Meine
drey Söhn' (die leider jetzt auch nicht
mehr mein) haben die Glaubiger zu Leib-
eignen Knechten hingenommen an statt
der Schülden. Und ich / weil man mich
auch zur Dienstbarkeit suchte / bin gantz

O III 45

hungerig unnd Elend hieher in wilden Wald geflohen/unnd weiß jetzt weder Hülff noch Rath. Als ich nun solches gehört/ sprach der Pfeiffer / hat mich ihr Elend erbarmet / und gedachte es wär also der Will Gottes/daß ich das halb todte Weib in unser Mörder Gruben führet / allda ich sie mit Speiß und Tranck widerumb erquickt. Und dieweil ich wol hab gedencken können / Gott sey ein reicher HErr so hab ich das elende Weib widerumb in die Statt geführt / und für erledigung ihres Manns und Kinder Gelts gnug außspendiert und abgezalt.

Du aber / lieber Freund/ frag mich weiter nichts mehr. Da hastu schon alle meine Tugenden angehört: Meine Untugenden wolt ich der ehe können erzehlen als meine Tugenden.

Auff solches thet Paphnutius einen grossen Seufftzer und sagt: Lieber Bruder mir hat GOtt offenbahret du seyest nicht schlechter vor Gottes Angesicht / als wir Einsidler die wir unsern Leib so streng casteyen. Wolan / lieber Bruder/ weil du

vor GOtt so viel giltest als wol die allerliebsten/und weil der Anfang zu aller Gottseeligkeit ist/ daß einer heilig und Gottseelig sein wölle / so bitt ich dich versaume dich selber nicht. Ernstlich wöllen / ist halb gethan. Diß alleinig ist noch übrig/ daß du dich selber verlaugnest/ dein Creutz auff dich nemmest / und Christo nachfolgest. Der Pfeiffer als ob er den außtrücklichen Willen und Befelch Gottes vor Augen sähe / warff sein Pfeiffen auß den Händen hinweg / unnd/ auß antrib deß Willen Gottes / folgte er dem Paphnutio in die Wüsten nach. Von dannen wird dieser Spielman nach dreyen Jahren zur Himmlischen Hochzeit beruffen. a

Allda solt ich euch billig zusprechen / und sagen/ sehet nun ihr Discipel die ihr euch gedüncken last / ihr habt in der Creutzschul schon viel proficiert unnd gelehrnet/sehet und habt acht/daß euch nicht die allerwenigsten übertreffen. Es ist

a Pall. Hellen. epist. Cap. 63. Ruffin. Cap. 16.

O III
45

wol in Schulen der Brauch / das zu
weiln ein kleiner Knab auß der underst
Schul geruffen wird / der einem gros
aber unglirnigen Studenten seinen em
rem und Fähler zeigen muß. Fast der
gleichen geschicht auch allda. Mein
unnd Pfeiffer als die allerschlechtes
Schüler machen wol auch höhere
hoffertige und ungedültige zu schand

Das meist und fürnembste in di
Schul ist diß / daß man alles mit G
wölle / und was Gott nicht will / daß ma
auch nicht wölle. Ein solcher ist alda
andern der gelehrter / der gedültiger /
bester / dessen Willen mit Gottes
vereinigter und gleichförmiger ist. D
allen seinen Willen gäntzlich dem
len Gottes ubergibt / der bestehet
allerbesten. Hab nur acht daß du
wöllest / so hastu das Kräntzlein
der Gedult schon er-
langt.

§. 5.

Aber das vergiffte Warumb? Das macht viel in dieser Creutzschul irr: Warumb thut GOtt diß oder jenes? Warumb strafft er die unschüldigen / und die schüldigen last er gehen? Warumb verhengt GOtt so viel und grosse Sünden und Laster? Warumb ist Gott gegen den seinen so streng / unnd gegen den Frembden offt so gütig unnd mild? Warumb will er daß alles nach seinem Göttlichen Willen geschehe? Also fragt auch die Schlang im Paradeyß die Evam: Warumb hat euch GOtt gebotten daß ihr solt nicht Essen von allen Bäumen im Garten? a

Diß Schlangengiffige warumb muß man gantz unnd gar auß der Creutz-Schul außmustern. Der Lehrmeister hat ernstlich befohlen / es soll under euch gar nicht genennt werden. b

S. Augustinus antwortet solchen vergifften

a Genes. 3. Vers. 3.
b Ephes. Cap. 5. Vers. 3.

O III 45

gifften Schlangen gar außführlich/ und sagt / warumb schlägt der Donner zuweilen in ein Berg und ein Mörder trifft er nicht? Dieweil GOtt vielleicht des Mörders Bekehrung noch sucht? Und darumb wird der Berg getroffen der ihm nicht förchtet/ damit sich der Mensch verändern und bekehren solle/ der ihm förchtet. Thustu ihm doch zuweilen auch also / du schlegst mit der Ruth auff den bodem/ damit das Kind erschröcken solle. Du sagst mir aber / süse er schlägt den unschüldigen / und den schüldigen läst er gehen. Das soll dich nicht wunder nemmen. Dem Frommen ist der Todt nutz und gut woher er immer komme. Wie kanstu aber wissen/ob nicht jenem Schüldigen und Bößhafften / wann er sich nicht bekehren will/ sein Pein und Straff in verborgen auffbehalten werde? Solten sie nicht tausentmal lieber vom Fewr deß Donners wöllen erschlagen werden/ zu denen einmal ahm Jüngsten Tag wird gesagt werden: Gehet hin ihr Vermaledeyten in das ewige Fewr. Dir ist von-

nöthen

nöthen daß du unschüldig seyest. Dann was soll es seyn? Soll es dann böß sein durch Schiffbruch sterben / und soll gut sein am Fieber sterben? Es sterb einer gleich an diesem oder jenem / frag du vielmehr / wie From und gerecht der jenig sey der stirbt / und wohin er nach dem Todt fahren werde / nicht durch was für einen Todt er dahin fahre. Förchte du dir / und sey From. Gott soll dich bereit finden / daß du könnest von dannen fahren durch was für einen Todt dich GOtt haben will.

Es begeb sich nun allhie wider unsern Willen was Gott wöll (sagt S. Augustinus noch weiter) so wiß / daß es anderst nicht geschehe dann nur allein auß dem Willen GOttes / auß GOttes Fürsehung / auß GOttes Ordnung / auß Gottes Gesatz und Befelch. (Ich bitt / der Leser merck diß wol) gleichwol wirs nicht verstehen / was da geschicht / warumb es geschicht; Lasset uns solches seiner Göttlichen Fürsehung zugeben / und gedencken es geschehe nicht ohne Ursach. Dann

O III 45

so wir anfangen zu disputieren von Wercken GOttes / warumb er diß / warumb er jenes gemacht / und / er hetts nicht also sollen machen / diß hat er übel gemacht. Wo bleibt das Lob GOttes ? Du hast das Alleluja schon verderbt. Betracht alles auff solche Weiß daß du GOtt gefallest / und den Werckmeister lobest. Als wann du in eines Schmids Werckstatt hincin giengest / allda du weder Blaßbalg / noch Schmidstock oder Amboß / noch Hammer schelten darffst. In der Werckstatt darffst du den Schmid nicht schelten oder tadlen / und solltest in der Welt noch GOtt tadlen dörffen ? Ein unerfahrner in Sachen der tadlet alles. Ein erfahrner aber / und der die Sach verstehet / wann er schon den Meister kennt / so weiß er doch daß er ein Mensch ist / und sagt : Nicht ohne Ursach hat man die Blaßbälg allher gesetzt : Der Meister wird wissen warumb / wann schon ichs nicht weiß. a

Damit wir nun deß liebreichesten Vat-

a Aug. tom. 8. in Psal. 149.

Vatters Willen von Hertzen gern annehmen / stärckt uns S. Augustinus nachmaln/und bildet uns die ewige Frewden für: Dein GOtt / spricht er / dein Erlöser / dein Züchtiger / dein Straffer/ dein Vatter underweiset dich. Zu was Zihl und End? Damit du die Erbschafft uberkommest / bey welcher dir kein Vatter stirbt/sondern den Vatter selbst zum Erbgut habest. Zu dieser Hoffnung wirstu underwisen/und magst noch darzu murren? Und wann dir etwas Widerwertiges begegnet/fluchestu vielleicht? Wohin wilstu gehen oder fliehen vor seinem Geist? Sihe er läst dich gehen / und geisselet dich nicht. Er verläst dich weil du fluchest / und wirst ihn nicht empfinden / wann er dich richtet? Ist dann nicht tausentmal besser / daß er dich geissele und auffnemme/als daß er dir verschone/und dich verlasse? a

Gehts dir wol? so erkenne den Vatter der dir so gütlich thut. Gehts dir ubel?

a Augnst. tom. 10. De verb. Dom. serm. 4. Cap. 5.

C III
45

so erkenne den Vatter der dich bessert. Er thue dir nun gleich gütlich oder straffe dich / so underweist er doch den jenigen / dem er die Erbschafft zubereit. a

Ferner spricht S. Augustinus: Gott ordnet aller Menschen Sünd auff solche Weiß / das dem HErren ein Werckzeug zum straffen sey / was dem Menschen ein Wollust ist gewest zum sündigen. GOtt hat nicht gesagt / es soll Finsternuß werden / und ist Finsternuß worden; und dannoch hat er die Finsternuß geordnet. b Also auch / ob schon Gott die Sünden nicht erschafft / so verhenget und ordnet ers doch / und thut also in allen Dingen seinen Göttlichen Willen auffs allerwürcklichst und kräfftigst. Jetzt merckt alle fleissig auff / und bedenckt was ich rede. Wir wöllen die Sach von anfang her / aber auffs allerkürtzeste betrachten unnd außführen.

a Idem tom. 8. in psal. 54.
b Idem in psal. 7.

§. 6. Wir

§. 6.

Vor Erschaffung der Welt / war ein lauters eytels Wesen / ja nichts uberall / ausser GOtt deß Allmächtigen / der auch ohne erschaffene Creaturen der allerseeligst / ihme selber gnugsamb / der hat von Ewigkeit an / aller Creaturen Einbildung in sich gehabt / und hats noch so vollkommentlich / daß nicht das allerwenigste Pünctlein / so wol in seinem Göttlichen Verstandt als Willen ermangelen kan. Nach diesem Ebenbild so in seinem Göttlichen Verstand unnd Willen hafftet / hat er alles vollkommentlich erschaffen / es war alles gut / und zwar sehr gut. a Diese Creaturen läst er nicht ab zu regieren unnd zu erhalten / er ordnet auch alles miteinander zu allerzeit unnd Augenblick auffs allerordenlichste und allerbeste.

Das Ziel und End das ihme GOtt von Ewigkeit fürgenommen / das erlangt er allezeit in allen Dingen. Und / daß ja ein unendliche Allmacht unnd höchste

a Genes. 1. Vers. 31.

O III
45

Gütigkeit ist / so sorgt er umb das allerkleineste eben so wol / als umb das gröste / er regiert zu aller Zeit unnd alle Augenblick / so wol ein jeglichen als alle Menschen. Und was einem jeden Menschen zugehörig / es sey wie klein und schlecht es immer wöll / das ordnet und schickt er alles auffs allerlieblichst / daß also nichts überall ist / das nicht zum allerbesten End gereiche / wann nur der einzige Willen deß Menschen ihme selber nicht zu hindernuß oder Schaden kombt / in dem er mit dem Willen GOttes nicht will übereinstimmen.

Was GOtt von aller Ewigkeit an / in seine Taflen eingeschrieben / was er zu thun / was er zu verhengen beschlossen / das wird kein Mensch / kein Engel können ändern noch verhindern. Aller Thier kleinste Härlein / aller Berg kleinste Stäublein und Sändlein / aller Bäum kleineste Blätlein / die kleinste Vögelein / die Spätzlein / die Königle unnd Zaunschlupfferle / die Stäuble im Lufft / alle Gedancken / so wol der Engel als der Men-

Menschen / die seind von GOtt schon gezehlt und auff die Wag gelegt.

Uber was kanst dich dann jetzt beklagen ? Als ob GOtt auff deine Creutz und Trübsal nicht recht achtung gäbe / als ob er dich und das deinige nicht fürsichtiglich gnug regierte / oder deinen Feinden gar zu viel zuliesse und verhängte / oder deiner under so vielen Creaturen und so grosser menge der Menschen vergesse / oder sich deiner nichts achtete ? O du thorechter Mensch ! solltest du dann solches bey dir selber gedencken unnd murren ? Gott hat alle Ding in der maß / in der zahl und im gewicht geordnet / so wol auch deine Sachen / ja in allen Creaturn das allerkleineste. a

Betrachte doch / bitt ich drumb / dein vergangnes Leben / unnd thue darinnen auß was du wolltest daß es anderst soll geschehen seyn / unnd merck auch darneben daß solches von GOtt gegen seiner Einbildung auffs allerfleissigst gehalten worden / das ist / (daß du solches wol

a Sap. 11. Vers. 21.

O III
45

fassest) wie es GOtt von Ewigkeit an gefallen / also ist es geschehen / und also wirds forthin auch noch geschehen. Der kleineste Buchstaben a noch das kleineste Pünctlein ist nicht vergangen / wird auch ins künfftig nicht vergehen / biß allenthalben alles nach der Göttlichen Einbildung / Form und Model gleichförmig geschehe.

Der allerheiligste Will Gottes wird stehen und bleiben. Und was hast du nun darmit gewunnen / wann du also gejamert unnd getrauret / dich und andere vergebens betrübt hast? Und was wirst auch jetzt mit trauren unnd jammern gewinnen? (Hie wil ich zwar gute zulässige Mittel nicht außgeschlossen haben / ob sie aber ihr Würckung haben werden oder nicht / das stehet alles bey dem Willen Gottes.) Ach lieber / stosse dich nicht widerumb an den alten Stein. Ergib und befehle dich gantz und gar auffs allervollkommenlichste in Gottes Willen / unnd also setz dich auff den Wagen der Göttli-

a Matth. 5. Vers. 18.

Göttlichen Fürsehung / du wirst darauff gantz sicher fahren. Ohne wissen und einwilligung deß Göttlichen Willens / wird sich kein Stäublein / kein Fingerlein / ja der allerwenigste und schlechteste Gedancken nicht regen oder bewegen.

Zugleich aber / wie du mit meinem Rath / das vergangene betracht hast / also auch / bitt ich / betracht ebenfals das zukünfftig: Was ist doch auß dem künfftigen in deinem Willen oder Gewalt? Du wirst mir kaum etwas nennen können. Du kanst auch / was etwan uber dich daher kombt / nicht gnugsamb fürsehen. Sag mir / was wird hewr für ein Sommer werden? Läst er sich dürr und ubel an / so folgt drauff Hunger und Sterb. Was wird nun hierzu dein vorwissen / Angst und Vorsorg helffen? Eben also magst du auch von andern Dingen dein Rechnung machen. Gewißlich erlangst du weder guts / noch verhüetst was böses / es wöll es dann GOtt / zu dessen Willen du dann billich auch deinen

Wil-

O III
45

Willen setzen / und gleichsamb anheffen solleſt.

Du peinigest und plagst dich selber umbsonst / du wehrest dich vergebens. Du bawest in Lufft / und machest unnütze Arbeit / es helffe dir dann der Göttliche Willen auffbawen. Du thust nichts / du gewinnst nichts / du wöllest dann was GOtt will.

Wolan / so undergib dich nun in allen Dingen dem Willen Gottes. Und bedenck diß allein bey dir selber täglich / das doch so gewiß ist / daß nichts gewisſers seyn kan: GOtt hat von Ewigkeit an vorgesehen und beschlossen / dir diß Creutz mit allen umbständen deß Orhts / der Zeit / der Leuth auff deine Schültern zu legen / das hat GOtt selber mit höchster Güte und Weißheit / deinen Kräfften nach / fleissig gemessen. Allein ist noch übrig / daß du selber wöllest / daß es dir zu nutz komme: Es wird dir aber sehr viel nutzen / wann du nur auch deinen Willen dem Göttlichen Willen beysetzest / und darzu accommodiereſt und schickſt.

So

So mach dir nun in allen und jeden Zufällen diese Rechnung. Diß kombt von GOtt / so ist es ja gut / ja zum besten. Diese Unbild / diese Kranckheit / diese Armuth / diese Ungelegenheit / oder diese Trübsal ist von GOtt selber her / so kans mir ja nicht böß seyn / es wölle dann mein Willen mit Gottes Willen nicht uberein stimmen. Sag aber bey leib nie / wann mich nur diß / oder wann mich nur jenes Creutz nicht also plagte. O es ist gar ein eytle und vergebene Klag. Diß und jenes Creutz / das dir so sehr zuwider ist / solleſt eben darumb auff dich nemmen / weil GOtt will daß dich diß und jenes Creutz soll tribulieren und betrüben / daß dir diese und jene Trübsal soll zuschaffen geben. Solleſt derhalben eben das wöllen was GOtt will / oder wann du je also wilſt / so lig deinem Creutz under und verdirbe darmit.

§. 7.

Daß aber das obgemelte vergiffte Warumb / auch ein Frag hat auffgeben /

O III
45

ben / warumb GOtt gegen den Frembden/und die ihme nicht zugehören/offtermal so gütig und gnädig ist / entgegen auff die seinigen so streng / ꝛc. Soll man endlich wol wissen / daß dieser Will Gottes recht und billich ist. Durch Widerwertigkeit werden viel tausent Menschen gebessert / daß sie wider gut thun: In Wolfarth bessert sich kaum ein einziger. Die Wolfahrth ist ein Stiefmuter der Tugendt / kitzlet unnd heuchlet ihren Jünckerlen / daß sie ihnen Schaden zufüge. a

Es seynd Menschen die gedüncken sich glückseelig / aber nur ihrer Meinung nach/welche/weil sie falsch ist/zur Glückseeligkeit wenig fürtregt / wol aber zu Elend und Unseeligkeit gar viel befürdert. Sintemalen das gröste Elend ist / sein eigenes Elend nicht erkennen. Pompeius Magnus hat auch gemeint er sey gar glückseelig. Wöllen wir aber der Sachen recht auff den bodem sehen / so war er gewißlich nie glückseelig / so gar auch alsdann

a Jo. Sarisb. l. 2. Polic. Cap. 1.

dann nicht da er im glückseeligsten Stand für den allerglückseeligsten gehalten worden. Der Außgang hatß mit sich gebracht: Da er dem Hencker sein Kopff hat darbieten müssen.

Der Samier König Polycrates ward für den allerglückseeligsten gehalten. Sein Lebenlang begegnet ihm nichts widerwertiges. Himmel / Erd und Meer war alles in seinen Diensten. Alles was er anfieng / gieng ihm von statt und nach seinem Sinn / was er hoffte das erlangt er / was er wünschte das wurd ihm wahr / was er wolt das kund er alles. Nur ein einziges mal ward Polycrates ein kleines trawrig / als er nemblich die Göttin Nemesis versöhnen wolt / daß er doch nicht so gar alles Unfalls befreyt sein möcht / da warff er seinen allerliebsten und köstlichsten Ring ins Meer. Den hat er aber alsbald wider bekommen / da man den Fisch gefangen / der den Ring verschlickt gehabt. Zu letzt hat alle Glückseeligkeit am Galgen ein End gehabt. Dann Polycrates ward von Oronte der

ein

O III
45

ein Fürst under dem König Dario war/ zu höchst auff einem Berg erhenckt / und zu einem Spectackel unnd Ebenbild der betrieglichsten Glückseeligkeit mennigli-chen fürgestelt. a

Diß ist ein Fabel / möchtestu sagen. So schaw nun den Aman in der höhe an/ dem hat eben wie dem Polycrati in der höhe sein Glück den Halß gebrochen. A-man war lange Zeit reich und mächtig/ hatt Weib/ Kind/und Gesind nach allem wünsch / es mangelet ihm nicht an aller-besten Freunden / er selber war dem Kö-nig Assuero der allerliebst am Hoff. In summa / dem Aman giengs alles nach seinem wünsch und Willen. Was hat es letzlich für ein Außgang gehabt? Was ist drauß worden? Der Beschluß einer so grossen und ansehenlichen Glück-seeligkeit war der Galgen. Und diß Hauß hat ihme Aman selber gebawt / und zwar wider seinen Willen. Also gehts: gar zu grosse Fruchtbarkeit verderbt den Schmid; wann das Eher zu schwär ist/

so

a Herodot. l. 3.

so bricht der Halm ab. Der Ast am Baum muß entzwey brechen / wann er gar zu viel Frucht hat. Ein grosse Windstill auff dem Meer ist ein Zeichen einer künfftigen Ungestümm. Also auch im Leben und Sitten / wem wol ist der kans in die läng nicht leiden. Gehts wol / so ist man voll und doll. Am Mon ist nie kein Finsternuß / er sey dann voll / wie völler er aber ist / je weiter ist er von der Sonnen. Also auch ein Pferd / je besser man ihm wartet / und je feister es wird / je wilder stelt es sich zu Reiten : Also auch ein Mensch / je glückseeliger er ist / desto ferner ist er gemeiniglich von Gott.

Dahero hat GOtt auch vor Zeiten uber sein Volck geklagt : Da ich sie settiget / trieben sie Ehebruch und Unkeuschheit. Feist und dick seynd sie worden / und haben meine Rede schändlich übertretten. a Wo viel glück ist / da ist gemeiniglich wenig Tugend.

S. Ambrosius Bischoff zu Mayland / wie Paulinus erzehlt / kehret under-

wegen

a Hier. 5. Vers. 7. & 28.

C III
45

wegen zu einem reichen Mann ein. Dieser nachdem er den heiligen Ambrosium als einen angenehmen Gast nicht allein wol tractiert / sondern ihme auch gar freundlich zugesprochen / kommen sie weiter in die Ansprach miteinander. Under solchem sagt er auch von sich selber / es sey ihne nie nichts widerwertiges jemalen begegnet / es flieg ihm alles daher ehe daß ers selber begehr / und mehr als er wöll und begehr / darumb wisse er nicht was Creutz oder Trübsal sey. Ab diesen Worten erschrack S. Ambrosius / und alsbald / samb müst er Geschäfft halber hinweg eylen / nam er von diesem Hauß-Vatter und von so glückseeligen Haußhaben sein urlaub / und eröffnet den seinigen die Ursach seines eilenden Auffbruchs: Er förcht er hab in einem so glückseeligen Hauß / und bey einem solchen Menschen den nie nichts Widerwertiges angefochten / gar böse Herberg gesucht. Derowegen müsse er eylends hinwegfliehen / das nicht vielleicht die Gäst sampt dem Wirth in ein unfürsehens gähes Unglück gerathen.

rathen. Ambrosius war noch nicht fern von dannen / da fiel das Hauß urplötzlich ein / und erschlug alle die darinnen blieben waren. a

Gehet es derowegen denen viel besser / die jetzt underschidliche Creutz und Trübsal haben / damit sie dorten ihr Ruhe und Seeligkeit suchen / wo kein Unglück mehr zu förchten ist. Allhie leben wir in lauter Anfechtung / und in einem unaufhörlichen Streit: Allzeit seind wir mitten in vielen und schwären Gefahren / und biß ans End nie sicher. Es wissen nun gleich solches oder wissens nicht / die ihnen alhie vom Glück traumen lassen / so seind sie doch ein weg als den andern für Elend unnd Unglückseelig zuhalten. Dann reche Glückseeligkeit hat kein Fähl noch irrthumb / rechte Glückseeligkeit ist nie unsicher. Der alleinig ist glückseelig / der sich auff die Providenz und Fürsichtigkeit deß Allerhöchsten verläst / unnd sich dem Göttlichen Willen gantz unnd gar ergibt.

Tho.

a Paulin. in S. Ambrosii Leben.

O III 45

Thomas Morus / ein trefliches Exempel der Gedult / der hat seinen Willen dem Göttlichen Willen gantz vollkommentlich underworffen / und diß zwar also: Als er auß einer Legation uber Meer wider ankommen / und sich fern von seinem Hauß beym König auffhielt / verbrant ihme im Augstmonat / durchs Fewr / so weiß nicht wie / in der Nachbarschafft auffkommen / ein theil seines Hauß / sambt allem seinem Traid in Städlen. Solchen ubeln Zustandt thet ihme die Fraw durch ihres Tochtermans schreiben zuwissen / Morus antwortet seiner Frawen in Englischer Sprach / wie folgt:

Mein freundlichen Gruß liebe Fraw Aloysia / Ich vernimb unsere und etlicher Nachbarn Ställ unnd Scheyren seyen sambt allem Getraid verbrunnen. Es ist zwar umb solche menge Getraids ein leidiger verlust / doch ist dem Willen Gottes nicht einzureden. Dieweil es dann also GOtt gefallen / müssen wir nicht allein gedültig / sonder auch gern und gutwillig diese uber uns außgestreckte Hand Got-

tes

tes leiden. Es geschehe der Will deß HErren. Was wir verlohren haben/ das hat der HErr alles geben. Weil er uns aber solches wider hinweg genommen / so geschehe deß HErren Will. Wir sollen darwider nie murren / a sondern gern und gutwillig ubertragen/ und GOtt grossen Danck sagen / so wol in Widerwertigkeiten als in Wolfahrt. Ja wann wirs recht wöllen außraiten unnd bedencken/ so ist dieser Schad ein grössere Wolthat Gottes / als sonst weiß nicht was für ein groß Gewin. Dann was sich zu unserm Heyl schicke / das weiß GOtt besser als wir.

Ich bitt euch derhalben / fasset ein gutes Hertz/ und führet das gantze Hauß-gesind mit euch gen Kirchen / und sagt Gott danck / so wol umb das was er uns geben / als umb das was er uns genommen / und was er uns noch uber gelassen. Es ist Gott ein leichte Sach/ wanns ihm

a Merck diß / O lieber Christ/ mercks wol.

O III
45

gefällig/ das jenig zu mehren/was er uns noch nicht hinweg genommen. Will er uns noch mehr nehmen/ so geschehs wie dem HErren gefällig.

Man wöll auch nachfrag haben/ was für Schaden die Benachbarten gelitten/ und sie ermahnen/sie sollen deßwegen nicht traurig seyn. Dann ich will nicht geschehen lassen/daß meine Nachbarn meines Unglücks und Schadens entgelten sollen/ wann schon mein Haußrath biß an ein einzigen Löffel soll außgeplündert werden.

Ich bitt euch/ liebe Aloysia/ sambt unsern Kindern unnd gantzen Haußgesind//seyd frölich im HErren. Diß alles/ und wir alle seind in Gottes Hand. Am Willen Gottes sollen wir gäntzlich hangen und hafften/ so wird uns kein Unglück niemahlen schaden können. Hiemit GOtt befohlen. Datum Wodstock ans Königs Hof den 13. Septemb. Anno 1529.

Allmächtiger HOtt! wie ist nicht diß ein so reine lautere ergebung und auff-

opfferung

opferung in dem Göttlichen Willen. Wie ist diß nicht ein so dapfers Helden schreiben! Dieser Haußvatter hat in der Creutz-Schul wol proficiert, diß ist der Mann/ der so grossen Verlust und Schaden durch vollkommene Auffopferung und Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes / lustig und frölich übertragen hat. Diß laß mir einer ein rechten Straussen seyn / der Eysen schlicken und verkochen kan. Seine Scheyren seind verbrunnen / aber nicht sein Hertz und Muth. Sein Hertz war mit Gedult umbgeben und befestiget/ dahero hat ers auch gantz und vollkommen erhalten.

Nun sehet wie der mildreiche GOtt diesen Schaden / gleich wie dem gedültigen Job/ so vielfältig widerumb erstattet hab. Im September kam dem Moro die traurige Post / im negstfolgenden October wird er drauff Cantzler durch gantz Engellandt. Hat auch nicht allein newe Würdigkeit / sondern auch newe Reichthumb unnd Guter uberkommen. Darvon er nicht allein die vorige Scheyren

ren und Ställ wider auffrichten/ sondern auch darzu noch newe erbawen hat können. Also hats Gott im Brauch/ er führt in die Höll und wider herauß.

Zum Engellendischen Cantzler setzt sich hinzu ein Spanischen Fürsten/ Franciscum Borgiam / so der dritte General in der Societät Jesu gewesen. Borgias reisete nach Septimanca / alda der Societät Probierhauß war. Die Nacht uberfiel ihn underwegens. Es fiel ein dicker Schnee / es gieng ein sehr kalter Wind/ der verwähret Weg und Steg / er gieng in der Finster daher / wüste selber nicht wo er umbgienge. Letztlich als er auß dem Schnee und Finster herauß kommen/ kam er bey eytler Nacht an das Orth dohin sein Fürnehmen war. Er war aber dem Ungewitter noch nicht entrunnen. Als er jetzt schon beym Collegio stehet / da waren alle Jesuiter ebē im ersten Schlaff. Er klopfft an / niemand will ihn hören. Als obs gantz außgestorben wär. Darzu so war die Pforten noch zimblich weit vom Hauß: Under dessen ward er vom

Wind

Wind und Ungewitter noch mehr geplagt / und sonderlich vom Hunger. Zu letzt wachten die Novitzen einmal auff / und eröffneten die Pforten. Als man ihn nun eingelassen / hat er wegen deß langen auffhaltens nicht allein kein böß Wort oder Anblick außgeben / sonder auch gantz frölich hielt er diß alles für sein groß Glück. Die andern stehn da und schämen sich wegen ihres tieffen Schlaffs / bitten derhalben den gütigen Patrem umb verzeyhung / daß sie ihn in einem so ubelen Wetter so lang haben warten lassen. Borgias aber / ob er zwar schier halb erfroren war / redet er sie doch gantz frölich also an: Liebe Söhn / bekümmert euch nicht meinethalben. Weil ich draussen gewartet / war diß mein Gedancken: Zugleich wie ein Fürst ein sonderbahren Lust hat / wann er ein Löwen oder anders wilds Thier auff dem Plan sihet stupffen und umbjagen / also hat Gott sein kurtzweil mit mir / der ich nicht besser bin als ein wildes Thier / und wirfft grosse Locken und lauter Schneewoll auff mich /

O III 45

die mir nichts schaden/ sonder nur hin und her treiben. Gottes Fürsehung und der Will Gottes war es/ daß mir solches widerfahren solte. So sollen wir nun wöllen was Gott will/ und uns erfrewen/ wann er sein Gnad und Gunst gegen uns scheinen läst/ wann es schon bißweilen ein rauche Prob abgibt. a

Das ist ein Heldenstück/ das mildern Creutz und Trübsal/ daß einer nemblich seinen Willen in den Willen GOttes gäntzlich ergeben/ uñ gleichförmig mache.

Auff diesen Fürsten von Gandia folgt auch die Durchleuchtigste Fürstin Magdalena von Newburg/ damit wir durch frischere Exempel desto kräfftiger zur Tugend angetriben unnd bewegt werden. Diese hochlöbliche Fürstin (die wir in einem andern Tractätlein zu beschreiben und zu loben gedacht seyn) so ein Schwester deß Durchleuchtigsten Churfürsten Maximiliani/ und deß Durchleuchtigsten Fürsten und Herren Wolff Wilhelmen Hertzogens zu Newburg gewesste Gemahl/

a Andr. Schott. l. 2. Cap. 12. vitæ.

Gemahl / starb Anno 1628. den 25. September. Diese außerwöhlte Heldin hatte zwar in allen Tugenden ihr beständige Ubung und Fleiß/insonderheit aber/ war ihr meistes Zihl und End ihren Willen mit Gottes Willen auff das allerengeste zuvereinigen. Alle Widerwertigkeiten/ die ihr täglich in grosser Anzahl begegneten / namb sie von Gottes Hand als ein sonderbahre Gnad willig und gern auff/ und wider alle Zuständ von Gottes wegen starckmütig zu leiden / stellet sie sich dapffer und ununberwindlich. Durch solchen Fleiß und Ubung hat sie ihr Hertz und Gemüth so gantz und gar dahin gewöhnet / daß sie die lezten vier Jahr / in denen si zu dieser Tugend höchsten Spitzen vollkommentlich gelangt / ihren Willen ein unnd alle Tag uber hundert mahl gäntzlich mit dem Willen Gottes vergleichen / und vereinigt / wie solches in ihrer Durchl. hinderlaßnen Schreibtäflein befunden worden.

In summa / dem Willen Gottes nach leben / ist ein wahres Leben / lebt man anderst

O III
45

derst wie man wöll/so ists der Todt. Hier von sagt S. Augustinus gar zierlich: Es disputieren etliche Weltweise Epicurer die dem Fleisch nach / ihr Leben anstelten/ und etliche Weltweise Stoici, die ihr Leben der Seelen nach anstelten / und der sein Leben nach dem Willen Gottes angestelt/ der disputiert wider sie. Der freche Epicurer sprach: Mir ist gut daß ich meinem Fleisch wol abwarte. Der Stoicus sagt / mir ist gut daß ich meiner Seelen genieſſe. Der Aposter sagt / mir ist gut/ daß ich Gott anhange. a Der Epicurer irret sich / der Stoicus fält auch / der Christ fält nicht / der hangt an GOtt / und ahm Willen Gottes. Dann ein Seel lebt alsdan erst recht/ wann sie nicht dem Fleisch nach / nicht ihrem eignen Willen nach / sondern nach dem Willen GOttes lebt. Sintemal zugleich wie die Seel das Leben deß Fleisch ist/ also ist Gott das Leben der Seelen.

§. 8. Es

a Aug. tom. 10, serm. 13. de Verb. Ap.

§. 8.

Ey warumb nehmen wir uns dann umb diesen allerbesten und allerheiligsten Willen Gottes nicht mit gantzem Hertzen an? Warumb gehen wir ihm nicht entgegen/warumb wöllen wirs erwarten biß man uns darzu reissen und ziehen muß? Warumb stellen wir nicht all unsern Willen dahin / und ergeben ihn gäntzlich zu thun und zu leiden was Gott will/daß wir thun und leiden sollen.

Und ein solcher ist ein wahrer Creutz-Schüler / ein solcher ist recht gedültig/ der in allem was er leidt diß alleinig über tausentmal widerholt und sagt: Ich will allein was GOtt will. Gott weiß schon was so wol offentlich als absonderlich zu seiner Ehr unnd unserm Heil nutz und gut ist. Ich aber / weil ichs nicht weiß / was hoff oder förcht ich billicher/ umb was soll ich Gottseeligers Leid tragē/ oder Frewd haben / dann allein umbdeinen Göttlichen Willen/ O GOTT/ unnd umb seine allerheiligste Gebott.

O III
45

Was nun immer geschehen mag / unnd soll schon der Himmel einfallen / so wird doch (das bin ich vergwist) nichts geschehen / ja nicht ein härlein vom Haupt / nicht ein Stäublein oder Steinlein von einem Berg fallen / ohne dein Fürsehung. Hab mich derhaben uber kein Creatur / kein Menschen zu beklagen. Dein Will wird müssen geschehen / O mein GOtt / ja es geschicht auch mein Will / den ich schon so offt in deinen Willen ubergeben und verwandlet habe.

Alda bitt ich dich lieber Leser / laß dich nicht verdriessen zu lesen / oder auch wann du es schon gelesen hast / noch einmal zu respectieren / was in der gantzen Sonnenwendblum / sonderlich im 5. Buch / im letzten Capitel in einer summa / Item / was im Vorlauffer der Ewigkeit / oder deß Todts Vorbott / im 2. Cap. §. 28. und 3. Cap. §. 47. gehandlet / alda wir diese deß Menschlichen Willens gleichförmigkeit mit Gottes Willen gantz fleissig erklären und außlegen. Wie aber unser

Zuver-

Zuversicht in Widerwertigkeit gestärckt/ und zu GOtt soll auffgericht werden/ lehren wir in der Sonnenwend 5. Buch 3. Capitel därumb wir es diß Orths underlassen.

In summa / und mit kurtzen Worten: Wann ihr / reine Christen / diese Lehr nicht fasset / oder/ die Warheit zu sagen/ nicht fassen wöllet/ so verzehrt ihr die Zeit in der Creutzschul vergebens ; dem ihr nachfolgt/dem werdet ihrs nie nachthun/ ewer lehrnen ist für nichts / Ewer Arbeit ist nichts nutz/ ihr lehrnet immerdar/ und kombt doch nimmer zu erkändtnuß der Warheit. a

Wolan / so macht eweren Willen mit GOttes Willen gleichförmig (sag ich euch gut Teutsch) oder ihr müst fort auß der Creutzschul hinauß / als ungirrnige / kein nütze Discipel / von denen kein Hoffnung mehr ist. Wann ihr aber diese Lehr einmal recht fasset/so werdet ihr zu jederzeit Seelig und Reich seyn / auch gar mitten under allergröstem Creutzen und

a 2. Tim. 3. Vers. 7.

O III
45

Trübsalen. Die Ewige Warheit sagt selber: So jemandt will desselben Willen thun / der wird innen werden / ob diese Lehr von Gott sey. *a* Dann wer Gottes Willen thut / der ist mein Bruder / und mein Schwester / und mein Mutter. *b*

a Jo. 7. Vers. 17. *b* Marc. 3. Vers. 35.

§. 9.

Beschluß Alles dessen was bißher gesagt worden.

WAs wir bißher gesagt / wie sich nemblich deß Menschen Willen mit dem Willen Gottes / sonderlich in Widerwertigkeit soll gleichförmig machen / das bekräfftiget S. Augustinus gar klärlich / da er handelet wie man die Bösen und Gottlosen leiden solle: Dahero fang an / und thue dich deiner wilden Art ab / gleich wie du anfangst Mild und

und Sanfftmütig zu werden / wann du sagst / weil GOtt solches will / so gehts den Bösen wol. Er will den Bösen verschönen; er führt sie zur Buß / denen er verschönet / sie aber werden nicht gelästert. Gott weiß es / wie er über sie urtheilen wölle. Es ist aber der Mensch wild unnd unbendig / wann er deß Herzen Gütigkeit / oder seiner Gedult / oder seiner Gewalt / oder seiner Gerechtigkeit als eines gerechten Richters will widersprechen.

Und wer seind die auffrechten von Hertzen? Die wöllen was GOtt will. GOtt verschönt den Sündern / und du wilst daß er alsbald die Sünder vertilge. So bistu nun eines verkehrten Hertzens / und eines boßhafften Willens / weil du ein anders wilst / und GOtt will auch ein anders. GOtt will aber den bösen verschönen; und du wilst nicht haben daß ihnen verschönt werde. GOtt ist gedültig mit den Sündern / unnd du wilst die Sünder nicht gedülden. Aber / wie ich hab angefangen / ein anders wilst du / unnd GOtt will auch ein anders. Wende

O III
45

dein Hertz umb / und richt es zu GOtt auff / dann der HErr hat auch für die schwachen gelitten. Er hat in seinem Leib/ das ist/ in seiner Kirchē gesehen die schwache / welche zwar anfangs ihrem eigenen Willen nach zufolgen und zu hengen versuchen / so sie aber sehen daß Gottes Will ein anderer Willen ist / so richten sie sich darnach / und schicken ihr Hertz dahin/ den Willen Gottes auffzunehmen und nachzufolgen.

Wölleſt derhalben den Willen Gottes nicht zu deinem Willen herumb zwingen wöllen / sondern verbessere deinen Willen / und richt ihn nach dem Willen Gottes. Der Will Gottes ist ein unveränderliche Regel. So lang die Regel gantz und vollkommen bleibt / so hast du dich darnach zurichten / und dein Bößheit zu corrigieren und zu bessern / da hastu schon gerad unnd eben zu machen was an dir krumb ist.

Was wöllen aber die Menschen? Daß sie selber ein krummen willen haben/ das ist noch wenig / sie wöllen auch Got-

tes

tes Willen herumb krümmen / nach ihrem Sinn und Hertzen / und GOtt soll thun was sie wöllen / so doch sie thun sollen was GOtt will. Bißher Sanct Augustinus.

Nun liebe Menschen / wolt ihr dann nicht einmal diese Lehr recht fassen / wie ihr ewren Willen mit Gottes Willen sollet gleichförmig machen? So uns doch solche Lehr die heilige Vätter und gantze heilige Schrifft / so offt und ernstlich fürhalten und einbinden. Seind wir dann immerzu noch unsers eigensinnigen Kopffs / wöllen wir auch nicht was Gott will? Was wir leiden / das will GOtt haben daß wirs leiden sollen (und ist nichts gewissers) und solches will er uns zu gutem und zu sonderbarer Gnad. O / sprichst du / ich begehr mir solche Gnad gar nicht. Ey du Unmensch / der du umb daß / was den Himmel antrifft / so wenig weist als ein unvernünfftiges Thier! Lieber sihe doch ein wenig umb dich herumb / wie sich auch manche grosse HErrn der Mühe und Arbeit nicht verdriessen lassen / wann

O III
45

wann nur Ehr und Reichthumb auch mit lauffen und daran hangen. Erlangen sie / umb das sie getracht / so halten sie es für groß Glück und Gnad. Und du / der du mit so schlechter Mühe zu ewigen Frewden gelangen köndtest / steifst dich noch widerspennig wie ein Büffel? Hör an ein glaubwürdige Wundergeschicht / die Leontius Bischoff zu Neapol in Cypern erzehlt / wie folgt:

Dem H. Joanni Patriarchen zu Alexandria / gab ein Bürger / den Leontius Philochristum nennet / achthalb Pfund Golds under die Armen außzutheilen / und sprach / mehr Gold hab ich nicht. Nur diß allein bitt ich dich heiliger Vatter / daß du mir meinen Sohn / der über Landt auß ist / in deinem Gebett wöllest lassen befohlen seyn / und GOtt für ihn bitten; wann mir mein Sohn frisch unnd gesundt widerkombt / will ich darfür halten / alles diß Gold sey wol angelegt.

Damit man aber nicht zweiflen köndte / daß ihms ernst wär / kam er offtermal

mit

mit gebognen Knyen für den Patriarchen in Hoffnung/solches desto kräfftiger zuerlangen/je demütiger er darumb bitte. Er hatt aber ein einzigen Sohn/der war jetz 15. Jahr alt / der solte ihm zu Schiff auß Africa wider kommen. Darumb begehret er so hoch / der Patriarch wolt fleissig für ihn betten. Der Patriarch nimbt das Gold an/ erbietet sich zu thun umb was der Vatter gebetten / verwundert sich darneben uber ein so freygebiges Helden Hertz / das so viel Gold auff einmal in die Schantz schlagen dorffte. Derwegen er ihme viel Guts wünschet / auch alsbald im Angesicht desselben / viell und lang bettet ; unnd ließ ihn also von sich gehen. Dann er das Gebett das so inständig und eyferig begehrt worden/ mit nichten verschieben wolte. Darumb geht er albald in die Capellen / legt das Gold undern Altar / und opffert GOtt ein heilige Meeß auff. Darunder er seinem versprechen nach / auffs inbrünstigst zu GOtt ruffte / er wölle den Sohn sambt dem Schiff widerumb zu seinem Vatter

O III
45

ter frisch und gesund heimschicken. Es war nach solchem Gebett noch kein Monat vergangen / da ist dieses freygebigen Bürgers Sohn gestorben / und das wol beladene Schiff undergangen. Am dritten Tag nach deß Sohns Todt / kombt die trawrige Bottschafft / der Sohn sey gestorben / das Schiff sambt den Wahren sey alles zu grund gangen / allein die Leuth und ein lähres Zillel seyen darvon kommen.

Ach was empfieng da der Fromme Vatter nicht für Schmertzen unnd Hertzenleid! Das Gold war hin / der Sohn war verlohren / das Schiff / darauff er mit Verlangen gewart / blib auß. Sihe diß war der Lohn für so grosses Almusen / grosses und unaußsprechliches leidt. Dann recht und wol hat man alsdann von diesem Trübsäligen Vatter den Spruch auß dem Psalter sagen können: Wo der HErr nicht sein Helffer gewesen wäre / so wäre sein Seel schier in der Höllen gewohnet. a Deß Schiffs undergang

a Psa. 39. Vers. 17.

dergang soll wol allein gnug seyn / auch ein Heldenherz verzagt zu machen; und kombt jetzt noch deß Sohns ungezeitiger Todt auch darzu. Ach seind diß nicht zwo tödlichen Wunden / ein jegliche war tieff gnug / daß die Seel dardurch soll außfahren.

Als solches alles dem Patriarchen Joanni erzehlt worden / ist er schier trawriger und betrübter darüber worden als der Vatter selbst / den das Unglück so hart getroffen. Dahero stund er im zweifel / was er doch thun solte / und batte GOtt inniglich / er wolte doch dem betrübten Vatter ein Trost schicken. Dann ihne selber wolt er in so grossem Leid nicht für sich ruffen lassen. Jedoch schicket er einen bescheidnen Mann zu ihm / der ihm in deß Patriarchen Nahmen soll sagen: Er soll nicht verzagen / auch Gott im wenigsten kein Ungütigkeit zumessen: sondern sein Herz zum ewigen Frewden erheben / dann unser jetzige Trübsal schafft und bringt uns ein Ewige und über alle

maß

O III
45

maß wichtige Herrlichkeit. a Alles was auff Erden geschicht / das geschicht auß gerechtem Urtheil Gottes. Und ist nirgends kein so groß Ubel unnd Straff / daß uns nicht zu gutem komme / wañ wirs mit Gedult uberwinden. Gott der allerfursichtigste Vatter hat von Ewigkeit an / nicht allein schon vorhin gewust / sondern auch beschlossen / was uns am besten und nützlichsten ist. Wir aber / wie die kleine Kinder / verstehen nicht was uns Schad oder Nutz ist / und begehren offt unseren eignen Schaden. Derowegen / vertrawjetzt auff Gott / in dessen Hand dein Schiff und dein Sohn ist.

Diß war ja ein gar Gottseeliger und kräfftiger Trost / dannoch kondten solche Wort daß tödlich verwundte Hertz kaum durchtringen. Weil es nun mit Menschlicher Hülff vergebens / kam mitten in Nöthen die Göttliche Hülff. Folgende Nacht erschiene der Patriarch Joannes dem traurigen Bürger in Schlaff / und redet ihn also an : Was betrübst und bekümm-

a 2. Corinth. 4. Vers. 17.

kümmerst dich lang/lieber Bruder. Hast du mich dann nicht gebetten / Ich soll Gott bitten/damit du deinen Sohn glücklich udd heylwertig wider haben mögest ? Sihe jetzt hast du ihn wie du begehrt hast. Er ist glücklich unnd seelig. Glaub du mir/wann er länger gelebt hett / so wär er verdorben. Von deinem Schiff aber solltest du diß wissen : Wann du GOtt nicht mit einem so stättlichen Almusen versöhnet hettest / so wären alle die so darauff gewesen/ertruncken / darunder auch dein Bruder wär verdorben/ der dir doch jetzt Frisch und Gesund wider heim kommen. So stehe nun auff / und sag GOtt Danck/daß dein Sohn seelig ist / unnd daß dir dein Bruder widerumb zu Hauß kommen.

Als nun Philochristus auß diesem Traum erwachet / war er ihm selber alsbald tröstlicher/ und vergaß fast alles seines Leids und Schmertzens. Unnd laufft alsbald zum Patriarchen hin / fält ihm zufüssen / erzehlt ihm / was ihme negst vergangne Nacht für ein Gesicht erschienen/

O III
45

scheinen/ und was er für tröstliche Wort vernommen. Dahero/ sagt er/danck ich jetzt dem gütigsten Gott / der uns alles zu gutem wendt/und uns zu unserm Nutz probiert / der nicht weniger sich ein Vatter erzeigt / wann er strafft / als wann er tröstet. Darauff der Patriarch mit diesen Worten gen Himmel auffrufftete: Dir sey Lob/ Ehr und Preyß/ O allergütigster / O allerbarmhertzigster GOtt/ der du der deinigen Gebett nicht verachtest. Und wendet sich zum Bürger: Du solltest aber diß spricht er /meinem Gebett gar nicht / sonder deinem Allmusen und deiner Zuversicht zu Gott vielmehr zumessen.

So last uns nun lehrnen/ ihr Kleinglaubige / auff Gott vertrawen; in Angst und Noth nicht verzagen/last uns lehrnen daß Widerwertig nicht allein Gedültig/ sonder auch Frölich und mit Dancksagen leiden und ubertragen. Was zittern oder zagen wir? was wöllen wir uns lang darauß winden? Wir bemühen

uns

uns umbsonst und vergebens. Diß soll unser Beschluß und ernstliche Meinung seyn: Viel leiden. Darzu sollen wir unser Hertz wol fürsehen und vorbereiten/ Gedult soll die Beständigkeit zum Gefehrten haben; letztlich sollen wir auch unsern Willen in allen Dingen/ sey groß oder klein/ mit Gottes Willen gleichförmig machen.

Pius der Fünfft diß Nahmens Römischer Pabst litte grossen und langwirigen Schmertzen am Grieß und Stein gar gedültiglich / den höret man offtermals sagen: HERR mehre mir den Schmertzen / wann du mir nur auch die Gedult mehrest. *a*

Also thet ihm auch Franciscus Xaverius der Indier und Japoner Apostel/ der war zum Leiden so begirig / daß er mitten in Trübsal und Gefahren Gott inbrünstig bate / er wolt ihn auß diesen Ubelen nicht erlösen / es sey dann daß er ihn zu noch zu grössern Ubelen auffbehalten wölle.

a Dom. Tempesta. pag. 410.

O III
45

wölle. Unnd weil er noch zu Rom im Krancken-Spital war/und im Geist verstunde / und erkennete daß er noch grosse Mühe unnd Arbeit / Armuth / Hunger/ Durst / Angst und Noth / Hitz und Kält/ Trübsal und Gefahr/ Verrätherey unnd Verkleinerung von Christi wegen leiden werde/ schry er mit inbrünstigem Geist/ Noch mehr / O HERR / noch mehr. Dann er zu Gott so grosse Zuversicht hatte / daß er gäntzlich glaubte/ GOtt der ihm diß Verlangen eingeben/ werd ihm auch gnugsamb Krafft unnd Stärck verleihen / alles miteinander außzustehen und zu leiden. Dahero er hertzhaffte Wort an ihm gehabt: Schick noch mehr / lieber HErr. Schick noch mehr her/daß ich leiden solle.

Nun dapffer und keck dran / liebe Christen/ last uns auch eins wagen / daß deß Himmels werth sey / und wann wir uns in Angst und Noth befinden/last uns mit diesem heiligen Mann auch auffschreyen: Noch mehr / lieber HERR JESU/ noch mehr. Mehre uns die

Schmer-

Schmertzen / wir haben keinen zweiffel du werdest schon auch die Gedult in uns mehren.

Ich beschliesse aber dieses gantze Tractätlein von der Gedult / mit dem Seeligen Martyrer Melithone der under vierzig Christlichen Helden und Martyrern der allerjüngste/doch seiner dapfferen Beständigkeit ein herrliches Exempel geben. Sein Mutter ein recht Christliche Helden / als sie sahe daß ihr Sohn/da ihm die Bein schon zerbrochen und zertötert waren/ kaum noch ein weniges Leben hatte/ spricht sie ihm kecklich zu: Ach lieber Sohn gedülte dich noch nur gar ein kleines / sihe Christus steht schon vor der Thür/ der bringt Hülff unnd Belohnung mit sich : Leide unnd gedülte noch nur gar ein kleines. Darauff ist er in beständiger Gedult verharrt / und auff der Mutter kräfftiges zusprechen/ Ritterlich gestorben. a

Eben mit diesen Worten schreyt uns auch unser trewe Mutter die Gedult zu:

a Sur. tom. 2. 9. Mart.

O III
45

Liebe Kinder/gedültet euch nur ein kleines/Christus der Helffer ist schon allda/ uñ zeigt uns das Gewinn. Aller Schmertz wird im Augenblick ein End haben. Die ewig Seeligkeit ist zu allernegst. Sehet an so viel und grosse Scharen der Seeligen/welche alle/mit einer kleinen Zeit die sie daran gewendt / reichlich gefunden/ wie sie möchtē Unsterblich werden. Durch Leiden und sterben seynd sie zur Unsterbligkeit kommen.

Was widersetzen wir uns dann? Und wöllen nicht Leiden? Durch die Gedult wird das Hertz also geschickt/ daß es aller Ubel und Trübsal / Macht und Gewalt verachten kan. Wilstu nicht leiden/so wilst auch nicht gekrönet werden. Es ist kein Leben ohne Elend / sagt S. Chrysostomus; wie gröser aber die Trübsal ist/ je grösser wird auch die Belohnung seyn.a

Mit Mühe/ mit Arbeit und Schmertzen kaufft man den Himmel. Wir Wissen das alte Sprichwort wol. Ehe man isset/ muß man arbeiten. Also Erzehlt Sili-

a Chrys. tom. 5. ho. & ho. 66.

Suidas / daß des Königs Cyri Soldaten ohne Arbeit und Schwitzen nie zum Essen kommen seyn / damit ihnen das Essen desto besser schmeckete / und sie desto gesunder blieben. a Und uns soll man under Kurtzweil und Müssiggang zur Himmlischen Tafel setzen?

Damit wir nun das Ewig und Unsterblich Leben kennen lehrnen / so last uns diß sterblich Leben zuvorn wol lehrnen erkennen. Was bilden wir uns lang viel liebliches und holdseeliges ein? Einmal seyn wir in einem lautern Elend / in einer Wüsten und Wildnuß. Hie kan man anderst nicht leben / dann nur in lauter Ungelegenheit und Widerwertigkeit. Die dir dann / wann du es ungern trägst / ein grosse Bürd seind / trägst du es aber gern / so seinds dir ein grosser Trost.

So wenig man kein unsterblichen Menschen auff Erden finden kan / sagt S. Chrysostomus / so wenig kan man auch kein Menschen ohne Widerwertigkeit und Trübsal finden. Doch setzt er

a Suid. V. ἀνιδρωτί.

O III
45

uns zum Trost auch diß hinbey: Wann uns Widerwertigkeit trücken/ spricht er/ so sollen wir uns frewen/ dann solches ist ein Abwaschung unserer Sünden. Kein dapfferer Fechter / weil er noch auff dem Fechtplatz ist/ fragt nach dem Bad / oder nach einem wolbereiten Tisch. Dann diß gehört keinem Fechter zu / sondern einem Schlecker. Ein Fechter streitet im Sand/ in Oel / in der Sonnen hitz / in Schweiß und in Angst. Diß ist die Zeit deß Streits: So ist es auch die Zeit der Wunden/ deß Bluts / deß Schmertzens. a In der Schlacht erkennt man ein Soldaten/ in Ungewitter ein guten Schiffman / auff dem Rennplatz ein guten Lauffer / auff dem Fechtplatz ein guten Fechter.

Unser gantzes Leben sollen wir für ein lautern Streit halten/ wir sollen nie Ruhe suchen/ so werden wir uns selber die Rechnung machen können/ wir leiden in der Trübsal nie nichts newes oder ungewöhnliches. Trübsal ist unser Hofmeisterin.

a Chryst. to. 5. hom. 67.

sterin. a Trübsal leiden ist nichts Böses/ aber sündigen das ist böß. Nicht der was übels gelitten hat / sondern der übels gethan hat / der hat gesündiget und unrecht gethan.

Ja das eben S. Chrysostomus auch gar klärlich bekräfftigt: Von Christi wegen leiden ist ein unverdiente Gnad / und mehr zu verwundern als wann einer Todten aufferwecket / und sonst Wunderzeichen thäte. Dann dort bin ich ein Schüldner / kan einer sagen / alda aber mach ich mir Christum selber zum schüldner. b Es soll aber ein Christ auch in diesem von Unglaubigen ein underscheid haben / daß er alles dapffer und ritterlich ubertrage und leide: Und gleichsamb als ob er Flügel hette / sich uber alle Menschliche Ubel und Zufäll erhebe. Ein Christglaubiger ist auff ein Felsen gestelt: Darumb kan ihm kein Wasserwellen schaden. c

a Idem eod. tom. hom. 62.
b Chrys. to. 4. in cap. 1. ad Phil. ho. 4.
c Et tom. 5. hom. 2.

O III
45

Deßwegen lobt solches S. Paulus als ein sonderbare Gnad und grosse Gab Gottes: Euch ist geben umb Christi willen/daß ihr nicht allein in Christo glaubet/ sondern auch umb seinetwillen leidet. a Dann er seinen Außerwöhlten / wie S. Gregori sagt / in diesem Leben nicht verheissen Frewd und Wollust/sondern Bitterkeit und Trübsal / damit sie/ als wie durch ein Artzney durch den bittern Trück/ widerumb zu deß ewigen Heyls süssigkeit kommen. b

Was bedarff es aber viel Zeugens? Der HErr redt es selber/ es ist das Wort der ewigen Warheit: Wer sein Creutz nicht auff sich nimbt und folgt mir nach/ der ist meiner nicht würdig. c Da ubersicht mans keinem / da wird keiner außgenommen/ da gilt kein Privilegium noch Freyhtit. Wer sein Creutz hinweg wirfft und Christo nicht nachfolgt/ der ist Christi

a Philip. Cap. 1. Vers. 29.
b Greg. l. 9. epist. 39.
c Matth. Cap. 10. Vers. 38.

Christi nicht würdig. Es müß nur gelitten seyn / machts wie ihr wölt. Haben doch die Christo die allerliebsten gewesen / die Mutter Christi und Christus selbst / kein andere Regel gehabt.

Die Gottseelige und heilige Wittfraw Judith hat uns schon vorlängst die Gedult mit sehr schönen Worten gelobt und commendiert: Die aber / spricht sie / so ihre Anfechtungen mit Gottes forcht nicht auffgenommen / sondern sich mit Ungedult und murmelen wider GOtt herfür gethan haben / die seind von dem Verderber umbkommen.

So wöllen wir nun deß Trosts mit Demuth erwarten / dann unsere Vätter seind auch versucht unnd angefochten worden / daß sie bewäret würden / ob sie ihren GOtt warlich liebten und ehrten. Gedencket wie unser Vatter Abraham auch versucht sey worden / und durch viel Trübsal bewärt / und ein Freund Gottes erfunden ist. Deßgleichen auch Isaac und Jacob / also auch Moyses: Ja alle die /

O III
45

die / so GOTT je gefallen / seind durch viel Trübsal bewärth hindurch gangen / unnd getrew erfunden worden. a

Was währen wir uns dann lang? Sie seind alle diesen Weg hindurch gangen / Alle / Alle / Alle die GOtt jemalen gefallen haben. Es ist niemandt für bewärth unnd getrew zuhalten / der diß Zeichen der Trübsal und Gedult nicht hat.

Der H. Judith Wort stehet unnd bleibt unversehrt fest unnd war: Alle die so GOtt je gefallen / seind durch viel Trübsal bewärth hindurch gangen. Und diß heist von Christi wegen leiden / diß heist mit Christo uberwinden. Diß ist die rechte Landstraß gen Himmel / sie ist zwar schrofig / rauch und Eng / sie ist aber sicher. So wöllen wir uns nun ein kleines gedülden. Streiten wir nur dapffer / dem Fechter wird die

a Judith, Cap. 8. Vers. 20. 22. 23.

die Hülff / und dem Obsiger die Belohnung nicht außbleiben. Das ist so gewiß als AMEN.

Die geschriebene Gedult endt sich hie /
Jetzt übe sie / das ist erst Mühe.

O III
45

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN